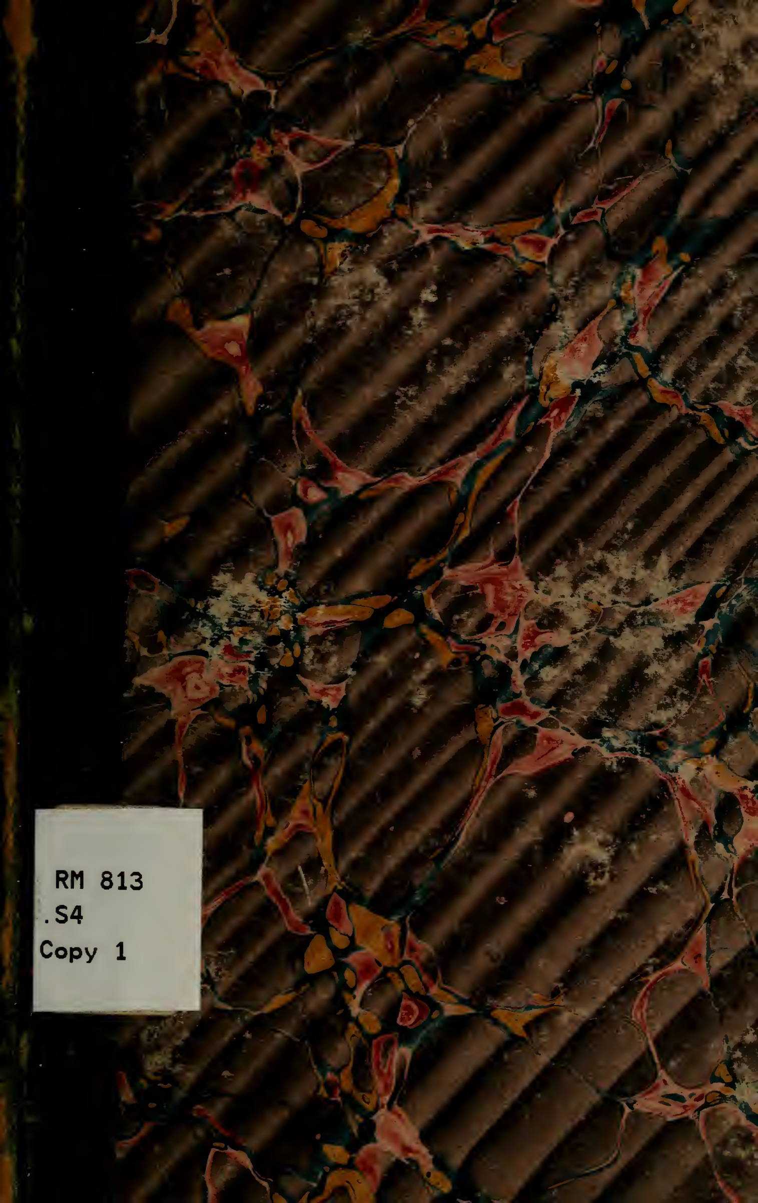
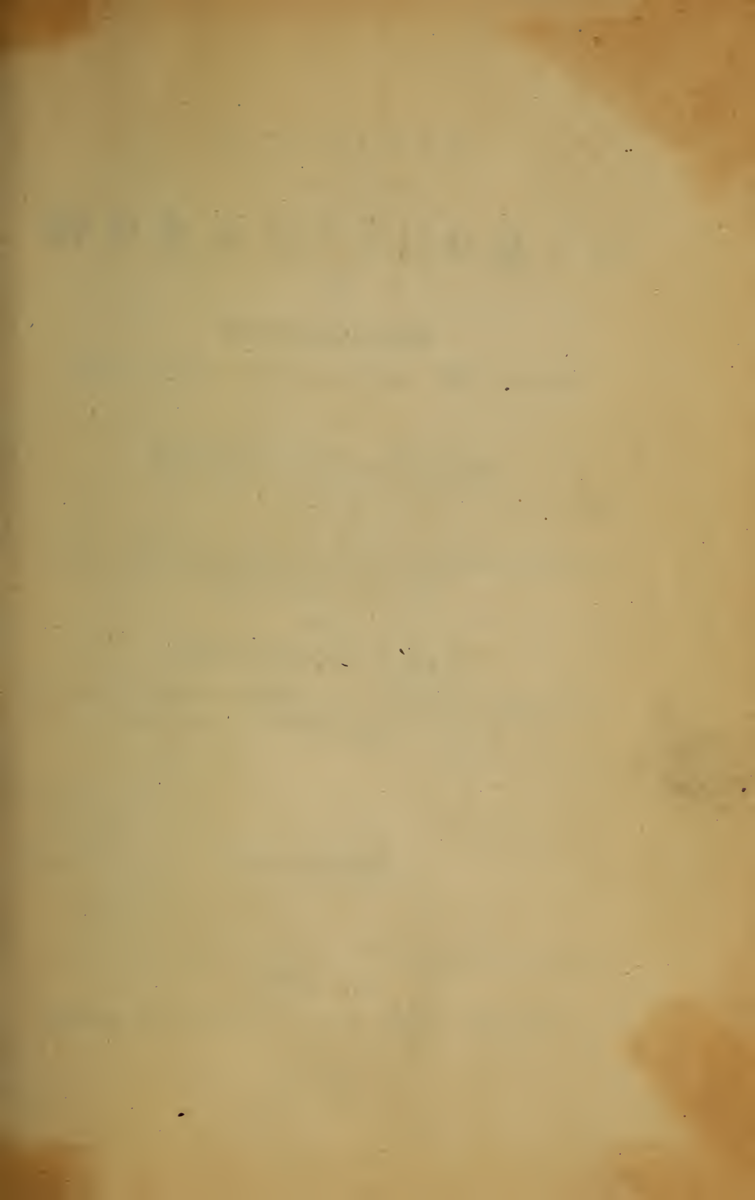






Sammlung auserlesener Abhandlungen und Beobachtungen über den rationellen Gebrauch des kalten Wassers.

Aus den besten medizinisch-chirurgischen Zeitschriften und andern Werken zusammengestellt

von

Johann Joseph Schück,

Dr. der Medizin, Mitgliede der medizinischen Facultät zu Prag und praktischem Arzte zu Wien.

Erstes Bändchen.

Wien.

Verlag und Druck von J. B. Wallishausser.

1849.

Das leichteste und in der Wirkung schnellste Mittel ist in der Heilkunde stets das erwünschteste.

Seiner Hochwohlgeboren

dem

Herrn Herrn

Carl Mainone Edl. von Mainsberg,

k. k. General-Major und Platzcommandanten zu Wien,

widmet

dieses erste Bändchen

Als Denkmahl

der

vollkommensten und innigsten Verehrung

ehrfurchtsvoll

der Herausgeber.

Vorrede.

Wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß die Therapie in der methodischen Anwendung des kalten Wassers ein Mittel von unschätzbarem Werthe besitzt, so kann es keine ganz fruchtlose Arbeit sein, die wichtigsten Thatsachen und von Aerzten in diesem Gebiete gemachten Erfahrungen zu sammeln, und zum Nutzen derjenigen meiner ärztlichen und wundärztlichen Herren Collegen zusammenzustellen die in kleinern Städten, Dörfern, Feldspitälern 2c. wirken, denen daher die Quellen weniger zugänglich sind, und die Mittel sich größere, kostspieligere Werke anzuschaffen, nicht zu Gebote stehen.

Ich habe dabei das Bedürfniß des ausübenden Arztes stets im Auge behaltend, mich nur auf das Thatsächliche und praktisch Brauchbare beschränkt, und sowohl das Hypothetische als das rein Theoretische und Speculative aus meinem Plane ausgeschlossen. Aus diesem Gesichtspunkte

möge der geneigte Leser es beurtheilen, daß ich hie und da mehrere Thatsachen über denselben Gegenstand von verschiedenen Beobachtern zusammenstellte. Auch mißlungene Kuren habe ich vorzuführen nicht unterlassen, weil nur durch Vergleichung von Licht und Schatten, die Wahrheit in ihrer Reinheit hervorgeht.

Daß aber ärztliche Beobachtungen für den Arzt eine größere Brauchbarkeit und einen höheren Grad von Zuverlässigkeit gewähren, als die der Laien, bedarf für denjenigen keines weiteren Beweises, der es nicht in Abrede stellt, daß man eine Krankheit vorerst erkennen müsse, bevor man daran geht, sie zu heilen. Die richtige Erkenntniß der Krankheit aber setzt außer den so wichtigen, in der neuesten Zeit zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gelangten physikalischen und chemischen Hilfsmitteln auch noch anderweitige gründliche anatomische, physiologische und pathologische Kenntnisse voraus, deren Aneignung auch mit dem besten Willen und Talente, nicht Gegenstand einiger Wochen und Monate sein kann, und ist keineswegs eine so leichte Sache, daß wir die von einem jeden Laien gestellte Diagnose ohne Weiteres als richtig supponiren könnten.

Als schlagenden Beleg erlaube ich mir anstatt vieler, nur folgenden eclatanten Fall aus meiner Erfahrung hier anzuführen. Als ich im August 1837, eine Reise zu wissenschaftlichem Zwecke, nach Gräfenberg unternahm, besuchte ich auch die Anstalt des Herrn Schroth in Lindenwiese nächst Freiwaldau. Unter andern dort in der Behandlung befindlichen Kranken, wurde mir auch ein vierjähriges Mädchen vorgeführt, welches aller Zeichen nach zu urtheilen, an angeborener Blausucht litt. Wie leicht zu begreifen, wurde dieses arme Kind fruchtlos mit Baden und Schwitzen gemartert. Auch die gleichzeitig angewandte Durst- und Semmelkur konnte keine Erleichterung gewähren. Auf meine Frage, an welcher Krankheit das Mädchen leide? antwortete mir Herr Schroth: „an innern Scrofeln!"

Ferner stellt sich der größere oder geringere Werth eines Mittels in Beziehung auf das cito, tuto atque jucunde nur durch Vergleichung mit andern Mitteln und Methoden heraus. Ist aber dem Nichtarzte ein solches Vergleichen möglich? Ich zweifle sehr. Selbst der geniale Prießnitz würde auf der von ihm mit rastloser Energie und schöpferischem Geiste betretenen Bahn, mit

ärztlichen Kenntnissen ausgerüstet, zwar weniger die Bewunderung der Mit- und Nachwelt auf sich gezogen, aber der Menschheit noch unendlich mehr geleistet haben.

Gelingt es mir, durch diese meine anspruchslose Arbeit, einen kleinen Beitrag zur näheren Kenntniß und weiteren Verbreitung der Heilkräfte des göttlichen Elements zu liefern, gelingt es mir, manchen meiner hochverehrten Herren Collegen und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn zur gewissenhaften Vergleichung, zur vorsichtigen Beobachtung und zur umsichtigen, von Unwahrheit und Uebertreibung gleich weit entfernten Prüfung anzuregen, so werde ich darin den schönsten Lohn meiner Bemühung finden, und dieser Sammlung fortan meine freien, der Erholung bestimmten Stunden, zu widmen nicht unterlassen.

Wien den 1. September 1849.

Der Herausgeber.

Das Element des Wassers als Heilmittel,

besonders sein innerer Gebrauch beim Wahnsinn

und

sein diätetischer

zur Erziehung starker und gesunder Kinder *).

Zu einer Zeit, wo man so sehr, und das mit Recht, den äußern Gebrauch des kalten Wassers preist, sei es mir erlaubt, auch an den innerlichen zu erinnern, der es nicht weniger verdient, und von dem sich mir noch neuerlich einige auffallende Erfahrungen dargeboten haben. Nicht von seinen herrlichen Kräften bei Magenschwäche, gastrischen Krankheiten, Wurmkrankheiten, hitzigen Fiebern rc., will ich hier reden, dies verspare ich für ein andermal. Hier nur von seinem

*) C. W. Hufeland's: „Neue Auswahl kleiner medizinischer Schriften," 1. Band. Berlin, 1834, S. 34 et seqq.

Nutzen beim Wahnsinn. Der Gebrauch ist nicht neu. Vielmehr finden wir, daß schon die alten Aerzte das häufige Trinken von kaltem Wasser gegen Melancholien und Manien ganz vorzüglich empfahlen. Sie glaubten, es wirke durch die Auflösung stockender und verdickter Säfte im Unterleibe. Diese Erklärungen verwarf die neuere Schule, und somit verwarf und vergaß man auch das Mittel, vergessend, daß bei den Alten nicht, wie jetzt gewöhnlich, die Theorie die Erfahrung, sondern die Erfahrung die Theorie machte, und also ihre faktischen Wahrheiten immer höchst schätzbar bleiben, man mag auch über ihre Theorie urtheilen, wie man will. Eine Bemerkung, im Vorbeigehen gesagt, die sich auf sehr viele andere Gegenstände anwenden läßt, und die es sehr wünschenswerth macht, daß man einmal anfangen möchte, die Schriften der Alten in diesem Sinne zu studiren, und, abgesehen von aller Theorie, ja aus aller theoretischen Umgebung hervorgezogen, die faktischen Goldkörner rein herauszuheben, die sie so reichlich enthalten.

Unstreitig liegt im Wasser eine ungleich höhere Kraft, als wir bisher geahnet haben. Wer hat noch je die wunderbar belebende Kraft des einfachen Wasserbades, wer die außerordentliche, mit nichts zu vergleichende Wirkung desselben in Krankheiten, und zur Rettung des Lebens, beim Typhus, bei Krämpfen, bei Atrophien ꝛc. befriedigend erklärt? — Sonderbar genug, hat man sie allem Andern zugeschrieben, nur nicht dem Wasser selbst. Die gewöhnlichste Meinung war,

die mit dem Wasser verbundene, und dadurch dem Organismus mitgetheilte, freie Wärme bewirke diese großen Dinge durch ihren Reiz; daher man auch eine Zeitlang das kalte Bad, als blos Wärme entziehend, und also schwächend, fast vergaß. — Aber ich frage, wie geht es denn zu, daß das Bad, sowohl kalt als warm gebraucht, belebend und stärkend wirkt? Wie könnte bei dieser Voraussetzung ein Bad belebend wirken, das, wie das gewöhnlich laue Bad, einen niedrigeren Grad der Wärme als der Organismus, ja als die umgebende Luft, hat? Müßte ein solches Bad nicht die Lebensthätigkeit herabstimmen, da es, nach den Gesetzen des Gleichgewichts, nothwendig die dem Organismus beiwohnende Wärme vermindert, und also ihm einen bedeutenden Theil dieses wichtigen Lebensreizes entzieht? — Und doch habe ich bei typhösen Fiebern im Sommer, wo die innere Wärme weit über 29 und die äußere der Atmosphäre auf 28 stand, Bäder von 26 Grad mit dem auffallendsten Nutzen von Belebung und Stärkung angewendet. Und, ist es blos die Wärme, warum thut denn warme Luft, warme Bedeckung des Kranken, nicht dasselbe? wovon wir aber gerade das Gegentheil, Schwächung und Erschlaffung sehen.

Man hat ferner die in dem Wasser aufgelöseten und enthaltenen Bestandtheile als das einzig Wirkende betrachtet. Aber, so sehr ich zugebe, daß durch Beimischungen verschiedener Art dem Bade verschiedenartige und höchst wirksame Eigenschaften mitgetheilt

werden können, so wird doch Niemand von einiger Erfahrung leugnen, daß das reine Wasserbad Wirkungen hervorbringt, die oft alle die gemischten übertreffen, und daß man durch bloßes reines Wasser beim höchsten Grade des Typhus die schon ersterbende und durch nichts mehr zu erweckende Lebenskraft beleben, bei Atrophie und Rhachitis, Gicht, Hautkrankheiten, die Thätigkeit des Lymphsystems, der Reproduktion, der Hautfunktion, der Sekretionen, wunderbar erheben und reguliren kann.

Alles dies hat bei mir schon längst die Ueberzeugung hervorgebracht, daß die vorzüglichste, immer belebende Kraft des Wassers, dem Wasser als Wasser selbst angehöre, und ihm als Element eigen sei, abgesehen von seiner Temperatur, seiner Nebeneigenschaften und Beimischungen. Ist es nicht sonderbar, daß man bei der atmosphärischen Luft ohne Bedenken das Element selbst, in seiner Mischung aus Sauerstoff, Stickstoff und Wassergas, als das Wirkende annimmt, und bei dem Wasser nicht? Ist es nicht eben sowohl wie die Luft aus Sauerstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff zusammengesetzt, gleichsam eine verdichtete Luft, und ist es nicht eben so wahrscheinlich und den Gesetzen des Lebens analog, daß, so wie dort in der Lunge, hier beim Baden in der ganzen Oberfläche der Haut eine Zersetzung erfolgt, wodurch dem Organismus Sauerstoff, Wasserstoff, und wer weiß wie viel uns noch unbekannte Stoffe mitgetheilt werden, welche unmittelbar auf das Lebensprincip und die Grundprozesse des Le-

bens wohlthätig einwirken? Genug, dasselbe Pabulum vitae, das in der Luft ist, ist auch im Wasser, nur dort in einer flüchtigeren, hier in einer etwas festeren Gestalt. So wenig ohne Luft, eben so wenig kann ohne Wasser organisches Leben existiren; ja zur ersten Erweckung und Entwickelung des Lebens im Samenkorn ist Wasser und Wärme allein hinreichend; und, wenn wir jene den Hauch des Lebens, so können wir dieses den Träger des Lebens auf Erden nennen.

Das Nämliche gilt nun auch von dem innerlichen Gebrauch, von welchem hier eigentlich die Rede ist. Wer hat nicht schon die belebende, mit nichts zu vergleichende Kraft eines frischen Trunks Quellwasser empfunden? Verbreitet sie sich nicht wohlthätig durch den ganzen Organismus, und fühlt man nicht gleichsam den Uebergang feinerer belebender Stoffe in's Ganze? — Ist es nicht erwiesen, daß Menschen mehrere Wochen lang von nichts gelebt haben, als von Wasser? — Und sehen wir nicht Fische im bloßen Wasser (ja selbst im destillirten, also dem reinen Element), Monate lang gesund fortleben, ja sich daraus nähren und zunehmen? Ersetzt es nicht bei den Fischen offenbar das Athemholen, die Luft? Und erhellet hieraus nicht zur Genüge, daß das Wasser, so gut wie die Luft, ein Pabulum vitae enthalte, welches nicht allein zur Belebung, sondern selbst zur Erhaltung der Organisation dienen kann?

Außer dieser belebenden und Leben nährenden Kraft des Wassers, besitzt es nun noch als Element

der Flüssigkeit einen großen Werth in medizinischer Hinsicht. Ohne Wasser ist keine Auflösung, keine Assimilation, keine Cirkulation, keine Sekretion, keine Bildung und Krystallisation, keine Metamorphose und Krise, also die Grundfunktionen und Operationen des organischen Lebens, der chemische Lebensprozeß, möglich. Sie beruhen alle auf der Bedingung der Flüssigkeit. Daher die alte, leider von den Neuern zu sehr vernachlässigte, Regel in akuten Krankheiten: **Bibendum aut moriendum.** Daher der große Werth, den die Alten in chronischen Krankheiten auf die Idee der Auflösung durch Flüssigkeiten setzten. Bei allen Krankheiten, wo Sekretionen zu befördern oder wieder herzustellen, wo Krisen zu bewirken, wo Stockungen, Verdickungen, Verhärtungen aufzulösen, wo der Zustand der Säfte zu verbessern, oder neue Schöpfungen zu bewirken sind, ist Wasser die unentbehrliche Bedingung. Und wie wenig Krankheiten gibt es, wo diese Bedürfnisse nicht Statt finden? Zuverlässig wirken unsere Brunnen- und Ptisanenkuren eben so viel durch die Menge des Wassers, die sie in den Körper bringen, als durch die oft sehr unbedeutenden Bestandtheile, die sie enthalten, und gewiß ist der glückliche Erfolg, den die ältere Medizin bei der Kur der Krankheiten von Abdominalverstopfungen und Dyscrasien (Schärfen) hatte, großentheils der Menge von Flüssigkeiten beizumessen, die sie dabei in den Körper brachten, und die die neuere Medizin zu sehr vernachlässigt.

Schon Theden hatte mich auf den Gebrauch

des reichlichen, kalten Wassertrinkens bei hohem Grade der Hypochondrie aufmerksam gemacht. Er erzählte mir selbst, er sei in seinen frühern Jahren äußerst hypochondrisch gewesen mit vielen Verdauungsbeschwerden, die Krankheit habe endlich in seinem 40. Jahre einen Grad erreicht, daß sie bis zur heftigsten Schwermuth gestiegen, und ihn mehrmals in Versuchung geführt habe, sich das Leben zu nehmen. Hier habe ihn endlich das Gefühl innerer Angst auf den Gedanken gebracht, viel kaltes Wasser zu trinken; dadurch sei die Angst gewichen, er habe immer mehr getrunken, und so sei endlich Hypochondrie und Verstopfung so gänzlich verschwunden, daß er seit der Zeit (er war 80 Jahre alt, also in einem Zeitraume von 48 Jahren) nie wieder einen Anfall gehabt, und statt einer schwermüthigen, einer beständig heiteren und frohen Stimmung genossen habe. Er hatte aber auch dieses Wassertrinken, oder vielmehr diese Wasserflut, beständig fortgesetzt, denn er trank täglich 8 bis 10 Quart (24 bis 30 Pfund) frisches Brunnenwasser, freilich auch eine bis zwei Bouteillen Wein dabei, welches jedoch unumgänglich nothwendig war, wenn die ungeheure Wassermenge ihm nicht den Magen schwächen und aufblähen sollte.

Ein Frauenzimmer von 26 Jahren, sanguinischen Temperamentes und Konstitution, und von übrigens gesundem, wohlgebautem Körper, hatte das Unglück gehabt, sich von ihrer Jugend an der Onanie zu ergeben, und dadurch nach und nach ihre Gesundheit

auf's äußerste zu zerrütten. Sie nahm endlich ihre Zuflucht zu mir, in einem Zustande, der der Verzweiflung nahe war. Ihr Hauptleiden war eine heftige Angst, die sie forttrieb, ohne zu wissen wohin, Verwirrung der Gedanken, Schreckhaftigkeit, beständige Krankheitseinbildung, schwerer Stuhlgang, öftere Schmerzen und Spannungen im Unterleibe, mit dem Gefühl innerer Hitze verbunden, besonders aber ein beständiger Reiz der Genitalien, Nymphomanie, wozu sich sehr häufig äußere Anschwellungen und Phlogosen dieser Theile, auch eine periodische Schleimabsonderung, oft mit beträchtlicher Schärfe, gesellte. Uebrigens war ihr Körper gesund, und ihre Menstruation in Ordnung, nur immer mit Krämpfen und Zunahme obiger Zufälle verbunden. Die Unglückliche war schon mehrmals dem Selbstmorde nahe gewesen; aber die wahre Ursache ihres Uebels ahnte sie nicht, sondern peinigte sich unaufhörlich mit der Idee eines innern Schadens, eines krebsartigen Uebels im Leibe. Ich machte sie zuerst auf die wahre Quelle ihres Uebels aufmerksam, überzeugte sie von der Gefährlichkeit derselben, und brachte sie zu dem festen Entschluß, die Sünde nie wieder zu begehen. Aber nun war die große Aufgabe, wie die nun im Physischen und noch mehr im Psychischen erzeugte Zerrüttung zu heben sei, welche letztere schon in Melancholie übergegangen, und um so bedenklicher war, da in der Familie schon ein Fall von wirklichem Wahnsinn existirte. Offenbar war Schwäche mit äußerst erhöhter Sensibilität des ganzen Nervensystems, ganz

besonders aber des Uterin- und Abdominalsystems, der Hauptgrund ihres Leidens, dazu gesellte sich aber ein höchst reizbares und energisches Blutsystem, Neigung zum phlogistischen Zustande, besonders zur Abdominalplethora und davon herrührende Hämorrhoidalkongestionen. Die Idee der Kur mußte demnach sein, Sensibilität und Irritabilität herabzustimmen, die Nerven zu stärken, vor allen Dingen das Gleichgewicht des sensiblen Systems, und insbesondere zwischen der physischen und psychischen Seite desselben, wieder herzustellen, und die Blutkongestionen im Unterleibe zu vermindern. Die besten Mittel dazu waren, nach meiner Erfahrung, die Schwefelsäure (und zwar das **Elixir acidum Halleri**), leichte Aufgüsse von **Valeriana** mit **Extr. Hyoscyami**, zwischendurch zur Verminderung der Abdominalvollblütigkeit eine Dosis Schwefelmilch mit **Cremor Tartari**, und das öftere Waschen der Genitalien mit kaltem Wasser, auch mit einer Mischung, die ich bei solchen Fällen eines onanitisch erhöhten Geschlechtsreizes bei beiden Geschlechtern vortrefflich gefunden habe:

Rec. Aqu. Laurocerasi, Saturnin. Goul. Acet. Vin $\overline{\text{aa}}$, viel körperliche Bewegung und Luftgenuß. Diese Mittel wurden anhaltend mehrere Wochen lang gebraucht, sie leisteten etwas, aber nicht viel. Das Hauptleiden blieb der übermäßig erhöhte Geschlechtsreiz, das Gefühl einer brennenden Hitze im Uterinsystem und Unterleib, und die peinlichste Angst mit Gedankenverwirrung. Diese innere Phlogose mit der

Angst brachte mich zuerst auf die Idee, ihr in solchem Falle das reichliche Trinken von kaltem Wasser zu empfehlen. Sie that es, und es bewirkte ihr auffallende Erleichterung. Ich rieth ihr, es nun regelmäßig und so reichlich, als es ihr möglich war, fortzusetzen, und sie stieg allmälig bis zu 16—20 Pfund täglich, mit der sichtbarsten Besserung ihres Zustandes. Um dabei den Tonus des Verdauungssystems zu schonen, ließ ich sie das Infusum Valerianae, 6 Unzen mit Tinctura Chinae Whytt. ℥j. versetzt, täglich einigemal dabei nehmen, und alle 2, 3 Tage nahm sie ein Schwefelpulver. Dieses waren alle Arzneimittel, die sie seitdem erhielt, die aber nur als Korrigentien des Hauptmittels, des Wassers, betrachtet werden konnten, und die sie auch früher ohne Nutzen gebraucht hatte. Die immer mehr zunehmende Besserung und das unmittelbare Wohlgefühl nach dem jedesmaligen Genuß des frischen Wassers, gaben ihr selbst auch ein solches Zutrauen zu dem Mittel, daß sie es mehrere Monate ununterbrochen, und in eher größerer als geringerer Menge täglich fortsetzte; und wie groß war mein Erstaunen und meine Freude, als sie nach dreimonatlichem Gebrauch mir mit dem gerührtesten Herzen und frohestem Muth ihren Dank für ihre gänzliche Wiederherstellung brachte. Die Angst hatte sich gänzlich verloren, ihre Seele war ruhig und ihre Gedanken geordnet, so daß sie alle ihre Geschäfte mit Konsequenz und Pünktlichkeit verrichten konnte; der Erethismus der Genitalien war gänzlich gehoben, und mit ihm

auch die äußern Affektionen und Absonderungen; die Spannungen und Schmerzen im Unterleibe waren verschwunden, und ihr ganzes Wesen, was vorher tiefe Melancholie und Verzweiflung erfüllte, stellte jetzt das Bild der Freude und Zufriedenheit dar. Sie fühlt sich aber auch so glücklich bei dem Gebrauch des Wassers, und ist von dessen Kraft so überzeugt, daß sie dasselbe um Alles in der Welt nicht aussetzen würde, und so hat sie es nun ein Jahr lang fortgesetzt, und sich bei dessen Gebrauch ununterbrochen völlig wohl befunden.

Eine Frau von 30 Jahren, von wohlgenährtem Körper und sanguinischer Konstitution, in frühern Zeiten völlig gesund, hatte das Unglück, bei ihrer ersten Schwangerschaft vor vier Jahren, im vierten Monat zu abortiren, welches ohne alle Abwartung und Behandlung geschah. Seitdem blieb ihr der Leib stark, und allmälig fand sich eine Kränklichkeit ein, zu der sich zuletzt eine eigene Aengstlichkeit und Furchtsamkeit gesellte, die am Ende in wahre Melancholie überging. Es entstanden unwillkürlich peinliche und schwere Gedanken, denen sie nicht widerstehen konnte, sie saß ganze Tage in Thränen, und schon fing sich an, zuweilen gänzliche Verwirrung ihrer Ideen zu zeigen. In diesem Zustande sah ich sie nach dreijähriger Dauer des Uebels zuerst. Ihr Aussehen war noch gesund und wohlgenährt, die Funktionen des organischen Lebens in ziemlicher Ordnung, nur die Leibesöffnung selten und schwer, die Reinigung äußerst kopiös, und der

Leib gespannt und aufgetrieben. Bei genauer Untersuchung fand ich in der linken Seite in der Tiefe eine Geschwulst, die sich vom linken Hypochondrion bis über das Becken erstreckte, fast aber unschmerzhaft war. Es war nicht zu bestimmen, ob es die Milz oder ein damit zusammenhängendes Steatom, oder das Ovarium war, welches in vergrößertem Zustande eben solche Erscheinungen darbieten kann. Es waren ihr früher schon von andern Aerzten die stärksten Resolventien, selbst Merkurialmittel innerlich und in Einreibungen bis zur Salivation, ohne allen Erfolg, angewendet worden. Ihr Uebel schien theils in der Zerrüttung ihres Nervensystems, theils in dem organischen Fehler des Unterleibes begründet, die als Störer der Nervenfunktionen wirken konnten. Ich verordnete ihr eine Auflösung von Extr. Tarax. Terr. foliata Tartari und Extr. Hyoscyam. mit Valeriana, und Einreibungen von Unguentum nervinum Ph. Paup., und als darauf nach einiger Zeit keine Besserung erfolgte, das frische Wasser, nach und nach bis zu 6 Quart (18 Pfund) täglich steigend. Der Erfolg war auffallend, keines unter allen diesen Mitteln hatte diese Wirkung hervorgebracht. Die Angst, die peinigenden Gedanken verloren sich, es kehrte wieder Ruhe, Ordnung des Denkens, zuletzt Zufriedenheit und Freudigkeit in ihre Seele zurück, und nach dreimonatlicher Fortsetzung erschien sie als ein völlig umgewandeltes Wesen. Was aber vorzüglich merkwürdig und erfreulich war, war nicht nur die Verminderung und Ab-

nahme des vorher aufgespannten Unterleibes, sondern selbst eine deutliche Abnahme der inneren Verhärtung. Sie hat nun die Wasserkur in denselben Dosen beinahe ein Jahr lang ununterbrochen fortgesetzt, ihr Gemüthszustand ist, kleine Anwandlungen ausgenommen, völlig ungestört geblieben, und die Verhärtung ist wenigstens um die Hälfte verkleinert; auch ist ihre Leibesöffnung viel regelmäßiger, nur die Menstrua sind noch zu stark, wogegen ich aber absichtlich nichts habe thun wollen, da ich diese Ableitung noch für nützlich halte. Bei der ganzen Kur hat sie nichts als die obige Mixtur, und zwar sehr unterbrochen und wenig, gebraucht, so daß man die ganze Kur der Kraft des Wassers zuzuschreiben hat.

Merkwürdig ist der Zug, den eine Menge hypochondrischer und schwermüthiger Menschen zum Wasser hat, und die ganz besondere Erleichterung und Befreiung vom Druck des Lebens und der Leiden, die sie darin finden. Wer hat nicht wohl einmal beim langen Verweilen und Hineinblicken in ein schönes Wasser diesen Zug gefühlt, den Göthe so herrlich und wahr in seinem Fischer schildert, und den die Volkssage in ihrer Wassernixe ausspricht! Selbst der Selbstmordschwermüthige fühlt ihn, und ich erkläre mir die häufige Todesart derselben im Wasser weit weniger aus einer Absicht, sich dadurch das Leben zu nehmen, als aus diesem unwiderstehlichen Zug und einem dunkeln Gefühl, im Wasser allein sei Hilfe und Rettung für

sie. Dies hat mir eine melancholische, nachher geheilte Person selbst versichert, daß sie mehrmalen in der Nacht durch einen unwiderstehlichen Trieb, als könne sie da allein Rettung von ihrer Angst finden, zum Flusse hingetrieben worden sei, aber dann, wenn sie auch, wie mehrmals geschehen, sich schon hineingetaucht habe, jedesmal eine besondere Erleichterung verspürt, wieder Besinnung und Lebensliebe erhalten habe und gestärkt und beruhigt zurückgekehrt sei.

Jeder Arzt, der sich mit solchen Kranken beschäftigt hat, kennt die wunderbare Wirkung des Badens und Begießens derselben mit kaltem Wasser. Man schreibt sie blos auf Rechnung der Kälte. Mir scheint die innere specifische, auf eigene Art das Leben und das Lebensgefühl ergreifende Natur des Elementes bei weitem mehr hierbei zu thun.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeilassen, ohne an den diätetischen Gebrauch des Wassers zu erinnern, den der einige Zeit verbreitete Irrwahn, das Wasser blos als eine schwächende Potenz zu betrachten, fast ganz verdrängt hat, besonders in Betreff der Kinder. Ehedem hielt man das Wasser für das einzig schickliche Getränk für Kinder, nur selten bekamen sie Wein oder Bier; ja, es war eine Hauptregel, um Kinder gesund und stark zu machen, ihnen keinen Wein zu geben. „Abstineat Venere et Vino puer.“ Jetzt wird das Kind eben so sorgfältig vor Wasser bewahrt, dagegen an Wein und Bier gewöhnt, selbst Wasser darf es nur mit Wein vermischt trinken. Ich

glaube, schon ein flüchtiger Blick auf die Jugend der jetzigen und die Jugend der älteren Zeiten kann uns zeigen, welche Diät stärkender auf die Kinder wirkt. Aber ich will es auch beweisen, und ich stelle geradezu den Grundsatz auf: Wassertrinken in der Kindheit und Jugend legt den Grund zu einem dauerhaften und Alles vertragenden Magen, so wie zu einem gesunden Körper für das ganze künftige Leben, Weintrinken in der Kindheit und Jugend thut das Gegentheil, und legt den Grund zur Schwäche und Kränklichkeit sowohl des Magens als des Ganzen.

Denn einmal, was heißt denn ein guter Magen? Ich glaube der, der Alles vertragen, Alles verdauen kann, was dem Menschen dazu gegeben ist. Dazu gehört unstreitig ein gehöriger Grad von Sensibilität und Irritabilität, assimilirende und reproducirende Kraft. Je vollkommener alle diese Verhältnisse vorhanden sind, je mehr und je leichter sie in sich selbst, ohne äußere Beihilfe, auf ihre Bestimmung, die Auflösung und Metamorphose der ihnen dargebotenen Außendinge, zusammen hinwirken, desto vollkommener wird die Verdauung sein, und desto mehr wird der Magen das Attribut eines starken Magens verdienen. Bei einem Kinde ist aber zur Erregung jener Thätigkeit die Reizkraft der gewöhnlichen Nahrungsmittel und des Wassers vollkommen hinreichend, und bleibt man dabei, so erhält man dem Magen diese jugendliche Frischheit und Erregbarkeit auch für die späteren Jahre. Gewöhnt man ihn aber schon in dieser Periode an Wein,

also den stärkern Reiz, so ist die natürliche Folge die, daß er die Fähigkeit verliert, vom schwächern Reiz, dem Wasser und den wässerigen Nahrungsmitteln afficirt zu werden, so wie die Zunge und Riechorgane, die wir an heftige Geschmacks- und Geruchsreize gewöhnen, zuletzt den Sinn für feinere Eindrücke der Art verlieren; er wird sie folglich nur mühsam und nur unvollkommen verdauen. Sonach wird also ein Magen, der an's Wasser gewöhnt ist, und, um mich so auszudrücken, den Grad der Wasserreizbarkeit hat, Empfänglichkeit und Reaktionskraft auch für alles Andere, Höherstehende haben, und es leicht und gut verdauen, d. h. er wird ein guter Magen sein, während der an den Wein frühzeitig gewöhnte und nun den Grad der Weinreizbarkeit habende, nur für stärker reizende Stoffe Sinn und Kraft haben, also nur eine Klasse von Nahrungsmitteln gut, die niedrig stehenden aber schlecht oder gar nicht verdauen wird; d. h. er wird ein schlechter Magen sein. Dies bestätigt uns die Erfahrung vollkommen. Das erste ist, daß alle in der Kindheit und Jugend an Wein und Bier gewöhnte Magen kein Wasser vertragen können; sie bekommen davon Druck, Spannung, Aufblähung, es liegt ihnen schwer im Magen, welches nichts Anderes heißt, als ihr Magen hat nicht die zu dessen Verarbeitung erforderliche Reizbarkeit; sie verlieren also schon den unschätzbaren Vortheil, Wasser trinken zu können, welches auf Reisen und in Lagen des Lebens, wo man nicht immer Wein und Bier haben kann, ein sehr gro-

ßes Uebel ist. Eben so wenig vertragen sie Zugemüse, Obst, Suppen, aus demselben Grunde und mit denselben Beschwerden; und endlich sind sie immer mit Flatulenz beschwert, wenn sie nicht durch Wein und Fleischdiät zu Hilfe kommen. Das sind denn die Magen, Weinmagen möchte ich sie nennen, welche rohen Schinken und halbgahres Roštbeef ganz vortrefflich verdauen, aber von einem Löffel Suppe oder Spinat die gewaltigsten Beängstigungen, Magenkrämpfe erhalten, und dies kann ich doch keinen guten Magen nennen, denn dazu gehört, daß er Alles, nicht blos das Harte und Starke, sondern auch das Weiche und Schwache gut verdaue, welches beim Wassermagen der Fall ist.

Außer dem finde ich aber auch, daß ein an Wasser, besonders Früh und Abends, gewöhnter Magen, weit weniger an Verschleimung, Vergallung und anderer gastrischer Verderbniß leidet, welches unstreitig daher rührt, weil dadurch die gastrischen Absonderungen weniger in ihrer Integrität alterirt und die erzeugten Unreinigkeiten gleich in ihrer Entstehung weggespület werden, denn ich sehe nicht ein, warum man, wenn man nur die Idee nicht zu weit treibt, den Magen des Morgens nicht eben so gut von locker aufliegenden Unreinigkeiten ausspülen könnte, als den Mund.

Endlich aber bitte ich nicht zu vergessen: die Wirkung auf den ganzen Organismus. Es bleibt ewig wahr: Vinum, lac senum; Lac, vinum infantum Milch und Wasser allein sind die der Reizbarkeit des

Kindesalters angemessenen und von der Natur bestimmten Getränke. Welch ungewohnten und für die Reizbarkeit des kindlichen Blut- und Nervensystems viel zu starken Reiz muß das Wein- und schon das starke Biertrinken hervorbringen! Muß nicht dadurch theils die Sensibilität viel zu stark aufgeregt, manche ihrer Entwickelungen (Geschlechtstrieb insbesondere) beschleunigt, dadurch der Grund zu Anomalien der Nerventhätigkeit, Krämpfen ꝛc. gelegt, und folglich eben dadurch, anstatt, wie wir fälschlich hoffen, die Nerven zu stärken, der Grund zu ihrer Schwäche gelegt werden? Und eben so sehr wird das Blutsystem dadurch nachtheilig afficirt, seine Reizbarkeit und Energie übermäßig erhöht, und das Blut selbst mehr erhitzt und phlogistisirt, folglich mehr Neigung zu Blutkongestionen und entzündlichen Krankheiten hervorgebracht. Dies Alles wird durch das Wassertrinken verhütet, sowohl das Nerven- als Blutsystem im Gleichgewicht erhalten, in seiner ruhigen Entwicklung nicht gestört, und daher innerlich mehr bekräftiget, die Leidenschaft der Seele selbst gemäßiget, und so jene Excesse der Bewegung und Kraftäußerung verhindert, die nur zu leicht bei Kindern in Krämpfen und Entzündungen sich äußern. Ist es nicht jetzt, dem Himmel sei Dank, wieder allgemein anerkannt, daß die antiphlogistische Behandlung bei Kinderkrankheiten in der Regel die beste sei? Und ist es nicht eben so vernünftig und konsequent, auch die diätetische Behandlung antiphlogistisch einzurichten? Ja, ich trage kein Be-

denken zu behaupten, daß die in neuerer Zeit auffallend häufiger gewordenen Entzündungskrankheiten der Kinder, besonders die entzündliche Hirnwassersucht und die Hautbräune, zum Theil auf Rechnung ihrer zu nahrhaften und zu erhitzenden Diät und des unterlassenen Wassertrinkens zu schreiben sei.

Nachtrag.

Aber nicht blos der innere, sondern auch der äußere Gebrauch des Wassers durch Waschen und Baden, gehört wesentlich zu einer guten physischen Erziehung der Kinder. Die beiden Grundelemente des Lebens, Luft und Wasser, sind auch die Grundelemente einer guten physischen Erziehung der Kinder, besonders in den ersten Jahren des Lebens. Gleich den Pflanzen, die nur unter der Einwirkung von reiner Luft und Wasser gut gedeihen und wachsen, ist auch hier der tägliche Genuß der freien Luft und das tägliche Waschen des ganzen Körpers mit frischem Wasser das sicherste und zugleich einfachste Mittel, gesunde und kräftige Kinder zu erziehen.

Ich kann hier nicht unterlassen, das Verdienst zu erwähnen, das sich Herr Professor Oertel in Ansbach in den neueren Zeiten durch die allgemeine Empfehlung des kalten Wassers als allgemeinen Heilmittels erworben hat.

Auch darf ich nicht die große Wirkung unbemerkt lassen, welche das bloße Trinken des reinen kalten Wassers in der schrecklichsten und tödtlichsten Weltseuche der neuesten Zeit, der Cholera, hervorgebracht hat. Es hat hierbei oft mehr geleistet, als alle Arzneimittel, und oft, wenn Alles vergeblich war, noch Hilfe und Rettung des Lebens bewirkt.

Abhandlung

über

die äußerliche Anwendung

des

kalten Wassers

zur

Mäßigung des Fiebers.

Von

Anton Frölich,

k. k. wirklichem Hofmedikus und Senior als Dekan der medizinischen Fakultät in Wien.

Gekrönte Preisschrift *).

---

*) Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde, Supplementband zum Jahre 1822, pag. 1—76.

Es ist sträfliche Anmaßung, den heiligen Markstein der Vernunft überspringen zu wollen, den uns die ewige Weisheit gesetzt hat. Steiget aus dem leeren Raum der Phantasie auf den festen Boden ihres rechtmäßigen Bezirks, paaret sie mit Wahrheit, mit reinen Erfahrungen, und ihr werdet euch nicht im Labyrinthe verlieren, sondern bei euren Nebenmenschen Wunder wirken.

Vorwort des Herausgebers.

C. W. Hufeland stellte im Jahre 1821 in seinem Journale der praktischen Heilkunde die Preisfrage über die äußerliche Anwendung des kalten Wassers in Fiebern, und machte zur Bedingung, daß die Abhandlung folgende drei getrennte Theile enthalten müsse:

1) „Eine Zusammenstellung und Vergleichung der wichtigsten, seit Currie's Schriften bekannt gewordenen und durch dieselben veranlaßten Versuche und Zeugnisse über die äußerliche Anwendung des kalten Wassers, zum Zweck der Mäßigung der Fieberhitze. Es wird aber nicht sowohl um Vollständigkeit zu thun sein, als vielmehr nur darum: zu wissen, ob überhaupt glaubwürdige Männer sich durch wiederholte Versuche bewogen gefunden haben, den aus persönlicher Erfahrung geschöpften Lehrsätzen Currie's ihren Beifall zu schenken oder zu versagen.

2) Eine Reihe von eigenen Versuchen, die Fieberhitze durch äußerliche Applikation des Wassers, nach Anleitung von Currie, zu mäßigen. Der Gebrauch des Thermometers vor und nach Anwendung des

Wassers, wie auch die Angabe der Zahl der Pulsschläge scheint hierzu nothwendig gefordert werden zu müssen. Dieser experimentale Theil wird als der hauptsächlichste betrachtet werden. Keineswegs aber wird es hier eigentlich oder hauptsächlich ankommen auf Uebergießungen der Fieberkranken, sondern vielmehr auf das für die Mehrzahl der Fälle passendere und überall leicht ausführbare Waschen der erhitzten Kranken, vornämlich an der obern Hälfte des Körpers. Es scheint das Hervorheben der Form des Begießens und der abschreckende Name des Sturzbades viele Aerzte bisher abgehalten zu haben, die Currie'sche Methode zu versuchen. Wahrscheinlich aber wird das Waschen öfter nützen zur Mäßigung der Fieberhitze, als daß das Begießen dem Laufe des Fiebers Einhalt zu thun vermögen wird. Die Versuche werden also dahin zu richten sein, auszumitteln, welcher Unterschied in Absicht der Wirkung zwischen Begießung und Waschung sei, und welcher Unterschied zwischen den verschiedenen Graden der Temperatur, um auch zu entscheiden, was bei der Wirkung auf Rechnung des Wassers oder der Temperatur komme.

Daß dieser experimentale Theil ganz rein gehalten werde von allem Theoretisiren, von allen Meinungen, sondern blos das faktisch Sichere und Treue wiedergebe, ist sehr zu wünschen.

3) Der dritte Theil möge die Reflexionen, Raisonnements, willkürlichen Gedankenverbindungen und wohlgefälligen Meinungen des Verfassers über das

mitgetheilte, selbstgesammelte Faktische und das von Anderen Entlehnte des ersten Abschnitts aussprechen."

Von den drei eingelaufenen Preisschriften wurde der Abhandlung des k. k. Hrn. Hofarztes Dr. v. Frölich in Wien der Preis von 50 Dukaten als derjenigen zuerkannt, welche sich am meisten durch lange, gereifte Erfahrung auszeichnet.

Kurzer Vorbericht.

Geschäfte erlaubten mir nicht früher, den in die Rede gestellten, für die Erhaltung der Menschheit nicht minder, als für die Erweiterung wahrer Erfahrungen in der Heilkunde äußerst wichtigen Gegenstand zu berühren, und einer schätzbaren Gesellschaft mein Urtheil darüber in Kürze vorzulegen.

Der Beruf als Hof- und praktischer Arzt nimmt auch zu viel Zeit weg, als daß ich den Wunsch der gelehrten Akademie nach ihrer Aufforderung ganz erfüllen könnte, und beschränkte meine Abhandlung größtentheils blos auf den zweiten Theil als Forderung der Schrift, welcher mir ohnehin der wichtigste zu sein schien. Ob ich somit den Zweck erreiche, den die löbliche Akademie zu erreichen wünschet, wird das Urtheil ausgezeichneter, kompetenter Männer entscheiden. Ich für meine Person bin zufrieden, wenn jene Beispiele und Beobachtungen, die ich anzuführen die Ehre habe, als wahr und geltend in der Ausübung am Krankenbette anerkannt werden. Theorien, wenn sie nicht auf das Faktische gebaut sind, können nur schöne, oft glänzende, manchmal blendende Ideen, aber am Krankenlager nie heilsam sein.

In den k. k. Staaten bin ich der Einzige, der, seit Currie, diese vortreffliche Methode gegen alle Gewohnheiten und Vorurtheile mit Kraft und Aufopferung in Ausübung zu bringen gesucht hat; nur der verstorbene Doktor Kolbany in Preßburg hatte vor mir die Anwendung des kalten Wassers im Scharlachfieber empfohlen, aber durch seine Schrift bei den Aerzten keinen Eindruck gemacht. Von dem Nutzen des äußerlich angebrachten kalten Wassers im Typhus und andern hitzigen Fiebern spricht er nichts.

Was ich bereits in zwei Schriften über diesen merkwürdigen Gegenstand gesagt und angeführt habe, ist mehr als glaubwürdig, da die Beispiele theils von Männern vorgetragen sind, die allen Glauben verdienen, theils ihre Authentizität durch medizinische Kollegien bestätigt worden sind. Ich wenigstens konnte an dem herrlichen Erfolg der Methode mit dem kalten oder lauwarmen Wasser um so weniger zweifeln, als sie sich mir am Krankenlager bei gehöriger Indikation vollkommen bewährt haben. Ich habe nach sehr vielen Beispielen die Ueberzeugung der wunderbaren Kraft dieser Heilmethode erhalten, wie sie jeder Praktikus erhält, wenn er in vorkommenden Fällen bei Beobachtung der dabei zu beobachtenden Regeln sich anders überzeugen will, und unbefangen ohne Vorurtheil zu Werke geht. Welche Vorsicht ich in Hinsicht des Thermometers und der äußern Temperatur brauche, werde ich bestimmt mittheilen, und glaube auch, daß die Aufmerksamkeit des Heilarztes auf denselben noth-

wendig sei. Der Schlendrian, oder inkonsequente Behandlung wird bei jeder Methode mehr schädlich als nützlich sein.

Erste Abtheilung.

Was ich hier von der Anordnung des äußerlich angebrachten kalten oder lauwarmen Wassers in hitzigen Fiebern sage, darf keineswegs mit dem Gebrauch des kalten Wassers, den man seit Hippokrates Zeiten in ganz verschiedenartigen Krankheiten gemacht hat, verwechselt werden. Hippokrates gab in hitzigen Fiebern vieles Getränk mit Oxymel. Cardanus gab Wasser gegen Operment-Vergiftung. Jakob Todern gab Wasser in allen Krankheiten. Werlhof und Bartholin in Blattern. Theden in Tobsuchten, Celsus in Ruhren, so auch Diemerbröck, Hoffmann, Huxham. Pietsch in der Fallsucht, wie auch Schröder, Trottmann in Gallenkrankheiten, auch Zakutus, Frorestus. Crato in Steinschmerzen. Sumain in der Gelbsucht, Pouteau im Krebs und der Wassersucht. Sydenham gegen Sublimat-Vergiftung, so auch Schwendtner, Alberti. In neueren Zeiten haben die Aerzte nervenschwache Kranke mit kaltem Wasser und Sturzbädern heilen wollen. In wie fern die innerliche oder äußerliche Anwendung des Wassers nützlich oder schädlich sei, haben die Erfolge bewiesen. Ganz anders verhält es sich mit der Methode Currie's.

Theils Gewohnheiten, theils Vorurtheile, vielleicht auch mindere Aufmerksamkeit auf einen praktischen Gegenstand, oder dort und da unedlere Absichten, ließen von den Aerzten seit Currie's Schriften nur wenige schriftliche Zusammenstellungen und Vergleichungen mit der Methode des kalten oder lauwarmen Wassers zum Zweck der Mäßigung der Fieberhitze erwarten, und wirklich haben sich nur wenige Aerzte bewogen gefunden, Versuche und Erfahrungen dem medizinischen Publikum von dieser Methode vorzulegen. Ein großes Hinderniß zur Herausgabe derlei Schriften mag wohl auch die Furcht sein, sich einen Theil ihrer Collegen, die mit eiserner Stirn an dem Ueblichen hängen, nicht zu Feinden zu machen, wie es bei einfachen, schnell helfenden und wenig Kosten verursachenden Methoden öfters der Fall ist. Vielleicht ist auch die Sucht, Theorien auf seichtem Boden zu bauen, und durch ausgesonnene Spitzfindigkeiten am Schreibepulte Kranke zu heilen, in unseren Tagen ein mächtiges Hinderniß.

Gegen den Strom von Gewohnheiten durchzurudern, fordert es Zeit, Muth, Beharrlichkeit, Auslagen, wozu sich nur Wenige verstehen.

Mehrere Aerzte haben indeß durch diese Methode die günstigsten Resultate erhalten, ohne sie dem Publikum schriftlich mitgetheilt zu haben. Dahin gehört der k. k. Stabs- und gegenwärtige Leibarzt des durchlauchtigsten Erzherzogs von Oesterreich, Kardinals und Erzbischofs zu Olmütz, Dr. Hubertus, welcher schon

im Jahre 1804 mehrere Individuen von der kaiserl. Hof-Suite zu Laxenburg in hitzigen Fiebern, in Masern und im Scharlach mit kaltem Waschen, bei Wasser, Limonade, Mandelmilch zum Getränke, durchaus mit dem glücklichsten Erfolg behandelt hat. Schon früher behandelte derselbe zu Schwezingen, im Hauptquartiere Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl, mehrere Civil- und Militärpersonen in hitzigen Fiebern mit kaltem Wasser, und überall ohne Ausnahme entsprach der beste Erfolg der vom Dr. Currie angerühmten Methode.

Im Sommer 1816 wurden von eben diesem Arzt zwei Fräulein von 6 und 7 Jahren, Töchter des Herrn Obrist v. Bernhard, mit kaltem Waschen, kühler Zimmerluft und kühlen Getränken von einem anhaltenden hitzigen Fieber bald befreit.

In eben dem Jahre wurde der 15jährige Sohn des k. k. Buchhalters von Herrmann, vom heftigen Scharlachfieber durch kaltes Waschen am ganzen Körper, von selbem schnell geheilet.

Im Jahre 1817 wurde der kaiserliche Obrist von Schäffer, vom Kürassier-Regimente Erzherzog Franz Modena, von einem heftigen Rothlauf im Gesichte durch kaltes Waschen und kühle Luft nach gleich erfolgter Besserung vollständig befreit. Auch behandelte dieser Arzt die schmerzhaften hitzigen Rheumatismen durch kaltes Wasser mit dem besten Erfolge. Diese und wohl 40 andere Beispiele hat er mir mündlich erzählt, und die Wahrheit dieses Mannes konnte ich um so weniger bezweifeln, als er ein äußerst wahrheitsliebender

Mann ist, seine Patienten die Fakta bestätigen, und die von mir gemachten Erfahrungen mit seinen Mittheilungen ganz im Einklange stehen.

Ein achtungswerther Arzt in Wien hatte mir drei merkwürdige Beispiele, nach längerem Aufenthalte in der kalten Temperatur, in welcher die Patienten im heftigsten Typhus ohne Arznei krank lagen, und in wenigen Tagen vollkommen genesen sind, schriftlich mitgetheilt, und seine Verwunderung geäußert, wie andere Personen in eben dieser Krankheit bei den üblichen Heilmethoden gar nicht, oder erst nach langer Zeit gerettet worden sind, und eine lange Rekonvalescenz ausgestanden haben. Dieser praktische Arzt heißt Dr. Bödecker. Zeugen dieser Thatsache waren der kais. Rath und Professor von Reinlein und der oberste Feldstabsarzt Hofrath von Beindl.

Der Herr Dr. Höger, Professor der klinischen Schule zu Prag, den ich persönlich genau kenne und für seine Worte bürgen kann, hat mir unter dem 30. September 1818 geschrieben und mich versichert, daß er mehrere Male die Begießungen mit kaltem Wasser im Typhus und im Scharlachfieber, nach der Anleitung Currie's, mit dem besten Erfolg anwenden ließ.

Durch den Freiherrn von Lebzeltern, k. k. geh. Rath und Gesandten am St. Petersburger Hof, welcher mir am 13. März 1818 eigenhändig geschrieben, und ersucht hatte, mich um die Abhandlung des Herrn Dr. Milius, Ober-Arztes und Medizinal-Inspektors des Hafens zu St. Petersburg, über die

gemachte Anwendung des kalten Wassers, in der geh. Hof- und Staatskanzlei zu bewerben, und die ich bereitwillig erhalten und dadurch in Erfahrung gebracht habe, daß in dem Hospitale, wo Milius die Oberleitung hatte, vom 15. Julius 1813 bis 15. April 1815, 485 Kranke in hitzigen Fiebern mit kaltem Wasser äußerlich und fast gar keinen Arzneien behandelt worden sind, die bis auf 38 alle genasen*). Dr. Milius machte dabei die Bemerkung, daß beim Antritt seines Dienstes als Oberarzt, Nerven- und Faulfieber, ungeachtet der kräftigsten und wirksamsten Mittel, als Kampfer, Serpentaria, Moschus in starken Gaben rc. dennoch einen tödtlichen Ausgang nahmen, und binnen 15 Tagen 56 Personen gestorben sind. So wie aber die kalte Methode angewendet worden war, die Patienten beim Leben erhalten worden und vollkommen und schnell genesen sind. Der Herr Medizinalinspektor führte mehrere Fälle an, wo die kalten Bäder augenblicklich gewirkt und die Kranken in dem schwersten Typhus mit Petechien und allen andern tödtlichen Symptomen in wenigen Tagen rekonvalescirten.

---

*) Unter diesen 38 Patienten waren mehrere, die gar zu spät in's Hospital gebracht worden sind, wo keine Hilfe mehr zu hoffen war. Bei andern zeigten die Leichenöffnungen organische Zerstörungen, die nach dem Urtheil des Dr. Milius nicht hätten untergetaucht werden sollen, was jedoch durch andere Aerzte, da Milius 4 Monate krank war, aus Mangel der nöthigen Aufmerksamkeit, doch geschehen ist.

Die Anwendung der kalten Methode wurde öffentlich in Gegenwart vieler Menschen gemacht, und der Erfolg dem kaiserl. Medizinalrath vorgelegt, von dem sie mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen worden ist. Der Herr Dr. Milius sagt in seiner Abhandlung Folgendes: „Es würde das Allgemeinwerden der kalten Touchbäder in hitzigen Nerven- und Faulfiebern, ja selbst in allen Ausschlagsfiebern, als: Masern, Scharlach u. dgl., bei Erwachsenen sowohl als bei Kindern, ohne den Gebrauch der Arzneien, schon deswegen eine Menge Menschen am Leben erhalten, weil dies gerade solche Krankheiten sind, die von vielen, besonders anfangenden Aerzten, oft durch unrecht angewandte Reizmittel verschlimmert und tödtlich gemacht werden, überdies aber eine bedeutende Ersparniß an den kostbaren Medikamenten nicht zu verkennen ist.“

Der Herr Dr. Kolbany, von dem ich bereits Meldung machte, hatte über 60 Scharlachpatienten mit kalten Waschungen oder Bädern behandelt, und keiner ist gestorben. Ich selber war in Preßburg Zeuge des glücklichsten Erfolges nach der Anwendung dieser Methode. Im Jahre 1811 gab er seine gemachten Erfahrungen im Druck heraus, aber sie machten keinen Eindruck auf die österreichischen Aerzte. Von einem bestimmten Grundsatz über die eigentliche Indication zu der kalten Methode findet man bei ihm nichts, auch benützte er nicht hinlänglich das Thermometer bei den Kranken und dem Wasser.

In Ungarn haben mehrere Aerzte äußerlichen

Gebrauch vom kalten Wasser mit mehr oder minderem Glücke gemacht, je nachdem sie diese Methode benutzt haben; doch keiner schrieb über diesen Gegenstand.

Herr geh. Rath Horn in Berlin berührt die Methode Currie's in seinen Anfangsgründen der medizinischen Klinik nur oberflächlich, und glaubt, daß es unrecht sein würde, von Mitteln keinen Gebrauch zu machen, deren Wirkungen wir nicht erklären können, nur scheine es ihm nicht gerathen, die kalten Bäder früher zu versuchen, ehe die warmen vergeblich angewendet worden!

Der verstorbene Professor der Klinik und Direktor des allgemeinen Krankenhauses, k. k. Regierungsrath Valentin Edler v. Hildenbrand, sagt in seinem Werke über den ansteckenden Typhus, Wien, bei Camesina 1815, Folgendes: „Nichts ist sicherer, als die Anwendung der Kälte in jenem Grade, welcher den Typhusstoff entweder vernichtet, oder wenigstens seine Ausdehnung und seine Ausbreitung im Körper verhindert. Er hält die Kälte für das Prophylaktikum gegen alle thierische Ansteckung. Hildenbrand's Tendenz ist mehr, die Ansteckung in ihrer Geburt durch die Kälte zu ersticken, als die schon ausgebrochenen und vorgerückten Fieber zu heilen. Außer dem Typhus spricht er von keiner andern Krankheit, wo die Anwendung des kalten Wassers heilsam ist. Mit den Uebergießungen ist er aus einem geringfügigen Grunde nicht einverstanden.

Der günstige Erfolg, den der Arzt Gottfried v.

Hahn, königl. Preuß. Rath, zu Breslau, im Typhus schon im Jahre 1737 bemerkt und in seinem Werke: **Epidemia verna, quae Vratislaviam anno 1737 afflixit**, der Welt die Resultate übergeben hat, bezeugt die außerordentliche Wirkung des kalten Wassers in erwähnten Fiebern. Ganz empirisch nach fruchtlos gebrauchten und im Typhus so hoch gelobten Mitteln, blieb ihm allein das kalte Wasser als ein Talisman, die Kranken schnell dem Tode zu entziehen, übrig. Er schloß zu einer Zeit, wo noch von einer bestimmten Anwendung des kalten Wassers, von einer Indication keine Rede war, seine Abhandlung mit den merkwürdigen Worten: „humida tali methodo plura abhinc servati a desperatissimis morbis.“

Welcher Verehrer der Herr Medizinalrath Dr. Reuß *) von der äußerlichen Anwendung des kalten Wassers nicht allein im Typhus, sondern auch in andern ansteckenden hitzigen Fiebern sei, beweist der vielfältige Gebrauch, den er wenigstens da mit dem glücklichsten Erfolg gemacht hat, wo gehörige Indication zu demselben zugegen war. Große Hitze, starkes Fieber, trockene Haut, waren die Veranlassungen, die Kranken mit kaltem Wasser zu begießen. Durch dergleichen herzhafte, oft genug wiederholte Abkühlungen, konnte ein jedes, noch so heftige Delirium und selbst eine Typho-

*) Wesen der Exantheme von J. J. Reuß. Aschaffenburg, 1818. 1. Theil.

manie nicht allein auf der Stelle gehoben, sondern auch für die ganze Dauer der Krankheit abgehalten werden. Die schnelle Besserung auf diese Methode stellte den Doktor Reuß in Erstaunen. Sie erfolgte oft schon nach 24 Stunden, oder nach 4 bis 6 Tagen. Fast alle Kranken genasen und der Aufwand von 4 bis 5000 Patienten betrug bei 1800 fl. Daß vorzüglich merkwürdige Beispiele unter seiner Leitung vorgefallen sind, hat er der literarischen Welt weitläufig vorgelegt; nur ist zu bedauern, daß bei seinen Kranken nicht durchaus weder auf richtige Indication, noch auf den Grad der Körperwärme und der Temperatur des Wassers gesehen worden ist. Der auffallende Nutzen des äußerlich angebrachten Wassers ist indeß bei keinem seiner Versuche zu verkennen, bei mehreren äußerst merkwürdig.

Es ist mir unmöglich, genaue Auszüge der Erfahrungen und der Thatsachen zu liefern, die seit Currie, vorzüglich von englischen Aerzten, mit dem kalten Wasser durch Uebergießungen, Baden oder Waschungen sind gemacht und angezeigt worden.

In Edinburg haben die Aerzte Gregory, Home, merkwürdige Beispiele dieser kräftigen Methode angeführt. Dr. Bron, Arzt zu Birmingham, hatte fast alle gefährlichen Fieber mit dem Begießen des kalten Wassers glücklich geheilt. Dr. Mortineau aus Norwich und Herr Marschall, Wundarzt im königl. Dienste, haben das kalte Wasser äußerlich mit dem größten Nutzen angewendet. Von letzterem geben die Herren

Varenne, Warthington und Dr. Franklin Zeugniß. Herr Farghuar, Wundarzt eines Kriegsschiffes, war im Jahre 1800 weniger glücklich, und ebenso der Wundarzt Mayroth. Beide benutzten die Methode ohne alle Rücksicht auf gehörige Indication. Dr. Cochran heilte im Jahre 1800 auf der Kriegs-Schaluppe Raynard sehr viel typhöse Patienten blos durch Uebergießung des kalten Wassers. Herrn Simpson, Wundarzt, haben die Traufbäder bewunderungswürdige Dienste geleistet. Hr. Nagle, am Bord Sr. Majestät Schiff Ganges, übergab im Jahre 1802 binnen 7 Monaten 120 Beispiele von der schnellen und glücklichen Beendigung im Typhus, nach der Anwendung des kalten Wassers. Er sagt in seinem Bericht: in kurzer Zeit werden die Begießungen sicher eben so viele Freunde haben, als die Kuhpocken. Dr. Bonta in Lissabon und Dr. Gomez, Arzt der portugiesischen Flotte, brauchten die Begießungen im Jahre 1803 mit auffallendem Nutzen. Hr. Dewar, Wundarzt des Infanterie-Regiments der Königin von England, heilte unter der Leitung des Hrn. Wells, sehr viele typhöse Fieber im Jahre 1800. Hr. Gergor Esq., erster Wundarzt der Armee, sagt, er könnte aus seinem Tagebuch eine Menge Beispiele anführen, in denen das Waschen mit kaltem Wasser bei dem gelben Fieber mit dem besten Erfolg angewendet worden ist. Herr Maneill, Generalaufseher des Hospitales in Guiyana, spricht von dem großen Vortheil, den das äußerlich angebrachte Wasser gewährt. Robertson war

ungemein zufrieden mit dieser Methode, und wandte sie unausgesetzt mit entschieden gutem Erfolge an. Dr. Davidson in St. Niments, gibt ein Beispiel des glücklichen Ausganges nach der Anwendung des kalten Wassers bei dem Herrn Irench an, wo vorher alle Reizmittel nichts nützten. Dr. Mackin hatte Mehrere durch die Begießungen gerettet, wo er keine Hoffnung, sie zu retten, mehr hatte. Nach dem Zeugnisse des Herrn Archiater Brandis in Kiel, wurden durch das kalte Wasser 800 Kranke fast durchaus schnell gerettet und beim Leben erhalten. Von diesen 800 Kranken starben 171, bei denen jedoch andere Ursachen zugegen waren, wie es dieser glaubwürdige Mann selber anzeigt.

Herr Professor Gregory hat das kalte Wasser im Scharlachfieber bei seinem eigenen Kinde angewendet, und sagt: „Ich kann diese Methode mit Zuversicht empfehlen und mit einigem Rechte darauf dringen, es anzuwenden.“ Reuß wundert sich, daß im Scharlach durch die warme Methode nicht weit mehr Kinder zu Grunde gehen, als es wirklich geschieht, und sagt: „pessima methodo non trucidantur omnes.“ Wir lesen bei ihm sehr viele glückliche Beispiele des besten Erfolgs nach dem alleinigen Gebrauche des kalten Wassers, und wer sollte einem solchen Manne nicht Glauben beimessen? Ich bin gewiß, da ich die große Wirkung dieser kräftigen Methode zu gut kenne. Reuß bemerkte auch die beste Wirkung des kalten Wassers in den Masern bei seinen eigenen Kindern. Grohmann sagt in seinen Beobachtungen über die im Jahre 1813 herr-

schende Pest zu Bukarest: worin in der Pest das Heilverfahren bestehen möge, beschränkt sich, meiner Meinung nach, nur auf das Calomel und auf die kalten Uebergießungen.

Herr Dr. Maximilian Florian Schmidt, Professor der Krankenwärter-Lehre an der Universität zu Wien, hatte in einer der hiesigen Vorstädte, Josefstadt, eine Frau von Spotzky, am 9. Julius 1820, nach vieltägiger Leibesverstopfung und mit der goldenen Ader behaftet, wobei sie zum Hinscheiden war, mit dem Hintertheile in das kalte Bad setzen lassen, und in 24 Stunden hergestellt. Diese Frau hatte starkes Fieber und trockene Hitze. Schmidt dankte mir auf das Verbindlichste für die öffentliche Bekanntmachung dieser bewunderungswürdigen Methode in unseren Staaten, und versicherte mich, in den von mir angezeigten Fällen, mit derselben bei allen seinen Patienten glücklich gewesen zu sein.

Zweite Abtheilung.

Meine Zeit erlaubt mir nicht, noch mehrere Aerzte anzuführen, die seit Currie's Schriften die günstigsten Versuche mit dem äußerlich angebrachten Wasser gemacht, oder über diesen Gegenstand geschrieben haben, und ich gehe daher zu einigen der wichtigsten von meinen eigenen Erfahrungen über, die jedoch nur einen kleinen Theil der Beispiele liefern, die ich mit der Bemerkung vorzulegen hätte, daß bis jetzt nicht ein Subjekt nach Anwendung des kalten oder lauwarmen Wassers gestorben sei.

Karl Pernold, alt 4 Jahre, der Sohn eines ungarischen Getreidehändlers, wurde am 16. Juni 1817 krank. Das Scharlach, mit allen Zeichen eines schlimmen Ausgangs, zeigte sich schon am 3. Tage seines Uebelbefindens. Der Hals schmerzte gewaltig, das Schlucken war sehr schwer. Der Patient war höchst unruhig und warf sich im Bette von einer Seite zur andern. Der Puls schlug 142 mal in der Minute, die Haut war sehr trocken und heiß anzufühlen, die Hitze zeigte 105° Fahrenheit. Da ich bei diesen Umständen die größte Lebensgefahr voraussah, so ließ ich das Kind blos mit einem leinenen Tuche zudecken, und die Fenster offen erhalten. Es wurde auf eine

Matraze gelegt, und Anfangs zum Schein mit lauwarmen und dann mit kaltem Wasser am ganzen Leibe gewaschen. Der Ausschlag verschwand nicht, sondern zeigte sich röther und dunkler. Nach einer halben Stunde kehrten Hitze und schnellere Pulsschläge zurück, nachdem erstere um 3° gefallen und die Pulsschläge sich um 15 vermindert hatten. Es wurde abermals am ganzen Leibe mit 65° Wassertemperatur bis zur merklichen Abkühlung gewaschen. Alle bösen Symptome verminderten sich, das Kind ward ruhig; der Ausschlag blieb stehen, die Hitze fiel um 4½°, die Pulsschläge verminderten sich um 24. Der Patient schlief eine halbe Stunde hindurch. Nach 6 Stunden stieg die Hitze wieder auf 104½°, der Puls schlug 140 mal. Das Kind wurde nun in das Bad von 65° Temperatur gesetzt, und blieb beinahe eine Minute im Bade, ehe es ganz abgekühlt war. Nach dem Bade hatten sich sämmtliche Umstände außerordentlich gebessert, so zwar, daß ich an seiner Rettung nicht mehr zweifeln konnte. Am folgenden Tage wurde es wegen erhöhter Körperwärme noch zweimal mit der Temperatur 95° gebadet, und genas bis zum 20. Juni ohne alle Arznei vollkommen. Die Epidermis schuppte sich ab, Geschwulst erfolgte nicht.

Maria Gebhart, eines Pfründners Tochter in Wien, 18 Jahre alt, wurde im Juli 1818 krank. Am dritten Tage des Fieberausbruches fand ich alle Zeichen eines tödtlichen Scharlachfiebers. Die Hitze zeigte 107°, der Puls schlug 140 mal, die Haut war trocken

und heiß, die Patientin delirirte von Zeit zu Zeit. Sie wurde entkleidet und drei Minuten lang im Bade von 60° Temperatur gelassen. Der Erfolg war der beste, die Hitze verminderte sich um 4½°, Transpiration trat ein, der Ausschlag blieb stehen, das Delirium hatte sich gänzlich verloren. Nach einigen Stunden, als ein erhöhter Grad von Wärme mit trockener Haut wiederkehrte, wurde sie am ganzen Körper blos gewaschen. Nachts um 9 Uhr kehrten Hitze, trockene Haut und schnelle Pulsschläge zurück, und die Patientin delirirte zuweilen. Das Thermometer zeigte 105°, der Puls machte 140 Schläge. Sie wurde durch 4 Minuten in der Temperatur 65° gebadet. Am folgenden Morgen um 3 Uhr früh wurde sie kalt gewaschen. Bei meinem Besuch am folgenden Tag um 9 Uhr, fand ich die Patientin bedeutend besser. Die Wärme zeigte 100°, der Puls schlug 97 mal. Ich ließ sie ¼ Stunde lang ins Bad, Temperatur 90°, setzen. In der Folge wurde sie noch 3 mal warm, Temperatur 95°, gebadet. Am 4. Tag nach dem ersten Bade war sie vollkommen Rekonvalescentin. Nach 14 Tagen schwollen die Halsdrüsen, aber leichte Mittel vertrieben sie bald. Das Mädchen blieb ohne alle bösen Folgen gesund. Arznei nahm sie nicht.

Ein Mädchen von 3 Jahren, Tochter eines Holzhauers in Wien, hatte im Juli ebenfalls das Scharlachfieber bekommen. Es war am 4. Tage sehr krank. Ich hatte keinen Thermometer bei mir, aber die brennende Hitze und die trockene Haut gaben Indication

zu kalten Waschungen. Es wurde binnen 36 Stunden zweimal kalt und zweimal warm gewaschen. Es genas schnell und vollständig.

Regina Sombery, aus Ungarn, ein Fräulein von 12 Jahren, wurde am 22. Februar 1819 krank, und bekam am dritten Tage darauf den Scharlachausschlag mit sehr zweifelhaften Symptomen und starker Halsaffection. Im Anfange gab ich eine Salzmixtur, um Leibesöffnung zu erhalten. Die Hitze zeigte 103°, der Puls schlug 140 mal, die Haut war dürre, das Fräulein unruhig. Es wurde durch 3 Minuten in das Bad von 62° Temperatur gesetzt. Nach dem Bade war die Hitze um 3° vermindert, der Puls schlug 128 mal. Die auffallendste Besserung hielt bis am folgenden Tage an, wo jedoch mehr Hitze zurückkehrte. Es wurde durch 4 Minuten in der Temperatur 70° gebadet. Alles ging nach Wunsch. Nachmittags zeigte die Wärme 97°, der Puls fast dem Normalzustande gemäß, die Haut war weich, das Fräulein ruhig und wünschte Nahrung. Sie wurde noch einmal warm gebadet, die Epidermis schuppte sich ab. Am 7. März reiste es nach seinem Vaterlande. Laut späteren Nachrichten erfolgte keine Geschwulst.

Albertine, das sechsjährige Fräulein Tochter des k. k. pensionirten Herrn Hauptmanns Rasor v. Wallersheim, wurde am 13. Juni 1819 zu Gersthof, in einem eine halbe Stunde von Wien entlegenen Dorfe, krank. Ich wurde am 16. berufen, und fand das Kind tödtlich krank. Es hatte mit allen bösen

Symptomen verbunden, das Scharlachfieber, mit ungemein schmerzhafter Halsentzündung. Nachdem die Hitze 107° zeigte, der Puls bei 160 Pulsschläge machte, Zunge und Haut sehr trocken waren, das Mädchen delirirte, so machte ich den Eltern den Vorschlag, es blos mit einem leinenen Tuche zu bedecken, und so oft es die Umstände erfordern würden, kalt zu baden. Diese willigten ein, das Kind wurde entkleidet und durch 4 Minuten in der Temperatur 56° im Wasser gelassen, wobei ihm der Kopf mit kaltem Wasser begossen wurde. Das Delirium verschwand auf der Stelle, die Halsaffection wurde vermindert, das Kind ruhiger, es erfolgte Leibesöffnung, die Hitze fiel um 5°, der Puls schlug 130 mal. Da mehr Hitze in der folgenden Nacht sich zeigte, wuschen es die Eltern mit Wasser, wie es vom Brunnen kam. Am 17. fand ich das Kind viel besser, doch nicht außer Lebensgefahr. Die Hitze zeigte 104°, der Puls schlug 135 Mal, die Haut war trocken. Ich ließ es 4 Minuten lang, Temperatur 65° baden. Von der Stunde an ging Alles besser. Es wurde noch 3 mal warm gebadet. Am 19. war es vollständig Rekonvalescent. Die Halsdrüsen schwollen an, schmolzen aber nach einigen Mitteln bald wieder.

Am 15. Juli 1819 wurde ein 10jähriger Sohn des Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten Joseph Koscheny, von einem heftigen Fieber überfallen, worauf sich Rothlauf im Gesichte zeigte, und in kurzer Zeit dergestalt zunahm, daß die Augendeckel ganz geschlos-

sen waren. Als ich ihn am dritten Tage seiner Krankheit besuchte, fand ich den Patienten sehr warm bedeckt und im Gesichte ganz verbunden. Die Hitze war sehr bedeutend, die Haut trocken. Ich ließ daher allsogleich die schweren Bedeckungen wegnehmen, und den Knaben alle zwei Stunden mit kaltem Wasser den ganzen Umfang des Rothlaufes waschen. Die Fenster blieben offen, und er genas binnen 4 Tagen vollkommen.

Am 31. Oktober 1817 fing ich den Herrn Alois von Boßany, einen 23jährigen ungarischen Edelmann, in der Manie, an der er seit zwei Jahren litt, und nach reizenden Arzneien immer ärger wurde, zu behandeln an. Die äußerst trockene Haut und das sehr thätige Gefäßsystem gaben mir zuverlässige Anzeige zu der kalten Methode. Ich ließ ihn täglich zweimal mit einem halben Eimer Wasser, wie es vom Brunnen kam, übergießen. Der Erfolg bei sehr wenigen kühlenden Arzneien war so günstig, daß er nach 6 Wochen nach Hause reiste und vollkommen gesund war. Im Jahre 1820 befand er sich noch so wohl, als er es vorhin nie war. Die Epidermis schuppte sich am ganzen Körper in Millionen kleinen Kleien ab.

Im Jahre 1819 kam Johann Baptist Haas, alt 32 Jahre, bürgl. Handelsmann, begleitet von seiner Familie, zu mir, um sich zu berathen. Nach einer etwas reizenden Lebensart ward er traurig, in sich gekehrt, melancholisch, lebenssatt, hatte dabei wenig Schlaf, trockene Haut, und ein ziemlich thätiges Gefäßsystem. Ich gab ihm eröffnende Arzneien, ließ den Kopf täg-

lich mit kaltem Wasser übergießen, und nebenbei denselben in die hiesige Schwimmanstalt gehen. Schon nach zwei Monaten machte er ganz vergnügt eine Reise, und ist nun ein sehr glücklicher Gatte und Vater.

Ein ungarischer Edelmann, Namens Valentin v. Bajecony, alt 45 Jahre, kam in eben dem Zustande, wie letzterwähnter Patient im Juli 1818, zu mir, um Hilfe zu suchen. Ich gab ihm einige kühlende Arzneien, und rieth, daß er sich täglich im Flußwasser, so lange es die Jahreszeit erlaube, baden solle, späterhin sich aber mit kaltem Wasser den Kopf täglich zu begießen. So fleißig er auch die Arzneien nahm, so wenig konnte er sich zu der kalten Behandlung entschließen, und blieb ein ganzes Jahr hindurch krank. Im Jahre 1819 zog er in seinem Garten Wasser aus dem offenen Brunnen, stürzte hinein und blieb bei drei Stunden bis an die Brust im Wasser. Man entdeckte ihn, zog ihn heraus und seit jener Stunde ist er gesund.

Joachim v. Petschny, ebenfalls Edelmann, aus dem Neutraer Komitat, alt 36 Jahre, befand sich mehrere Jahre hindurch in eben demselben melancholischen Zustande bei trockener Haut. Ich empfahl im Jahr 1819 bei günstiger Witterung die Flußbäder täglich zu gebrauchen, meine Vorschriften wurden befolgt, und Petschny befindet sich bis zu dieser Stunde sehr wohl. So äußerst kräftig ist die kalte Methode überall, wo Indication zu ihr ist.

Fritz Lichtenberg, ein Knabe von 8 Jahren,

wurde den 9. November 1819 von einem heftigen Fieber, Husten und Schnupfen überfallen. Am folgenden Tage zeigten sich die Masern bei eingenommenem Kopf und sehr trockener Haut. Ich ließ ihn in meiner Gegenwart am ganzen Leibe öfter kalt waschen. Die Haut wurde weich und transpirabel, das Fieber mäßig, und der Knabe genas nach 4 Tagen bei wenigen Arzneien.

Marie Herrmann, Schwester eines hiesigen Kaufmannes, alt 23 Jahre, bekam am 28. November 1819 die Masern mit heftigem Fieber. Offene Fenster, kaltes Getränk und wiederholte Waschungen stellten ihre Gesundheit schnell her.

Cäcilia Gerstenbrand, 14 Jahre alt, Tochter eines kais. Beamten, war in gleichem Falle. Heftiges Fieber und quälender Husten gesellten sich zu den Masern. Oefter vorgenommene Waschungen mit kaltem Wasser verschafften ihr die Gesundheit in wenigen Tagen. Bei keinem dieser Patienten in Masern, stieg das Quecksilber über 103° Fahrenheit, der Puls nie über 130 Schläge in der Minute. Das Wasser wurde mit der Temperatur bei 65° angewendet.

Thomas Petri, Agent, wohnhaft auf der Landstraße, hatte zwei Knaben von 6 und 4 Jahren, die beide an sehr bösem Scharlachfieber im Dezember 1819 krank lagen, und von Herrn Dr. Müller, Polizeiarzte, mit der üblichen Methode behandelt wurden. Ich sah sie am fünften Tage der Krankheit. Beide Kinder waren sehr heiß, beide hatten trockene Haut, der jüngere delirirte beständig. Nach Anwendung des Ther-

mometers, zeigte bei dem älteren die Hitze 103°, bei dem jüngeren 107°. Ich ließ sie binnen 24 Stunden nach den Umständen 6 bis 7 mal kalt waschen, den jüngeren auch 2 mal eine Minute lang ins Bad mit der Temperatur 52° setzen. Das Zimmer wurde nicht geheizt. Beide genasen, zur größten Verwunderung des Dr. Müller und der Eltern, nach 36 Stunden. Der jüngere starb nach 6 Wochen an den Folgen der Skrofeln und der Rhachitis, an denen er seit 3 Jahren litt.

Im Monat November 1819 wurde der 14jährige Sohn des Herrn Vice-Präsidenten bei dem hochlöbl. k. k. Appellationsgerichte, krank, und vom Scharlachfieber ergriffen. Er wurde warm behandelt. Nach dem Verschwinden des Ausschlages ward er in der Haut trocken und delirirte, dabei war er sehr unruhig, der Urin blaß, der Patient in der größten Lebensgefahr. Unser zweiter Stadtarzt, Dr. Edler von Portenschlag, der den Kranken behandelte, wünschte eine Consultation, wozu der Dr. Fechner gerufen wurde. Beide Aerzte waren einverstanden, nach meinem Vorschlage, den Jüngling am ganzen Körper mit Wasser und Essig zu waschen, und das Zimmer, in dem der Patient lag, kühl zu erhalten. Bei dieser Kurart erholte sich der Patient sichtbar, und genas zur Freude der Eltern schnell und vollkommen. Die Haut schuppte sich ab, es erfolgte keine Drüsengeschwulst. Ich war Zuschauer dieser Begebenheit. Der Herr Vice-Präsident Pratobevera wünschte, diesen Fall zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Am 25. Februar 1820 wurde ich zu der 14jährigen Tochter des Herrn Obrist, nunmehrigen General von Koudelka, gebeten. Sie hatte das Nervenfieber im höchsten Grade, und der Herr Stabsarzt Isfordink, welcher sie behandelte, gab am eilften Tage ihrer Krankheit alle Hoffnung zur Rettung auf. Sie hatte die üblichen innerlichen und äußerlichen Reizmittel gebraucht. Wie ich das Fräulein übernahm, war der Kopf eingenommen. Sie lag ohne Bewußtsein und phantasirte, der Mund war schwarz, die Zunge trocken und gespalten, der Husten frequent ohne allen Auswurf, der Puls schnell und schwach, sie hatte starkes Abweichen, und die Trommelsucht im hohen Grade, die Haut war spröde, trocken, mit Petechien und Frieseln bedeckt. Mein Thermometer zeigte unter der Achselhöhle 101°, der Puls machte 140 Schläge. Unter diesen betrübten Umständen hielt ich das Fräulein für tödtlich krank, doch, wie ich aus der Analogie anderer Patienten hoffen durfte, nicht für verloren. Ich schlug das kalte Bad von 65° Temperatur vor, die Patientin wurde entkleidet und 5 Minuten lang in das Bad gesetzt. Gegenwärtig waren dabei: die Eltern, der Herr Dr. Isfordink, die Frau Hofräthin von Kiesewetter, nebst mehreren Hausleuten. Nach dem Bade war sich die Patientin gegenwärtig, erholte sich sichtbar und schlief ruhig über eine Stunde. Bei wiederkehrender Hitze und trockener Haut bis zum dritten Tage wurde das kalte Bad mit der angegebenen Temperatur fünfmal angewendet. Schon am folgenden Tage nach

dem ersten Bade, fand der Dr. Isfordink die Patientin um 30 Prozent, wie er sich ausdrückte, besser. Am Ende des dritten Tages, nach der Anwendung des Wassers, war alle Gefahr vorbei, und die Patientin am vierten Tage von mir als Rekonvalescent erklärt. Am sechsten Tage saß sie im Bette und flocht Körbchen. Das Abweichen verlor sich, der Bauch fiel, der Husten ließ nach, es erfolgte Auswurf. Arzneien hatte sie, außer der Kolumbowurzel in kleinen Gaben, keine mehr gebraucht, ihr Getränk war kühles Wasser. Zu bemerken ist, daß eben die Periode der weiblichen Veränderung im Anzuge war. Ich ersuchte den Herrn Obrist um die Bestätigung dieser Thatsache, und er schrieb bereitwillig: „Ich bestätige die Wahrheit vorstehender Erzählung. Koudelka, Obrist.“

Am 27. März 1820 wurde ich zu der 3jährigen Schwester des erwähnten Fräuleins berufen. Sie hatte seit einigen Tagen trockene Hitze, war äußerst mißmuthig, doch hatte sich noch kein Charakter einer bestimmten Krankheitsform gebildet. Ich ließ sie wiederholt mit kaltem Wasser waschen und öfter die freie Luft genießen. Sie genas binnen 6 Tagen ohne andere Arznei als einer abführenden Mixtur.

Frau Maria Anna Hubelist, 30 Jahre alt, eines kais. Beamten Ehegattin, wünschte am 6. Juni 1820 meinen Rath. Sie war sehr melancholisch, fühlte Wallungen des Blutes, war Tag und Nacht unruhig, ohne Ursache zu haben. Da ihre Haut immer trocken war, verordnete ich, den Kopf täglich zweimal mit kal-

tem Wasser zu begießen. Als Arznei bekam sie Karlsbadersalz. Diese Methode hatte so vortrefflichen Erfolg, daß sie nach drei Monaten vollkommen gesund, heiter und zufrieden war.

Am 14. Juni 1820 wurde ich vom Herrn Dr. von Schäffer ersucht, seine Patientin, ein Mädchen von 6 Jahren, und Tochter des Seidenhändlers Würth, zu besuchen. Sie hatte das Scharlachfieber, mit ziemlich gefährlichen Symptomen verbunden. Nachdem es die Umstände erlaubten, ließ ich das Kind binnen 2 Tagen dreimal in der Temperatur 80° Fahrenheit 5 Minuten lang baden. Bei dieser Behandlung, offenen Fenstern und einer Salzmixtur, genas es in 36 Stunden. Das Thermometer zeigte 99° Wärme, der Puls schlug 115 mal.

Jakob Winkler, Wundarzt zu Melk in Oesterreich, ein Mann von 50 Jahren, litt im März 1820 4 Wochen lang an einem Katharrhalfieber. Kaum von diesem genesen, wurde er am 14. April bei einem Patienten, der am Typhus schwer krank lag, von eben diesem Fieber angesteckt, mit den gewöhnlichen Reizmitteln behandelt, aber am 9. Tage seiner Krankheit gaben die Aerzte alle Hoffnung zu seiner Rettung auf. Ein Freund vom Hause des Patienten hatte mein Buch von den Uebergießungen gelesen, und machte die Heilärzte auf die Methode mit dem kalten Wasser aufmerksam. Nach dieser Erinnerung wurde der Patient in ein kühles Bad gesetzt, in dem er 17 Minuten lang blieb. Schon im Bade fühlte er große Er-

leichterung. Das Bad wurde Abends nochmals gebraucht, und Herr Winkler war gerettet und in wenigen Tagen Rekonvalescent. Arzneien wurden keine mehr gegeben, das Zimmer blieb kühl. Zu bemerken ist, daß der Patient heftigen Husten und blutigen Auswurf hatte, welche nach den kalten Bädern ganz verschwanden.

Nachdem Herr Winkler genesen war, wurde er zu einem 7jährigen Mädchen, Tochter eines Landwirthes im Dorfe Großbrühl, Namens Herzog, berufen, die ganz hoffnungslos am schwersten Nervenfieber mit tödtlichen Symptomen krank lag. Herr Winkler erklärte, daß das Kind nach den bestehenden Umständen höchstens binnen 24 Stunden sterben müsse, schlug indeß das kalte Bad vor, welches ihm selber in ähnlichem Falle die Gesundheit verschafft habe. Die Eltern willigten ein, das Kind wurde 15 Minuten lang gebadet, und bekam zum Getränke kaltes Wasser. Abends wurde das Bad wiederholt. Schon im Bade wurde das Kind ruhiger. Am folgenden Tage brauchte man das Bad noch einmal. Nun hatte sich das Fieber verloren, die Petechien verschwanden, die Trommelsucht fiel, und am fünften Tage, von der ersten Anwendung des kalten Bades, war es außer aller Gefahr.

Durch eben diese Methode heilte der Herr Dr. Papst in Melk einen Patienten in der Landschaftsapotheke, mit Namen Anton Böckelhofer. Diese angeführten Beispiele sind durch den Magistrat erwie-

sene Thatsachen, von denen ich mich vollkommen überzeugt habe.

Am ersten Februar 1821, um 2 Uhr Früh, wurde ich zu dem 12jährigen Sohne des Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten Sandmann berufen, und fand bei diesem Patienten den Herrn Dr. v. Schäffer, welcher die ganze Nacht allda zubrachte. Der Knabe war am Sonntage, den 28. Januar, mit seinem Vater spaziren gegangen, und klagte bald darauf über Halsweh, zu welchem sich am Montage Erbrechen und Abweichen gesellten. Am Dinstage hatte der Knabe merkbares Fieber, und der Herr Dr. Hyrtl, als Hausarzt, kündigte den Scharlachausschlag an, der auch bald erfolgte, und am Mittwoch sehr sichtbar war. In der folgenden Nacht wurde der Patient sehr unruhig, hatte starke Hitze und schnellen Puls, dabei war der Kopf sehr eingenommen, die Halsaffection bedeutend, die Haut ganz trocken. Alle diese Symptome zeigten auf die Gewalt der Krankheit und ließen keinen guten Ausgang erwarten. Unter diesen Umständen konsultirte man mich, und ich fand den Patienten zu der kalten Behandlung ganz geeignet. Ich ließ ihn in Gegenwart des Herrn v. Schäffer und der Mutter nackt ausziehen, auf ein Rastbett legen und wusch ihn selber mit kaltem Wasser von der Temperatur 60° vom Kopf bis zu den Füßen herzhaft und derb. Vor der Waschung zeigte das Thermometer 105° Fahrenheit, der Puls schlug 140 mal. Nach der Waschung fiel die Hitze um 4°, der Puls schlug 119 mal. Der Patient

ging gestärkt selbst zu Bette. Gegen 7 Uhr Früh stieg die Hitze auf 101°, der Puls machte 130 Schläge, die Haut war trocken. Dr. v. Schäffer ließ ihn abermals kalt waschen. Auf diese zweite Waschung minderte sich die Hitze um 2 Grad, der Puls schlug 106 mal. Der Patient fühlte sich gestärkt, hatte keine Kopfschmerzen, und zwei Leibesöffnungen erhalten. Am 2. Februar, gegen 12 Uhr Mittags, wurde er zum drittenmal gewaschen, weil die Hitze 102° erreichte, der Puls 115 mal schlug und die Haut trocken war. Der Ausschlag zeigte sich nach jeder Waschung vollkommener, Abends halb 7 Uhr zeigte die Wärme 98°, der Puls schlug 96 mal, die Haut war trocken, der Patient ruhig und hatte ununterbrochen gut geschlafen. Ich wusch ihn mit Wasser von der Temperatur 92°. Am 3. Februar. Der Kranke hatte eine gute Nacht. Wir Aerzte fanden die Körperwärme wie im gesunden Zustande, der Puls schlug 86 mal. Im Gesichte fing die Abschuppung an, der Patient befand sich, außer der noch etwas empfindlichen Halsaffection, sehr gut. Er bekam warme Umschläge um den Hals und ein warmes Bad mit 96° Fahrenheit. Abends war der Hals viel besser. Seine Arznei bestand seit den Waschungen in kleinen Gaben Calomel, die ihm der Dr. Hyrtl verordnete. Am 4. Februar war er vollkommen Rekonvalescent, und hatte starken Appetit. Es haben sich keine Folgen gezeigt, Dr. Hyrtl versicherte die Eltern, den Knaben ohne diese Methode verloren zu haben. Ich machte nur 5 Besuche.

Am 12. September 1820 wurde ich zu dem 3jährigen Kinde des Herrn Johann Adam, chemischen Farbenfabrikanten, wohnhaft in der Vorstadt Matzleinsdorf auf der Siebenbrünner Wiese, zu kommen ersucht. Das Kind wurde seit vier Tagen von einem Chirurgen warm und mit Reizmitteln behandelt. Ich fand das Kind in einem sehr bösen Scharlachfieber mit starker Halsaffection und betäubtem Kopfe im Bette, und sich unruhig herumwerfen. Da Herr Adam bereits ein Kind am Scharlachfieber verloren hatte, und ein zweites an bösen Geschwüren im Halse seit Wochen krank lag, so war er sehr bereit, das Kind mit der kalten Methode behandeln zu lassen. Das Thermometer zeigte 100°, der Puls schlug bei dem vorerwähnten Kinde 130 mal, die Haut war trocken, ich ließ die Fenster öffnen, sie bis um 9 Uhr Abends offen erhalten, schaffte die schweren Bedeckungen bei Seite, und dasselbe am ganzen Leibe mit der Temperatur 70° waschen. Bei den wiederholten Waschungen waren der k. k. Rath und Professor Costelitz und der Herr Dr. Cykanek zugegen. Nach drei Tagen war das Kind außer aller Gefahr, und ist vollkommen gesund geblieben. Die gegenwärtigen Aerzte erstaunten über den schnellen Erfolg.

Am 10. Oktober 1820 wurde ich zu der 12jährigen Stieftochter des Herrn Ignaz Hudelist, k. k. Beamten berufen. Das Mädchen hatte seit zwei Tagen das Scharlachfieber ohne Bösartigkeit, doch mit einer ziemlich starken Halsaffection. Es war sehr warm ge-

halten, weswegen ich Verschlimmerung der Krankheit befürchtete. Ich ließ es leicht bedeckt liegen, und kaltes Wasser trinken. Die Wärme zeigte 98°, der Puls schlug 110 mal. Uebrigens war das Mädchen ganz frei im Kopfe und aufgeweckt. Ich ließ es blos mit der Temperatur 85° öfter waschen. Nach drei Tagen war es ganz gesund. Es erfolgte keine Drüsengeschwulst.

Der kais. Stabsarzt Isfordink erzählte mir, daß er im Monate November 1820 zu einer Gräfin Erdödy auf das Land berufen worden sei. Bei seiner Rückreise bat man ihn, einen kranken Bürger zu besuchen, wo bereits alle Hoffnung, ihn zu retten, verloren wäre. Dann werde ich ihn auch nicht retten, war die Antwort des Herrn v. Isfordink. Indeß besuchte er auf vieles Bitten den Kranken, und fand ihn im schwersten Typhus liegen. Belehrt durch den günstigen Erfolg des kalten Wassers durch meine Leitung bei dem Fräulein von Koudelka, ließ er das kalte Wasser durch Begießungen bei diesem Kranken anwenden. Nach zwei Stunden fand er den Patienten aufrecht im Bette sitzen. Der Herr Stabsarzt befahl, das Mittel zu wiederholen, und reiste ab. Was weiter geschehen ist, und welche Fortschritte die Besserung gemacht habe, konnte er mir nicht sagen.

Außer diesen angeführten Beispielen in hitzigen Fiebern und einigen andern Krankheiten, habe ich noch viele andere aufgezeichnet, wo die Methode mit kaltem oder lauwarmen Wasser sich als ein sicheres und hilfreiches Mittel bewährt hatte; doch sind die Fälle mei-

stens bei armen Leuten vorgefallen, bei denen die Publicität keinen Eindruck auf das Publikum macht. Bis jetzt habe ich, da ich sehr genau zu Werke gehe, keinen einzigen Kranken nach der Anordnung dieser Heilmethode verloren, und auch nie böse Folgen gesehen. Vorliegende Facta beweisen die kräftige und sichere Wirkung um so zuverlässiger, als nur selten unbedeutende, oder gar unwirksame Arzneien, in den meisten Fällen gar keine gebraucht worden sind. Unbefangene, reine Versuche werden der löbl. Akademie die Wahrheit meines Berichtes bestätigen.

Dritte Abtheilung.

Der Gebrauch des Thermometers bei den Kranken vor und nach der Anwendung des Wassers ist, nach meinen Beobachtungen und nach meinem Urtheile, folgender: Jedem Patienten im hitzigen Fieber ohne Ausnahme selbst bei Lokalaffectionen, wenn keine Zeichen einer Suppuration, Desorganisation, oder andere ältere Uebel vorhanden sind, lasse ich das Thermometer durch **10** bis **15** Minuten unter die Achselhöhle legen, und suche zu verhüten, daß keine äußere kühle Luft denselben berühren kann. Ich pflege das Uhrthermometer, von unserem Uhrmacher H o l z m a n n verfertiget, zu gebrauchen, doch muß dieser längere Zeit als die Quecksilberkugel, welche die Hitze schneller anzeigt, in der Achselhöhle liegen bleiben. Wenn mir nun das Thermometer die Hitze bei trockener Haut nach Fahrenheit **98°** zeigt, so finde ich keine Indication zu dem kalten Wasser, sondern lasse die Patienten wiederholt, so oft die Haut trocken ist, mit lauwarmen Wasser von ungefähr **90°** Fahrenheit am ganzen Körper waschen, welche Methode die Ausdünstung vortrefflich befördert, und den höheren Grad von Wärme mäßigt, wobei ich von Zeit zu Zeit eine Tasse aromatischen Thee trinken lasse. Zeigt das Thermometer **99°** Wärme,

so werden die Patienten ebenfalls, jedoch mit der Temperatur 85° gewaschen. Zeiget das Thermometer 100° Hitze, so nehme ich die Temperatur des Wassers 75°, und lasse die Patienten öfters waschen, oder durch ½ oder ganze Minute baden, 101° Fieberhitze fordert 65° bis 70° Wassertemperatur zum Bade durch 1 bis 2 Minuten, 102° Hitze fordert bei 60° bis 65° Wassertemperatur, 103° Hitze läßt sich ebenfalls mit 60 bis 65° sehr wohl vertreiben, wenn die Patienten durch 6 bis 8 Minuten gewaschen oder 2 bis 3 Minuten gebadet werden. Bei 104° Hitze bleiben die Patienten durch 3 bis 4 Minuten im Bade, Temperatur 60°. Bei 105° Hitze nehme ich zum Bade durch 2 bis 3 Minuten 55° Wassertemperatur. 106° bedürfen des Wassers von 40°, 107 bis 108° brauchen die Wassertemperatur von 35 bis 40° eine, zwei bis drei Minuten lang. Selten steigt die Hitze über 108°, doch habe ich sie im Scharlachfieber ein paar Mal bei 110 bis 112° bemerkt. In diesem Falle sind die Bäder durch drei bis vier Minuten von 35—40° nöthig. Die Begießungen, wie ich sie in Ungarn angewendet habe, scheinen bei dem enormen Grad von Hitze noch wohlthätiger und schneller zu wirken. Nicht immer ist das Wasser nach Wunsch zu haben. Wo ich nun eine mindere Temperatur des Wassers nöthig habe, es aber nicht erhalten kann, lasse ich die Patienten in höherer Temperatur so lange waschen oder baden, bis sie abgekühlt sind, und ich meinen Zweck erreicht habe, und so kommt es bei dem praktischen Urtheile auf einige

Grade höherer oder minderer Temperatur nicht an. Indeß gibt die Erfahrung die Regel an, daß das Wasser desto kälter sein müsse, je höher die Körperhitze bemerkt wird. In den minderen Graden von Hitze richten wir durch wiederholte Waschungen sehr viel aus. Auch in einem etwas höheren Grade von Hitze befördern wir durch die Waschungen die Rekonvalescenz schnell, jedoch müssen sie länger fortgesetzt werden; nur ist auf den Zeitpunkt gut Acht zu geben, wenn die trockene Hitze zurückkehrt. Das äußere Gefühl kann der Kranke nicht beurtheilen, fühlt er aber inneren Frost, so muß er alsogleich abgetrocknet und zu Bette gebracht werden. Der Zwischenraum von einer Hitze zur andern ist ungleich. Ich habe ihn nur halbe, aber auch 4—6 Stunden beobachtet. Die Aufmerksamkeit des Arztes wird hier erforderlich sein. In Scharlachfiebern pflegt die Hitze schneller wiederzukehren, als im Typhus und andern hitzigen Fiebern, auch steigt sie höher. Es ist nichts Seltenes, sie von 105—108° zu bemerken. Im Typhus kommt sie äußerst selten auf 105°. Im Nervenfieber erreicht sie selten 103°, ist aber gewöhnlich anhaltender. Im eigentlichen Gallenfieber fand ich sie nur zweimal auf 108°, aber sie erhielt sich nicht lange und wechselte öfter als im Typhus und dem Scharlachfieber. Im Wechselfieber erreicht die Hitze, kurz bevor der Schweiß ausbricht, zuweilen 107—108°. So wie der Schweiß hervorzubrechen anfängt, fällt sie auf der Stelle, und dies beweist, daß er ein wahrer Abkühlungsprozeß ist. Daß

es Nervenfieber gebe, wo die Wärme kaum auf 99° Fahrenheit steigt und mit Transspiration abwechselt, ist bekannt. In solchen sind gelinde Reizmittel auf ihrem Platz, und die kalte Methode ist schädlich.

Die Begießungen mit zehn bis dreißig Maß kaltem Wasser thun schnelle und vorzüglich gute Dienste, wo, nebst der großen Hitze, spröde, dürre Haut, Delirium und Petechien, zugegen sind und auch bei langwierigen Krankheiten, wo die Haut anhaltend trocken, das arteriöse System in großer Thätigkeit ist, und sie rein, ohne Desorganisationen, Eiterungen, Verhärtungen ꝛc. vorkommen. In allen übrigen Fällen ersetzen die kalten Bäder die Stelle des Begießens, so wie es auch die bloßen Waschungen thun, wo die Hitze nicht gar zu hoch steigt. Wie oft die Abkühlungen bei einem Kranken vorgenommen werden müssen, werden die Umstände, nämlich die wiederkehrende Hitze bei trockener Haut, bestimmen. Doch ist die Bemerkung im Allgemeinen richtig, daß die Abkühlungen im Scharlachfieber öfter vorgenommen werden müssen. Ich habe Kranke behandelt, bei denen zwei bis drei Abkühlungen die ganze Krankheit aufgehoben haben, andere mußten binnen 48 Stunden 6, 8—10 mal abgekühlt werden. Hat sich die Hitze nach der letzten Abkühlung auf 6 bis 8 Stunden gelegt, und fängt sie an dem Normalgrade ähnlich zu werden, wird die Haut weich, oder zeigt sich gar Ausdünstung oder Schweiß, so ist das Spiel gewonnen, der Patient tritt in den Rekonvalescentenstand über. Hier thun noch ein paar warme

Waschungen oder Bäder von 92 bis 94° Fahrenheit, auserlesene Dienste. Nach dieser Behandlung lasse ich die Kranken in ein warmes Bett legen und ein paar Schalen aromatischen Thee trinken. Nach diesem Maßstabe, wenn kein Schlaf auf die Abkühlungen erfolgen will, gebe ich etwas Opium, welches mir, ob es gleich manche Aerzte vorgeschlagen haben, bei Schlaflosigkeit, während der Hitze und Trockenheit, nie gute Dienste leistete. Es vermehrte jedesmal die Hitze und Unruhe. Wo in hitzigen Krankheiten, selbst bei größerer Hitze, die Patienten am ganzen Körper feucht, oder gar im Schweiße sind, wende ich weder kaltes, noch lauwarmes Wasser an, sondern bleibe bei geringen Reizmitteln. Das Nämliche beobachte ich, wenn die Patienten innerlichen Frost bei warmer Haut fühlen. Sind Husten, Abweichen, offenbare Symptome der bestehenden Krankheit, so lasse ich mich bei gehöriger Indication von der kalten Methode nicht abschrecken, und nie hat mich ihre Anwendung gereut. In langwierigen Krankheiten, besonders in der beginnenden oder schon formirten Manie, wo die Haut fast immer trocken ist, Leibesverstopfungen vorhanden sind, die Pulse hart, oft auch voll auf die Finger schlagen, müssen die Patienten, wie ich zu meinem Vergnügen erfahren habe, durch 4 bis 6 Wochen täglich 2 mal mit 30 bis 40 Maß kaltem Wasser, von der Temperatur zwischen 40 bis 50° Fahrenheit, übergossen werden, und zwar nackt über den Kopf und den ganzen Leib. Ueberdies verordne ich abkühlende Arzneien, oder Getränke und

Gefrorenes, untersage alle gewürzhaften Speisen, alle hitzigen Getränke und lasse sie in freier Luft so viel wie möglich aufhalten. Es schien mir nach solcher Behandlung oft selbst unglaublich, wie sich die Patienten gebessert, tägliche Leibesöffnungen, Ausdünstungen und gänzliche Ruhe des Gemüths erhalten haben. Alle wurden sie bei den angegebenen Bedingungen binnen 6 bis 8 Wochen so auffallend hergestellt, daß sich die Angehörigen derselben verwundert haben. Ich lasse sie nicht eher in die freie Luft gehen, bis die Haare ganz trocken sind. Im Sommer pflege ich sie in die Schwimmanstalt, oder in ein Flußwasser zu schicken, um die kalten Bäder auf diese Art ohne Uebergießungen, sondern blos nebenher als Waschungen zu brauchen, und ich habe von dieser Methode die beste Wirkung erlebt. Sobald die Epidermis, was fast immer geschieht, am ganzen Körper sich abzuschuppen anfängt, lasse ich noch mehrere lauwarme Bäder nehmen.

Im Typhus, wo Indication zugegen ist, leistet die äußere kalte Temperatur, wenn sie durch 24 bis 36 Stunden einwirken kann, sehr gute Dienste, auch in wahren Enzündungskrankheiten mit und ohne Lokalaffection ist der gute Erfolg, wenn man anders keine Reizmittel zugleich anwendet, nicht zu verkennen. In Gallen- und Nervenfiebern ist die anhaltende kalte Temperatur weniger günstig, weil die Körperwärme zu sehr herabgestimmt wird, und die Hitze auch selten so lange anhält, wie im eigentlichen Typhus und in

Scharlachfiebern, oder in Masern. Auf jeden Fall ziehe ich die Uebergießungen, Bäder, oder Waschungen der äußeren kalten Temperatur vor, weil ihre Anwendung mehr in der Macht des Heilarztes steht, der nach Grundsätzen bestimmen kann, wie lange in einzelnen Fällen die Abkühlung nöthig ist.

Ich habe bis jetzt die meisten Erfahrungen im Typhus, in einigen Nervenfiebern, im Scharlach, in den Masern, in der Manie gemacht, und in diesen die Kraft des kalten und lauwarmen Wassers, rücksichtlich der schnellen und sicheren Wirkung, nie genug bewundern können; doch habe ich auch in Gallen-, Brenn- und reinen Entzündungsfiebern einige Versuche angestellt, die sehr gelungen sind, und weder in diesen, noch in jenen vorbenannten Fiebern einen Patienten verloren, wie auch Niemand auftreten kann, das Gegentheil zu behaupten.

Bei sehr trockener Hitze hatte nebst den Waschungen selbst die Zugluft in so lange nicht geschadet, bis die Patienten das Gefühl des Fröstelns hatten. Tritt dieses ein, so lasse ich die Kranken wärmer zudecken, und gebe ihnen aromatischen Thee zu trinken, worauf der Schweiß selten ausbleibt, und die Symptome werden gemildert, meistens tritt auch schon die Rekonvalescenz ein. Die Waschungen mit kaltem Wasser, oder die Bäder halten mit der kühlen Lufttemperatur in so ferne gleichen Schritt, als die letztere nicht länger, als es zur Mäßigung des Fiebers nöthig, einwirken kann, nämlich bis das Thermometer den Nor-

malwärmegrad anzeigt, welcher mir derjenige zu sein scheint, der im Stande ist, die bestehende Krankheit zu überwinden, oder vielmehr, bei dem keine innerlichen Zerstörungen der organischen Gebilde mehr denkbar sind, die bei großer, trockener Hitze und schnellem Pulse so leicht entstehen. Obgleich die eigentlichen Uebergießungen von Currie in allen Fällen vorgeschlagen, nur im schweren Typhus, in höchst gefährlichen Scharlachfiebern, vorzüglich bei schwerer Kopfaffection, endlich bei einigen langwierigen Krankheiten ausgezeichneten Nutzen haben, so wird doch der Arzt am Krankenbette, welcher sich den wahren Geist dieser Heilmethode ganz eigen gemacht hat, Modificationen zu treffen wissen, und konsequent in seinem Kurplan in Betreff der allenfalls nöthigen Arznei handeln, wenn er in der Ausübung dieser Methode ganz glücklich sein will. Er muß einen allgemeinen Ueberblick auf alle Einflüsse haben und gut zu unterscheiden wissen, welche in Uebereinstimmung mit dieser empfehlungswerthen Methode stehen.

Beim Ausbruche der Fieber, besonders der typhösen und exanthematischen, thut bloße kühle Behandlung Wunder, so wie das Einstürmen mit äußerlichen und innerlichen Reizmitteln die Krankheit jedesmal verschlimmert, in vielen Fällen tödtlich machet. Wo der Arzt von der Ansteckung eines typhösen Fiebers sich Gewißheit verschafft hat, läßt er die Kranken beim Ausbruche der Hitze gleich ein paar Minuten lang kalt baden, und das Bad nach Umständen wiederho-

len, und der Typhus ist in seiner Geburt erstickt, aber den größten Triumph erhält er vor der Welt, wo bereits die Lebensgefahr den höchsten Grad erreicht hat, und er den Kranken in wenigen Tagen rettet, was er kann, wenn er Gewohnheit und Vorurtheil ablegt.

In den meisten Fällen, die mir vorgekommen sind, und wo ich das kalte Wasser nach bestimmter Indication angewendet habe, wurden sämmtliche stärkende, reizende Mittel ganz bei Seite gesetzt, und blos kaltes, kühles Wasser, oder Limonade zum Getränke gegeben, die Kranken in kühlen Stuben bei leichter Bedeckung erhalten, und der Kurplan konsequent beobachtet. Mehrere Nachahmer der kalten Methode in hitzigen Fiebern, haben nicht immer die große Wirkung selbst bei gehöriger Indication gefunden, was sich leicht erklären ließ. Sie gaben nebenbei reizende Mittel aller Art, ließen Blasenpflaster auflegen, oder flüchtige Salben einreiben, das Krankenzimmer warm halten, die Kranken sorgsam bedecken, und so erfolgte nach einer so unsinnigen Behandlungsart nichts, was ich und Andere erfahren haben, welche die kühlende Methode in der ganzen Ausdehnung in so lange fortbrauchen ließen, bis die Körperwärme den Normalgrad erreicht hatte, oder unter selben gefallen ist, wo erst einige erhebende Heilmittel nothwendig waren. Bei hartnäckigen Durchfällen, die sich aber nie verschlimmern, bei marterndem Husten, bei dem Mangel an Schlaf nach geschehener Abkühlung, müssen wenige, den Zufällen angemessene Arzneien gebraucht

werden, die sich aber gewöhnlich sehr leicht heben lassen. In seltneren Fällen findet sich Leibesverstopfung ein, das Calomel zu 2 bis 4 Gran mit Zucker wirkt schnell und sicher. Unfehlbare Zeichen der Reconvalescenz sind aufgehobenes Delirium, feuchte Zunge, Transspiration, Neigung zum Schlaf, seltnere Pulsschläge, verminderte Hitze. Sie tritt gewöhnlich nach 24, höchstens 48 Stunden ein.

In Betreff der Pulsschläge habe ich vor, während und nach der kalten Methode folgende genauere Bemerkungen gemacht. Bei dem ausgebildeten Typhus finden wir bei erwachsenen Personen gewöhnlich 120 bis 130 Schläge in der Minute, die mit Rücksicht auf Härte, Völle, wie jeder Praktiker weiß, sehr verschieden vorkommen. Unmittelbar nach einer vollkommenen Abkühlung pflegt er sich um 10, 15, bis 20 Schläge zu vermindern, was keine andere Arznei zu leisten im Stande ist; doch ist diese Erscheinung nicht immer statthaft. Ich habe einige Personen gesehen, deren Puls auch nach der Abkühlung sich nicht merklich vermindert, und bei denen sich die Schnelligkeit erst nach mehreren Abkühlungen verloren hatte. Genau aufmerksam auf diese Erscheinung, fand ich, daß, wenn die Abnahme der Pulsschläge mit der Abnahme der Hitze gleichen Schritt hielt (was meistens der Fall ist), die Rekonvalescenz schneller eintrat, obgleich von jenen Patienten, deren Schnelligkeit der Pulsschläge angehalten hatte, keiner gestorben ist. Die Härte des Pulses, besonders bei Kopfaffectionen hingegen verliert

sich jedesmal, vorzüglich da, wo zugleich kalte Begie-
ßungen über den Kopf angewendet werden.

Bei Kindern schlägt der Puls im Typhus nicht selten in der Minute 130 bis 145 mal, der sich jedoch nach jeder Abkühlung beträchtlich vermindert. In Nervenfiebern habe ich den Puls bei Erwachsenen selten über 120, bei Kindern über 130 Schläge bemerkt. Die nämliche Vermehrung der Pulsschläge finden wir bei Entzündungs-, Brenn- und Gallenfiebern, in hitzigen Rheumatismen. Auch in diesen hält die Abnahme nicht immer gleichen Schritt mit der Abnahme der Hitze, und der Erfolg ist wie bei dem Typhus. In dem einzigen Scharlachfieber ist der Puls am schnellsten, und zwar oft so schnell, daß man ihn kaum zählen kann, 150—160 Schläge habe ich öfter gezählt. Bestimmt und gewiß vermindern sich die Pulsschläge nach jeder gehörigen Abkühlung in dem Scharlachfieber, aber auch nicht immer in dem Grade, wie die Hitze. Ich habe die Verminderung von 20 Pulsschlägen bemerkt, indeß die Hitze um 5° gefallen ist. Diese war dem gesunden Zustande nahe, die Pulsschläge noch viel zu schnell. In diesem Falle tritt die Reconvalescenz langsamer, das ist meistens erst nach 48 Stunden, ein. Verbreitet sich, durch unsinnig warme Behandlung, die äußere Scharlachentzündung bis auf die Hirngebilde, so fühlt sich der Puls viel langsamer an, nimmt aber an Schnelligkeit zu, wie jene sich zu verlieren anfängt. Schnell wiederholte, kalte Begießungen von der Temperatur 40°, und einige Blutegel hinter die Ohren,

verschaffen, wenn sich noch kein Brand einfindet, binnen 6 Stunden Hilfe.

Bei der Manie und andern langwierigen Krankheiten sind die Pulsschläge gewöhnlich seltener und hart anzufühlen. Nach den Uebergießungen binnen 12 bis 14 Tagen wird der Puls weicher und frequenter. Ein Beweis, daß die kalten Begießungen das gleichsam in seiner Thätigkeit gehemmte arteriöse System herabstimmen, und die positive Thätigkeit desselben vermindern, was in hitzigen Fiebern nicht zu verkennen ist.

Resultate.

Wenn ich die Thatsachen, welche die Methode, nach Currie's erster Anleitung, Fieberkranke mit äußerlich angebrachtem Wasser zu behandeln, gewährt, genau betrachte, so gibt es nach meiner Meinung keine Arznei, die im kranken Zustande zur Erlangung der Wiedergenesung schnellere, sicherere, und rücksichtlich auf die bestehende Lebensgefahr, wichtigere Dienste geleistet hätte, als diese einfache und überall leicht anwendbare Kurart. Sie verdient daher von praktischen Aerzten die größte Aufmerksamkeit. Ihr zunächst in großen Wirkungen dürften die Brechmittel in reinen Saburralkrankheiten, die Blutlassungen in reinen Entzündungen, oder dem sogenannten Blutschlag sein, aber auch diese werden unserer Methode in mancher Rücksicht nach-

stehen müssen. Sie leistet in jener Krankheitsperiode, wo die Lebensgefahr am höchsten gestiegen ist, noch mehr, oder gewiß eben so viel, als jene im Anfange der Krankheit zu leisten im Stande sind. Wie langsam alle übrigen Arzneien in Fieberkrankheiten, wenn sie auch ganz rationell, und mit wahrhaft praktischem Geiste angewendet werden, auf die Erlangung der verlorenen Gesundheit wirken, ist wohl jedem Arzte bekannt, und nur gar zu oft erreichen wir das Ziel nie, und die Kranken sterben. Ein Vorzug, den das kalte Wasser, äußerlich auf eine oder die andere Art angebracht, selbst vor den besten Mitteln hat, besteht auch noch darin, daß es durchaus keinen schwächenden Einfluß auf die sämmtliche Organisation hat. Bei jeder andern Heilmethode, besonders der ausleerenden, schweißtreibenden, wird nach erlangter Reconvalescenz, Abspannung, Schwäche und andere Nachtheile bemerkt. Die kalte Methode führt somit die Gesundheit nicht nur sicherer und schneller herbei, sondern hinterläßt keine Krankheitsfolgen, keine langdauernde Reconvalescenz. Möge sich jeder unbefangene Arzt an dem Krankenbette, von dem was ich sage, selbst überzeugen, und er wird finden, daß es in der Natur bis jetzt kein Heilmittel gegeben habe, oder bis jetzt keines aufgefunden worden sei, welches der kräftigen Wirkung zum Vortheil unserer Nebenmenschen, bei richtiger Indication, dem äußerlichen Gebrauche des Wassers gleich käme oder ihn übertreffe!

Wenn die Völker und das Publikum eines Ortes,

wo die kalte Methode von einigen Aerzten angewendet wird, über eine kühne Unternehmung erschrecken, sie für gefährlich und tödtlich halten, unsägliche Nachtheile davon befürchten, so ist es ihnen verzeihlich. Gewohnheiten, Vorurtheile, mögen sie auch noch so nachtheilig sein, geben ja gewöhnlich mehr Vertrauen, als Methoden, die ihnen fremd sind, zumal solche, die den üblichen ganz entgegengesetzt sind. Freilich werden unsere Nebenmenschen gegen neue Vorschläge der Aerzte immer mehr mißtrauisch, als die Liebhaberei zum Schwärmen in unseren Tagen in der Heilkunde sehr zugenommen hat, und nach der Zeit die vorgeschlagenen Heilmethoden wie Seifenblasen zerstieben. Wenn jedoch Aerzte, und nicht selten Aerzte vom ersten Range, die Anwendung des äußerlichen Wassergebrauches unbedingt, ungeprüft verwerfen, ihr durchaus keine Aufmerksamkeit schenken, sie als eine höchst gefährliche Unternehmung ausrufen, so muß jeder stille Beobachter über solche Männer erstaunen, und sie gewissermaßen bedauern.

Niemand, wer es auch sei, kann es leugnen, daß die Methode mit kaltem Wasser in unzähligen Fällen zu Currie's und späteren Zeiten wunderbar wirksam war, wie sie es noch ist, und wenn sich auch Männer erheben, die den Nachtheil des äußerlich angebrachten Wassers erfahren haben wollen, so liegt die Schuld einzig und allein an diesen Männern, die sich keine Mühe gegeben haben, die eigentlichen Fälle zu seiner Anwendung aufzusuchen, noch sich den wahren Geist

dieser Methode anzueignen. Sie können die Facta, die sich am Krankenbette wunderbar ergeben, nicht absprechen, wenn sie sich anders Mühe geben wollen, sie zu sehen und zu bemerken. Diese Wahrheit spricht sich so laut aus, daß Unwissenheit und Verleumdung zu Schanden werden müssen, wenn sie sich unterfangen sollen, ihre Köpfe zu erheben. Nur der hartnäckigste Unglaube, die Befangenheit, die Trägheit, das Vorurtheil, vielleicht auch falsche Scham, können eine Methode zu unterdrücken suchen, die der leidenden Menschheit mehr Vortheil verschafft, als viele Arzneien zusammen zu verschaffen nicht im Stande sind.

Es ist wahr, Manche der schwersten Fieberpatienten genesen bei der üblichen Heilmethode durch stürmische Reizmittel aller Art, sowohl innerlich als äußerlich gebraucht. Manche werden durch Aderlässe, Blutegel, durch abführende oder Brechmittel geheilt; aber untersuchen mögen die Aerzte die Anzahl der Genesenen bei der reizenden Methode und dem warmen Verhalten, und sie vergleichen mit jener, die mit kaltem oder lauwarmen Wasser behandelt werden, vorausgesetzt, daß es solche Patienten sind, wo die gehörige Indication zu den Abkühlungen vorhanden sind. Untersuchen mögen sie, bei welcher Methode die armen Kranken schneller genesen; untersuchen mögen sie, bei welcher Methode die Reconvalescenz länger dauert; untersuchen mögen sie, bei welcher Methode die Unkosten für Medicamente größer oder kleiner sind; und haben sie als wahrheitsliebende und denkende Männer

untersucht, geprüft, erwogen, so wird die Wagschale für die kühlende Methode durch Uebergießung, Bäder, oder Waschungen ein großes Uebergewicht über alle übrigen wankenden, unsicheren und inkonsequenten Heilmethoden haben, die dem übersichtigen Heilkünstler als Zuseher Bedauern abzwingen, und sie werden der Welt eine Methode anrathen, die so augenscheinlich unsere höchste Würdigung verdient.

Als Freund von wenigen Arzneien, in welchen Krankheiten es auch immer sein mag, als stiller Zuschauer und Beobachter am Krankenbette, habe ich durch 35 Jahre bemerkt, daß eine weit größere Anzahl von schwer kranken Personen bei einer leichten, nicht stürmischen stets Wechselmethode genesen sind, und die Reconvalescenz nie lang gedauert hat. Bei einer größeren Heftigkeit des Fiebers, bei größerer Hitze, bei trockener Haut, hat die sanft wirkende, kühle Methode weit mehrere Patienten beim Leben erhalten, als jene lächerliche Thätigkeit durch immer neue und immer gefährliche Mittel zu wirken; doch auch jene war nicht im Stande, die inneren Stürme ganz zu beruhigen, wodurch ein Uebel das andere herbeiführt, wie es das kalte, oder nach Umständen, lauwarme Wasser im Stande ist.

Böse Folgen, wie Schlagflüsse, Zurücktretung des Ausschlages, Verhärtung, Drüsengeschwülste, Wassersuchten und andere Uebel, habe ich nach der vernünftigen Anwendung des kalten Wassers nie bemerkt. Die Entzündungen im Halse, die vor dem Gebrauch

des kalten Wassers in Scharlachfiebern entstehen, enden manchmal mit Geschwüren, die jedoch bei angemessenen Mitteln bald vergehen. In seltneren Fällen laufen die Halsdrüsen, doch nie beträchtlich, an. Auch diese zertheilen sich bald. Wassersuchten habe ich nach dem Gebrauche des kalten Wassers bei mehr als 60 Patienten nie gesehen. Sie können ohne Gefahr früher sich der freien Luft aussetzen; indeß will ich nicht behaupten, daß Anschwellungen nach unserer Methode nie entstehen können. Wo im Typhus, oder andern hitzigen Fiebern, das kalte Wasser nach bestimmten Grundsätzen angewendet worden ist, und die Reconvalescenz schnell herbeigeführt hat, erlangen die Patienten früher als bei der reizenden Methode ihre Kräfte, und können auch früher festere Nahrung ohne Nachtheil genießen. In Scharlachfiebern, wo die Hitze einen höheren Grad erreicht hat, ist es merkwürdig, zu beobachten, wie sich die Hitze nach den kalten Waschungen entbindet. Man hält einen halben Zoll die flache Hand in einer Oeffnung des mit einem Leintuche eingewickelten Kranken, und findet die Entbindung der Hitze wie bei einem mäßig geheitzten Ofen. Je mehr diese Entbindung der Hitze bemerkt wird, desto gewisser kann man von der richtigen Indication zum kalten Wasser sein, und desto schneller tritt der Patient in die Reconvalescenz. Im Typhus fühlt man die Entleerung der Hitze nicht so deutlich, und eben so wenig in anderen hitzigen Fiebern, doch ist sie auch zu bemerken. In hitzigen Rheumatismen leistet die äußere umgebende

kühle Temperatur am wenigsten, wohl aber die kalten Waschungen, auf welche die Schmerzen nicht selten binnen wenigen Stunden verschwinden, und das Fieber nachläßt. Im allgemeinen Entzündungsfieber ist die kühle oder kalte Temperatur ein Hauptmittel, nur müssen die Kranken nicht mit Reizmitteln, warmen Getränken, oder warmen Bedeckungen geplagt werden. Ist die Hitze anhaltend gemäßigt, die Pulsschläge seltener, so kann die Bedeckung schwerer sein, und die Kranken leichte Theegetränke trinken. In galloppirenden Entzündungen sind, nebst der kalten Behandlung, die Blutentleerungen an ihrem Platze. In den Leberentzündungen thun die kalten Umschläge weniger gut. Warme Behandlung und schleimige Getränke leisten mehr. Alle diese Resultate nach der kalten Methode sind praktische Beobachtungen. Theoretische Raisonnements übergehe ich ganz, die ich sowohl über diesen wichtigen Gegenstand gelesen, als selber gemacht habe. Hier kann nur das Factische geltend sein. In eben diesem Factischen liegt das Große dieser kräftigen Methode. Ohne sie der Welt aufdringen zu wollen, lege ich sie unbefangen competenten Männern vor. Fortgesetzte Erfahrungen, bekannt gemachte Beispiele, und die Zeit werden sie in Schutz nehmen.

Wien, den 2. Februar 1821.

Nachschrift.

Nach mehreren gemachten Versuchen, hat die Auflösung des Salpeters, oder des Küchensalzes im Wasser, welches zu den Abkühlungen gebraucht wird, nichts genützet. Entziehungen der ungebührlichen Hitze und Verminderung der Schnelligkeit der Pulsschläge im menschlichen Körper, erfolgen mit und ohne Salzwasser unfehlbar.

Ueber den Nutzen der Eispillen.

Vom

kais. russischen Kollegienrath Löffler,

zu Witepsk *).

Der praktische Arzt thut besser, auf seinem bisherigen empirischen Wege fortzuschreiten, als das Leben der Menschen durch Anwendung unvollendeter Theorien in Gefahr zu setzen.

von Humboldt.

Unter obiger Aufschrift habe ich die Absicht, einige Erfahrungen mitzutheilen, die den großen und wichtigen Nutzen des Verschluckens kleiner Eisstücke bei einigen Krankheitszuständen beweisen.

Die Medizin ist bis jetzt nur noch eine empirische Erfahrungskunde; — sie zu einer mathematischen Ge=

---

*) Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde. Band 31, I. Stück, Seite 99.

wißheit erheben zu wollen, wird wohl noch Jahrtausende die zu ergründende Qual des menschlichen Verstandes bleiben. —

Zu vieles Licht blendet; so führten uns die sublimen Sätze mehrerer neuern Aerzte auf einen zu hohen Standpunkt, von dem wir nur mit Mühe und nicht ohne zu schwindeln, ins stille sichere Thal der Erfahrung herunter blicken.

Wohl daher demjenigen Arzte, der wie eine Biene aus der ganzen Summe der ihr bekannten Blumen, den süßen Saft mühsam aufsucht, und ihn vereint zum nützlichen Honig bereitet; — so auch dem Arzte, der aus der ganzen Summe ihm bekannter Erfahrungen sich Materialien sammelt, und sich in der analogen Kunst übt, sie dann im kranken Zustande des Körpers zu seiner Heilung oder Linderung anwenden zu können.

Aber diese Heilkunst ist schwerer, als das jetzt so beliebte Selbstconstruiren der Natur und Kunst; — sie ist sicherer, sie ist für den gefühlvollen Heilkünstler, der mit ganzer Theilnahme die Last empfindet, die Leiden seiner Mitmenschen zu heben oder zu mindern, beruhigender und lohnender.

Auch baute ich auf diesen Felsen der praktischen Medizin mein Handbuch der neuesten und nützlichsten praktischen Wahrheiten und Erfahrungen für Aerzte und Wundärzte, wovon bis jetzt zwei Bände bei Keyser in Erfurt erschienen sind, und der dritte bald erscheinen wird; ich werde mit der Herausgabe dieses Werkes so lange fortfahren, als mir Gott das Leben

fristet und Gesundheit schenkt. — Dieses zur Nachricht auf die Anfrage mehrerer meiner Freunde.

I.

Eine Dame von starker, guter, gesunder Constitution bekam, nach mancherlei erlittenen Seelenleiden und oft begangenen Diätfehlern, Schmerzen im Magen; da selbige im Anfange noch selten und leicht vorübergehend waren, so wurden sie auch wenig geachtet und spielend behandelt; Diät, Chamillen und Münzenthee, nebst Hoffmanns-Liquor, und zuweilen bittere Magentropfen wurden dem Zufalle entgegengesetzt.

Die Drohungen wurden ernsthafter — die Magenschmerzen kamen öfter, stärker und länger dauernd, und mit Zufällen des ganzen Körpers, z. B. Zittern, Schwäche, Ohnmachten begleitet, wieder; nun wurde Zuflucht zu einem Arzte genommen, und er griff den anrückenden Feind von mehreren Seiten mit allem Ernste an.

Dieser Arzt war ein geschickter und fleißiger Heilkünstler, der mit seinem Wissen nicht geizte, und den Magenkrampf mittelst mehrerer Methoden zu heilen suchte.

a. Er schaffte vermeintliche Unreinigkeiten von oben und unten weg, und bemühte sich dann, den schwachen Magen mit Anwendung innerer und äußerer Mittel zu erwärmen und zu stärken.

Fast drei Monate lang wurde dieses Verfahren fortgesetzt, und da es nichts half, so wurde die Krankheit von einer andern Ansicht genommen und anders behandelt.

b. Es war Krampf — der Magen der Punkt, in dem er entstand, und sich von da dem ganzen Körper durch Schwäche, Zittern, Zuckungen, Ohnmachten, Hitze und Kälte mittheilte. Das ganze Register krampfwidriger Mittel wurde nun auf die Tagesordnung gesetzt, und sowohl einzeln als gemischt angewendet, aber auch sie bewiesen sich ohnmächtig gegen diesen lästigen und Gefahr drohenden Zufall.

c. Nun wurde eine andere pathologische Ursache des örtlichen Magenleidens aufgesucht und — gefunden.

Die Kranke hatte in früheren Zeiten oftmals rheumatische Gliederschmerzen empfunden, es war daher sehr natürlich, daß der Verdacht auf einen sich in den Magen versetzten Rheumatismus gegründet wurde. Ein großes Magenpflaster auf die Magengegend gelegt, lange in Eiterung erhalten und einigemale wiederholt, nebst sechzehn Blutegeln, die eben daselbst nach und nach angelegt wurden, begannen jetzt die Kur, und Pflaster und Salben nebst einer Menge im Innern angewandter antirheumatischer Mittel beschlossen dieselben; aber leider hatten sie keine Hilfe gebracht.

d. Nun wurden Würmer, die sich in den Falten des Magens versteckt hielten und durch ein muthwilliges Zerren und Beißen die Zufälle erregten, als Ursache angenommen.

Unter den vorher angewandten Mitteln hatten sich auch Wurmmittel befunden, z. B. **Flor. Zinci, rad. Valerian** u. s. w. Diese wurden abgesondert, und dagegen andere den Würmern widrige Mittel gebraucht; da sich aber der Magenkrampf dabei verschlimmerte, so wurde diese Ursache und die Mittel verworfen und ein im Magen verstecktes oder unterdrücktes kaltes Fieber dagegen angenommen.

Und wahrlich, wenn man überhaupt so etwas gelten lassen kann und will, so hatte der Zufall im Ganzen genommen, mit einem sogenannten verlarvten Wechselfieber etwas Analoges; — Unruhe, vermehrte Empfindlichkeit und Kränklichkeit deutete ihn immer vorher an; mit Ohnmachten und zitternder Kälte, die sich in Schwäche, Hitze und Schweiß auflöste, endigte der Anfall.

Nun wurden die Zufälle angeschrieben, ihre Zeit, Dauer und Rückkunft berechnet, um darin vielleicht etwas Periodisches zu finden, und fände man dieses, so wollte man die Krankheit ganz wie ein kaltes Fieber mit China methodisch behandeln.

Aber noch ehe diese Rechnung berichtigt und abgeschlossen wurde, vernichtete die Kranke den schon halb entworfenen Heilplan, indem ein anderer Arzt ihr geradezu erklärte, daß ihre Krankheit eine Magenepilepsie wäre, und wahrscheinlich nie geheilt werden könnte. — Sie entsagte allen Arzneien, lebte uneingeschränkter, besuchte einige Monate einen inländischen Mineralbrunnen, und da sie sich dabei mehr erholte, an Kräften, Fleisch und Gesundheitsfarbe zu-

nahm, da der Magenkrampf seltener und schwächer erschien, so verordnete sie sich selbst eine wahrscheinlich sicherere Kur, als alle die bisherigen gewesen waren — nämlich sie heirathete. Aber auch dieses half ihr nicht, denn der Magenkrampf kehrte mit erneuerter Kraft zurück; jetzt war sie in meine Nachbarschaft gekommen, und sie vertraute sich meiner Hilfe an.

Ich ging sorgfältig das Register aller gebrauchten Mittel durch, denn die Kranke hatte die Kopien aller Rezepte bei sich; und fand, daß viele vortreffliche Mittel mit Beharrlichkeit, und doch ohne alle Hilfe angewandt worden waren.

Dieses, und die Prognosis (s. mein Handbuch 2c. 1. Bd., Seite 206): „ein jeder habitueller Magenkrampf ist schwer zu heilen, und recidivirt sehr gern," ließ mich fürchten, daß auch ich das Uebel, bei aller meiner Mühe und Sorge, dennoch nicht heilen würde. —

Doch fand ich noch zwei Mittel, welche noch unversucht geblieben waren, nämlich das Magisterium Bismuthi und Acidum Boracis. — Auf diese beiden Mitteln gründete ich nun meine Hoffnung der Hilfe; besonders auch noch deßwegen, da ich nach meinen Untersuchungen mit der Kranken fand, daß der Magenkrampf eine zu große erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems, und besonders noch der Nerven des Magens zum Grunde hatte. Das ganze Gefühlssystem dieser Kranken war verstimmt und in Unordnung; — sie schnellte durch leichte Veranlassungen von einem Extrem zum andern hin.

Um diesen Localfehler zu dämpfen, oder ihn doch wenigstens an Zeit, Dauer und Kraft einzuschränken oder zu mindern, dazu waren mir beide Arzeneien schon aus der Erfahrung bekannt; ich wählte sie daher hier um so lieber.

Aber ehe ich noch zu ihrer Anwendung schritt, so wünschte ich ein palliativ-temporäres Mittel zu haben, wodurch ich im Stande wäre, den völligen Ausbruch des Zufalls, sobald er sich nur in der Ferne zeigte, sogleich verzögern oder an Heftigkeit einschränken zu können.

An die Naphtha Aceti dachte ich, — aber diese und andere ihr ähnlichen Mittel waren schon so oft fruchtlos versucht worden, daß ich an ihre augenblickliche Hilfe nicht mehr glauben konnte.

Das Trinken eines Glases sehr kalten Wassers, das die Kranke oft in der Angst ihres Schmerzgefühls schnell niedergeschluckt, und welches den Anfall immer, nach ihrem Gefühl, am besten gelindert hatte, — brachte mich auf den Gedanken, ein noch kräftigeres local wirkendes kaltes Mittel, nämlich das Niederschlingen kleiner Eisstückchen zu versuchen. Ein Glas Eispillen (ich hatte den kleinen Eisstücken eine runde Form gegeben) stand immer im Eiskeller fertig, und sobald die Kranke die geringste Spur des Magenkrampfes bemerkte, so nahm sie alle fünf Minuten eine Eispille, und bis 8—10—12 Pillen ließ ich sie nehmen; und wahrlich dieses Mittel wirkte glücklicher Weise so kräftig, daß wir dadurch in den Stand gesetzt waren, den

völligen Ausbruch des Magenkrampfes nicht allein zu verzögern, sondern auch seine Stärke zu schwächen.

Es blieb seitdem unser lang gewünschtes Hauptmittel. Nachdem die Kranke 130 Pillen von Eis, 240 Gran Wismuthkalk, 120 Gran Boraxsäure, 6 Unzen bittere Extrakte und eine halbe Unze Pomeranzenblätterpulver verbraucht hatte, war keine Spur von Magenkrampf mehr zugegen, und hat auch seitdem, es sind jetzt vier Jahre, kein Recidiv gemacht; sie genoß seit dieser Zeit eine vollkommene Gesundheit, und hat bereits nachdem drei gesunde Kinder geboren.

II.

Ein 12jähriger Knabe hatte auf dem Felde ein ihm unbekanntes Kraut genossen — es zeigte sich nachher, daß es Tabak gewesen war; — er bekam sogleich darnach ein heftiges Würgen und Erbrechen.

Ein Brechmittel war bereits gegeben worden, Oel und Essig ließ man trinken, Sal. Tart. mit Essig und Citronensaft, auch Hoffmannstropfen und Opium hatte man schon reichlich angewandt, als ich nach 24 Stunden zu Hilfe gerufen wurde.

Schwach und elend, einer Leiche ähnlich, lag der Knabe da, brach zwar nicht mehr so oft, wie vorher, aber das Würgen war heftiger, ängstlicher und gefährlicher.

Ich ließ stark aromatische Kräuter in Wein kochen, und sie heiß auf den Magen legen; Alles was genommen wurde, vermehrte das Erbrechen; ich ließ es da=

her fürs erste beim Nehmen des Pfeffermünz- und Kanelwassers bewenden. Aber die große Reizbarkeit des Magens dauerte fort. Um diese nun zu besänftigen, so nahm ich auch hier meine Zuflucht zu dem Gebrauch der Eispillen; alle fünf Minuten ließ ich den Kranken eine verschlucken, auch hier wirkten sie sehr wohlthätig; nach genommenen 43 Eispillen erschien weder Würgen noch Erbrechen mehr.

Nach und nach kehrte bei gehöriger Pflege und Wartung die sehr geschwächte Gesundheit des Körpers zu ihrem Normalzustande zurück.

III.

Ein 8jähriges Kind wurde von Spulwürmern sehr lange gequält und endlich fast zu Tode gemartert. Nach einem oft und lange gegebenen kräftigen Wurmmittel entschlüpfte zwar dem Körper eine große Menge Würmer, sowohl von unten als oben, aber es mußten dennoch einige zurückgeblieben, und im Aufruhre begriffen sein, besonders schien es, als wenn sich einige im Magen aufhielten, indem der kleine Kranke über Druck und Schmerz im Magen klagte, und Uebelkeit und Erbrechen war immer zugegen.

Daß Würmer die Kälte weniger als viele Arzneien vertragen, hatte ich mehrmals durch Erfahrungen geprüft, denn ich hatte einigemale gefährliche Wurmzufälle durch Trinken recht kalten Wassers besänftigt, und der Wirkung anderer Wurmmittel den Weg gebahnt: auch wenn die Würmer durch den Gebrauch

falscher Mittel aus ihrem phlegmatischen Schlummer aufgeweckt und rebellisch geworden waren, und Wurmzufälle erregten, so lähmte ich sie aufs Neue durch kaltes Wasser und stillte den Sturm der Zufälle. So bemerkte ich auch einigemale bei der Wurmkur, daß zwar eine Menge Würmer abgingen, daß sie aber noch eine große Generation ihrer Art nachgelassen hatten — und wenn ich dann oft ein Glas kaltes Wasser trinken, kalte Wasser-Klystiere setzen ließ, dann noch eine Anzahl vorzüglich junger kleiner Würmer abgingen, und gleichsam die Kur beendigten.

Die Wurmzufälle dieses Kindes stiegen aufs höchste; es hatte Krämpfe, Zuckungen, stierte mit den Augen, zitterte, ächzte u. s. w. Diesem folgten Schluchzen, Würgen und Erbrechen.

Der Reiz im Magen war groß, er mußte schnell gestillt werden, wenn man dieses Kind retten wollte; ich eilte daher mit der Gebung der Eispillen, und ließ alle fünf Minuten eine verschlucken; nur von ihnen erwartete ich schnelle, kräftige Hilfe.

Meine Hoffnung wurde zur Wahrheit, denn die Zufälle fingen sogleich an abzunehmen, und waren gänzlich verschwunden, nachdem das Kind 177 Eispillen verbraucht hatte.

Pfeffermünz- und Kanelwasser gaben dem geschwächten Magen seine Verdauungskräfte bald wieder; und so wurde auch dieses Kind, das dem Tode so nahe zu sein schien, schnell und wunderbar durch Eispillen gerettet.

In solchen und ähnlichen Fällen ist dieses Mittel vorzüglich an seiner Stelle. Wenn das Eis hier nicht durch Lähmung und Entkräftung der Würmer und durch Reizschwächung des Magens wirkt, so weiß ich mir seine große Kraftäußerung nicht zu erklären.

IV.

Schließlich wage ich es noch, dieses Mittel wider das schreckliche gelbe Fieber, diese bekanntlich so verheerende Krankheit, zu empfehlen: diese Anrathung geschieht nicht aufs Geradewohl, sondern mehr als eine Wahrscheinlichkeit läßt mich hoffen, daß es dagegen vom Nutzen sein werde.

Erste Wahrscheinlichkeit:

Die mit dem gelben Fieber verbundene große Neigung zum Erbrechen, die von einer Entzündung des Magens begleitet wird, deutet auf ein örtliches Leiden desselben; vielleicht daß das frühere Nehmen der Eispillen dieses locale Uebel entfernte, oder gar nicht zuließe.

Zweite Wahrscheinlichkeit:

Man hat häufige Beispiele gesehen, daß Eintretung einer kalten Witterung der weiteren Ausbreitung dieser Krankheit Schranken setzt, ihre Stärke schwächt und ihre Dauer verkürzt.

Kälte scheint also das fermentirende Gift (wenn man diese Meinung gelten lassen will) dieser Krankheit zu entkräften oder zu entarten.

Dritte Wahrscheinlichkeit:

Bei der Pest, die einst Moskau entvölkerte, empfahl nach ihrer weisen Einsicht die ewig unvergeßliche große und unvergleichbare verewigte Kaiserin Katharina die Zweite, die öfteren Reibungen mit Eis, und ihr großes Menschenbeglückendes Herz genoß die Wonne, daß durch Anwendung dieses einfachen, aber kräftig wirkenden Mittels mehrere Menschen vor der Pest geschützt, ja einige schon daran Leidende davon befreit wurden. Meine vorher angeführten Erfahrungen und eben angezeigten Wahrscheinlichkeiten bestärken mich in dem Glauben, daß vielleicht das sicherste und beste Schutzmittel wider dieses schreckliche pestartige Fieber die Verbindung der innern und äußern Kälte sei.

Ich meine nämlich, daß diese Krankheit verhütet und ihre Gefahr vielleicht gemindert werden könne, durch:

a. öfteres kaltes Baden;

b. öfteres Reiben des ganzen Körpers mit Eis;

c. fleißigen Gebrauch der Eispillen.

Daß ich obigen Erfolg wünsche, sind Gefühle meines Herzens, daß ich ihn erwarte, mit dieser Hoffnung belebt mich mein Verstand.

Ueber den Nutzen

der kalten Begießungen

im Scharlach den Masern und der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht,

von

Ernst Ludwig Heim,
königl. preußischem Geheimrathe und praktischem Arzte zu Berlin *).

Ich behaupte, daß wir bei der Behandlung der exanthematischen Fieber wenig oder gar nicht auf das Exanthem, sondern auf das damit verbundene Fieber Rücksicht nehmen müssen. Zur Begründung meiner schon vor 20 Jahren hierüber ausgesprochenen Ansicht kann ich jetzt noch Folgendes anführen: Ganz besonders spricht sich das in den Fällen aus, wo die Neigung zum Wasserschlag (Hydrocephalus acutissimus) das Begießen des Kopfes mit kaltem Wasser nöthig macht. Obgleich ich mich im Allgemeinen der kalten Waschungen oder der Zugluft im Scharlach nicht bediene, so habe ich von sehr starken kalten Begießun-

*) Ernst Ludwig Heim's vermischte medizinische Schriften. Im Auftrage des Verfassers nach hinterlassenen Papieren gesammelt und herausgegeben von Dr. A. Pätsch. Leipzig, 1836, pag. 64 et seqq.

gen bei gleichzeitigem Andrange nach dem Kopfe die auffallendsten glücklichen Erfolge gesehen. Vor einiger Zeit ließ ich einen scharlachkranken Knaben, zu dem ich gerufen wurde, und der bei einem solchen Zustande mit trockener, brennender Haut im Augenblicke des Verscheidens zu sein schien, viele Eimer eiskaltes Wasser nicht nur über den Kopf, sondern über den ganzen Körper gießen, worauf das Kind sich bald erholte und vollkommen genas.

Auch bei den Masern, wo, bei der vorherrschenden Neigung zur Affection der Respirationsorgane, der Kopf selten afficirt wird, habe ich ohne Berücksichtigung des Exanthem's, den Kopf, wenn es nöthig war, mit eiskaltem Wasser begießen lassen. So wurde vor Kurzem dem noch nicht vierjährigen Kinde eines hiesigen angesehenen Staatsbeamten, bei dem sich am 5. Tage der Masern urplötzlich ein Hydrocephalus acutissimus ausbildete, der in sehr kurzer Zeit den Tod nach sich gezogen hätte, in wenigen Tagen 310 Eimer eiskaltes Wasser über den Kopf gegossen, und als nach dem glücklichsten Erfolg das Kind nach 14 Tagen recidivirte, und die furchtbarsten Krämpfe ein sehr nahes Ende zu verkünden schienen, dasselbe Mittel mit demselben glänzenden Erfolge wiederholt.

---

* Nicht alle spastischen Krankheiten sind, was besonders in der neuern Zeit nicht gehörig beobachtet wird, asthenischer Art, und nicht selten kommen Fälle vor, in dem kühlende und abführende Mittelsalze, ja selbst Blutentziehungen durch Blutegel und kleine Aderlässe den glücklichsten Erfolg haben.

Ganz besonders gilt dies aber von den Begießungen des Kopfes mit kaltem Wasser, die ich, von ihrer Vortrefflichkeit durch eigene Erfahrung überzeugt, je länger je mehr mit dem glänzendsten Erfolg angewendet habe, und deren noch nicht allgemein genug anerkannten Gebrauch ich daher nicht dringend genug empfehlen kann.

Bei Neugeborenen lasse ich blos Lappen mit kaltem Wasser überlegen, und 5 bis 6 Minuten liegen, dazwischen warme Umschläge machen, oder ohne sie wieder mit den kalten fortfahren. Ja ganz vor Kurzem habe ich einem Kinde von Einem Monate mit sehr glücklichem Erfolg den Kopf begießen lassen.

So habe ich auch gesehen, daß selbst der angeborene Wasserkopf, wenn er, ohne daß etwas geschehen war, ein Viertel- bis ein ganzes Jahr gedauert hatte, noch durch lang fortgesetzte Begießungen geheilt wurde. Ich wurde hierauf besonders durch einen Fall aufmerksam, wo ich der Mutter eines hydrocephalischen Kindes diesen Rath gegeben hatte; und auf ihre Frage, wie lange sie begießen soll? halb im Scherz antwortete:

---

*) Ebendaselbst pag. 194 et seqq.

„drei Jahr.“ Nachdem diese Zeit verflossen war, während dem ich gar nichts von dem Kinde gehört hatte, kam die Mutter zu mir, und bedankte sich zu meinem Erstaunen, indem sie das Kind wirklich so lange begossen hatte, und dies dadurch ganz geheilt war.

Das mehrjährige Kind des Herrn v. R., welches einen ganz aufgetriebenen Kopf hatte, und so gelähmt war, daß es auf keinen Fuß treten konnte, ward nach zweijährigen Begießungen ein munteres und gesundes Kind.

Beim hitzigen Wasserkopfe glaubte ich längere Zeit, daß heftige Krämpfe, Trismus, oder Lähmung des einen oder des andern Gliedes die Anwendung des kalten Wassers verböten. Ich habe mich aber vom Gegentheile überzeugt, und lasse jetzt bis nach erfolgtem Tode begießen. Das Kind des Hrn. Majors v. R., eines an strenge Befolgung jeder Vorschrift gewöhnten Militärs, hatte sich in 3 Tagen nicht mehr gerührt, und ich verließ es, indem ich dem Vater rieth, nun mit den Begießungen, da das Kind so gut wie todt sei, einzuhalten. Er widersprach mir indeß und sagte, daß er, da ich einmal ausgesprochen hätte, daß bis zum letzten Athemzug begossen werden müsse, die ganze Nacht von Stunde zu Stunde begießen würde. Er hielt Wort. Ich fand das Kind am andern Morgen noch am Leben; es genas, nachdem es 170 mal begossen wurde, völlig, und ist noch jetzt, nach mehreren Jahren, ein ganz gesundes Kind.

Nur selten traf ich auf Eltern so voller Vorurtheile, daß sie ihr Kind nicht wollten begießen las-

sen. In einem solchen Falle konnte ich mich aber einem hiesigen angesehenen Fabrikanten nicht erwehren zu sagen, daß er an dem Tode seines Kindes Schuld sei, und daß ich, wenn ich die Macht über ihn hätte, ihn würde 6 Wochen in's Zuchthaus sperren lassen.

Krämpfe und Lähmungen, als Begleiter des Wasserkopfs, habe ich oft nach wenigen Begießungen weichen sehen. Sonst genasen mir im Durchschnitte von Dreien Einer, jetzt von Dreien zwei, ja selbst von Vieren drei.

---

* Am meisten leistet in der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht das Begießen des Kopfes mit eiskaltem Wasser, welches ununterbrochen 2, 3 bis 5 Tage und Nächte hindurch fortgesetzt wurde, wie ich schon oben angeführt habe, und ich ziehe das Begießen bei weitem dem Gebrauche des Calomels vor, auf welchen ich sonst viel mehr Gewicht legte, als jetzt. Von den erwähnten glücklichen Kuren sind viele meiner Collegen Zeugen gewesen und haben auch aus ihrer eigenen Erfahrung Beispiele der Art genug aufzuführen. Uebrigens bleibt es mir unbegreiflich, wie erfahrene Kinderärzte, wie Gölis, die Begießungen wegen der Beschwerden, der Erkühlungsgefahr u. s. w. in Mißkredit bringen mochten.

---

*) Ebendaselbst pag. 199.

Dieser Vorwurf trifft vielmehr die kalten Umschläge, welche alle Augenblicke heiß werden, und wobei die Kinder weit mehr der Erkältung ausgesetzt sind, weil es trotz untergelegter Wachsleinwand und aller Vorsicht fast nie vermieden wird, daß Bettzeug und Kleider durch und durch naß werden, was bei zweckmäßig geleiteter Begießung nie Stattfindet.

Ueber den Nutzen
der
Klystire mit kaltem Wasser,
von
Johann Heinrich Kopp,
churhessischem Obermedicinalrathe und praktischem Arzte
zu Hanau *).

Unter den chronisch Kranken, die in der Praxis vorkommen, gehört ein nicht unbeträchtlicher Theil zu den Menschen, welche von Natur einen trägen Stuhlgang haben, oder durch das Uebel, woran sie gerade leiden, hartleibig geworden sind. Innerlich gereichte eröffnende Mittel, wie Aloe, Rhabarbar, Senna, Bittersalz ꝛc. wirken häufig nur als Palliative, müssen oft, um den gewünschten Zweck zu erreichen, verstärkt werden, und die Neigung zur Verstopfung wird, wenn man mit diesen Arzneien aufhört, eher noch vermehrt. Zudem dürfen sie oft, anderer Rücksichten wegen, zur

---

*) Kopp's Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis, 1. Theil, Frankfurt am Main, 1830 pag 160 et seqq.

Vermeidung des Entstehens von stark fließenden Hämorrhoiden, oder weil der Magen zu schwach ist rc., nicht in Gebrauch gezogen werden. Auch vertragen viele, mit großer Empfindlichkeit des Unterleibs behaftete Kranke solche Arzneien gar nicht. Für dergleichen chronische Kranke fand ich in den wiederholten Einspritzungen von kaltem Wasser in den Mastdarm ein Mittel, das ich nicht genug anpreisen kann.

Ich lasse sie in der Regel auf folgende Weise anwenden:

Kurz vor Schlafengehen des Patienten wird in eine gut ziehende Klystirspritze Wasser so gebracht, daß keine Luft in der Spritze befindlich ist. Man erreicht dieses am besten dadurch, wenn man die Schraube am Embolus mit diesem von der Spritze entfernt, letztere herumdreht, die untere Oeffnung an der Röhre mit dem Finger schließt, das Wasser eingießt, den Embolus hineinschiebt, die Schraube befestigt, nun aber die ganze Spritze wieder umkehrt, und so lange darin den Embolus höher fortbewegt, bis sich oben an der Röhre das Wasser zeigt. Dieses Verfahren hat den Vorzug vor dem Einsaugen des Wassers in die Spritze durch das Heraufziehen des Embolus, während die Spitze der Röhre im Wasser sich befindet, denn hierbei ist meistens das gleichzeitige Eindringen von Luft in die Spritze nicht zu vermeiden. Geschieht es, so gelangt jene mit dem Wasser in den Mastdarm des Kranken, gibt aber dann Veranlassung zum baldigen Wiederabgehen der Einspritzung.

Im Anfang, besonders bei empfindlichen, nervenschwachen Kranken, wird das Wasser nur zu einer Temperatur genommen, wie die ist, wenn es lange in einer bewohnten Stube steht. Nachdem aber 5 bis 6 Klystire angewendet worden, läßt man allmälig kälteres Wasser, und endlich so kaltes, als man es nur haben kann, einspritzen.

Die ersten 4 bis 5 Klystire bestehen nur aus einem halben Schoppen (6 Unzen) für einen Erwachsenen. Nach und nach vermehrt man diese Menge des Wassers bis zum Doppelten. (12 Unzen.)

Der Kranke erhält das Klystir Abends, und erst wenn er eben zu Bette sich begeben, auf der rechten Seite liegend, bei etwas zurückgehaltenem Athem, mit vorsichtig tief eingebrachter Röhre.

Ehe das Wasser eingespritzt wird, versucht er, sich der etwa im Mastdarme vorhandenen Excremente oder Blähungen, durch Drücken zu entledigen.

Das Klystir ist wo möglich von einem andern Geübten und nicht vom Kranken selbst zu geben. Es kommt sonst nie das Wasser so gehörig in den Darm, als es ein Anderer bewirken kann.

So wie der Kranke das Wasser bei sich hat, verweilt er auf der rechten Seite, und hält nun stets zurück, wenn ein Drang kommt. Sollte sich Stuhlgang einfinden wollen, so kann der Drang nicht ohne Beschwerde überwunden werden. Ist aber kein Abgang auf dem Wege, dann bleibt nach geringer Zeit das

Wasser, ohne weiter den Kranken durch Drang zu belästigen.

Den nächsten Morgen geht in der Regel weder für sich noch mit den Excrementen Wasser ab. Während der Nacht wird es nämlich ganz von dem Mastdarme eingesogen, der mit vielen lymphatischen Gefäßen und Drüsen umgeben ist, und einen hohen Grad von Einsaugungsvermögen besitzt.

Gewöhnlich ist die Harnabsonderung nach einem solchen Wasserklystir verstärkt.

Ich lasse in Fällen von Langwierigkeit und Hartnäckigkeit jeden Tag eine solche Einspritzung Abends machen, und damit 4 bis 5, zuweilen auch 8 bis 10 Wochen fortfahren.

Auch bei Kindern habe ich dieses Verfahren manchmal, und dann meist mit großem Vortheile eingeschlagen. Natürlich wird die Menge des einzuspritzenden Wassers im Verhältnisse zu dem Alter des Kindes verringert.

Die Anwendung der beschriebenen Wasserklystire findet oft statt, da in dem Heere von Unterleibskranken häufig solche vorkommen, die mit habitueller Verstopfung geplagt sind.

In Fällen von Plethora abdominalis, fehlerhaftem Blutumlaufe in der Pfortader und ihren Verbindungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Hämorrhagie des Mastdarms, Affection des Gangliensystems, des Solargeflechtes, Hypochondrie, Hysterie mit trägem Stuhlgange, Kardialgie, Flatulenz rc., erwiesen

sich die Wassereinspritzungen bedeutend heilkräftig und die innerlich gereichten Arzneien unterstützend, die übrigens nicht selten ganz dabei unterblieben.

Vielfältig habe ich mit Verordnung derselben beträchtlichen Nutzen geschafft, und sie verdienen eine größere Verbreitung bei Behandlung der, dem praktischen Arzte so oft vorkommenden Abdominalkrankheiten.

Vor Allem empfehlen sie sich durch Einfachheit und Wohlfeilheit. Wer ihrer bedarf, kann sie überall leicht machen, was auf Reisen, wobei meist die Hartleibigkeit durch's Fahren sich steigert, von großer Bequemlichkeit ist. Ueberdies hat er nur das Mittel vor dem Schlafengehen anzuwenden und wird den Tag über nicht dadurch belästigt.

Da das Wasser sich indifferent gegen andere Heilmittel verhält, so kommen solche Klystire mit einer Arznei, die gerade innerlich genommen werden soll, in kein nachtheiliges Zusammentreffen. Der jedesmalige plötzliche Eindruck der Kälte gibt dem, gewöhnlich bei solchen Kranken erschlafften Darme allmälig mehr Ton; die erweiterten, angelaufenen, oft schmerzhaften Blutadern im Mastdarme gewinnen eine stärkere Zusammenziehung und Verminderung ihrer Empfindlichkeit, und der ganze Unterleib erhält durch die Einsaugung des Wassers freiere Thätigkeit, Auflösung stockender Gefäßanfüllungen, oder leichteren Blutumlauf und mehr Trieb nach unten. Mechanisch zugleich wird der Koth im Mastdarme erweicht und dadurch zur Entfernung geschickt gemacht. Letzterer Umstand ist zumal bei der

Art habitueller Verstopfung sehr erheblich, wo nicht gleich über dem Schließmuskel des Mastdarmes, sondern etwas weiter oben, im letzteren eine Erweiterung von Erschlaffung desselben und Anhäufung des Kothes entstanden, Statt findet. Hier sammeln sich die Excremente zu einer bedeutenden Menge und Dicke an, verhärten sich allmälig, und veranlassen beim Abgehen nach vielen Tagen große Anstrengung, oft arge Schmerzen und Beschwerden.

Endlich können dergleichen Wasserklystire schon deßhalb, ohne allen weitern Nachtheil, lange fortgebraucht werden, weil sie keine Beimischungen von bitteren, zusammenziehenden, flüchtigen und anderen Stoffen enthalten, und deßhalb auch nicht in den Theilen, wohin sie gelangen, eine Gewöhnung an künstliche Unterstützung, eine Ueberreizung oder eine andere schädliche Nebenwirkung, bei längerer Anwendung erregen.

Eine vollsaftige, sanguinische Frau von 48 Jahren, die damit umging, ihre Reinigung zu verlieren, litt bereits über ein Jahr an Rückenschmerzen, Verstopfung und großer Empfindlichkeit in der Gegend des Kreuzbeines. Was den Zustand hauptsächlich qualvoll für sie und ihre Umgebung machte, waren höchst peinigende Beängstigungen, krampfhafte Zufälle und eine Melancholie, die bei der ohnedies heftigen Frau sehr lebhafte Ausbrüche von Zeit zu Zeit verursachten, und noch weit Schlimmeres befürchten ließ. Während ihres ganzen Krankseins hatte sie anhaltend Arzneien von mehreren Aerzten, die verschiedene Methoden ver-

folgten, genommen. Indeß blieb die Sache wie sie war, im Gegentheil erschienen die Zufälle eher gesteigert. Alle stark eröffnende Mittel, deren sie viele genommen, wurden nun gänzlich bei Seite gesetzt, dagegen Schwefelblumen in kleinen Gaben, Salzbäder und Wasserklystire, neben angemessener, einfacher Diät, Wassertrinken, Entfernung aller erhitzenden Dinge, so wie unter täglicher Bewegung im Freien, angewendet. Den Einspritzungen von kaltem Wasser, welche die Kranke in der oben angezeigten Weise gegen **10** Wochen — sehr bald mit Hinweglassung aller innerlichen Arzneien — nahm, verdankt sie hauptsächlich ihre vollständige Genesung. Diese Frau versicherte mich, daß, wenn sie von der heftigsten Nervenaufregung gequält worden wäre, ein Klystir von einem Schoppen eiskalten Wassers, das sie nahm, ehe sie zu Bette ging, ihr eine höchst behagliche Beruhigung gewährt, und einen sanften Schlaf bewirkt hätte. — Der Stuhlgang stellte sich später täglich ein, und fehlte er in der Folge mit Beschwerden, was selten der Fall war, so brachten ihn einige Kaltwasserklystire in wenigen Tagen wieder zur Ordnung.

Ein Rechtsgelehrter, ein Vierziger, von hagerer Statur, gelblicher, ungesunder Hautfarbe, der sehr viel gesessen und eine Reihe von Jahren an Unterleibsbeschwerden, mit völliger Verstimmung seiner Nerven und tiefer Hypochondrie, gelitten hatte, war endlich in einen hohen Grad von Unthätigkeit des unteren Darmkanals gerathen. Der Kranke hatte die lange

Zeit durch eine Menge von Arzneien bei vielerlei Aerzten genommen. Es kam so weit, daß er ohne innerliche, den Stuhlgang befördernde Mittel oder reizende Klystire nie zur Leibesöffnung gelangte. Diese palliativen Hilfen unterließ er auf mein Anrathen sämmtlich. Dagegen wurden Kaltwasser-Einspritzungen gemacht und innerlich sehr einfache Arzneien bei zweckmäßiger Lebensordnung gegeben. Die Einspritzungen setzte dieser Mann 6 Wochen täglich fort. Als sie verflossen waren, befand er sich so weit wieder hergestellt, daß er jeden Tag ganz von selbst Stuhlgang hatte, und sich von den hauptsächlichsten Zufällen seines Uebels frei fühlte. Die Besserung war bleibend, und noch jetzt, 1½ Jahr nach jener Kur, genießt er eine gute Gesundheit.

Ich könnte die Zahl solcher Krankengeschichten leicht sehr vergrößern, da in vielen Fällen die höchst vortheilhafte Wirkung des angegebenen Verfahrens sich mir erprobt hat.

Schließlich bemerke ich noch, daß bei manchen, mit starker Stuhlverstopfung behafteten Menschen das Kaltwasserklystir Abends Veranlassung zur Oeffnung — wozu sie von selbst nur schwer und seltener gelangen — gibt. Indem aber das Wasser nach kurzem Verweilen damit abgeht, wird der vorzüglichste Zweck des Mittels: Einwirkung der Kälte und Einsaugung des Wassers, nicht erreicht. In solchen Fällen läßt man mit Nutzen zwei Wasserklystire jeden Abend geben. Das erste entleert den Mastdarm, wornach dann das zweite ungehindert bei dem Patienten bleibt.

Ueber die Anwendung

der kalten Begießungen in Brust-krankheiten,

von

Dr. J. D. Brandis,

königl. Dänischem Leibarzte und Professor zu Kopenhagen *).

Hippokrates sagt, daß die Begießungen in Peripneumonien von größerem Nutzen sind, als in hitzigen Fiebern **); sie stillen die Schmerzen der Pleura, des Brustkastens und des Zwerchfells, befördern den Auswurf und erleichtern die Respiration, heben die Mattigkeit, erweichen die Haut und die Glieder, befördern den Harnabgang, heben die Schwäche des Kopfes und machen die Nase feucht. Er berichtigt eben diese Erfahrungen sehr genau nach sei-

*) Erfahrungen über die Anwendung der Kälte in Krankheiten, von Dr. J. D. Brandis, königl. dänischem Leibarzte, Ritter ꝛc. ꝛc. Berl. 1833, pag. 44—46.

**) De diaeta in morbis acutis.

nen allgemeinen, aufgestellten Grundsätzen, und Galen hilft in dieser Rücksicht vortrefflich zur Verständigung *).

Nicht im ersten Stadio der Brustentzündungen passen diese Begießungen so gut, wo bloßes Wasser zum Getränk gegeben wird, ungeachtet Fälle vorkommen können, wo sie nützlich sind; auch nicht im zweiten, wo vegetabilische Säfte erlaubt sind; am sichersten im dritten, wo die nährende Ptisane gegeben wird, wo also der eigentliche Kampf des Fiebers beendigt ist; vorzüglich aber empfiehlt er die kalten Begießungen in dem Zustande, welchen er Erysipelas pulmonum nennt, und welchen er meisterhaft beschreibt. (De morbis L. II. Editio Foesii Sectio V. pag. 38.)

Bartholin, Moneta, und ein alter Venezianer, Tossi a Serra **) haben den Gebrauch dieses kräftigen Mittels wieder herzustellen gesucht. Bei unsern verzärtelten Sitten und der allgemeinsten ganz ungegründeten Furcht vor Verkältung ist es aber den meisten Aerzten schwer, Gebrauch davon zu machen. Mein Zutrauen bei Kranken hat mir mehrere Male Gelegenheit gegeben, den alten Arzt zu bewundern; diese

---

*) In Commentario tertio in libros Hippocratis. De diaeta in morbis acutis.

**) Tossi a Serra: De nova quadam peripneumoniae curandae ratione, a nemine hactenus excogitata, Venetiis, 1618, 4.

kalten Begießungen, mit Vorsicht angewandt, leisten wahrlich Alles, was er verspricht, und gewiß mehr als unsere gerühmtesten Expectorantia und Anodyna, die freilich leichter zu verschreiben sind. Bei heftigem, trockenen Husten, Brustschmerzen und einem irregulären Fieber, habe ich sie oft mit großem Nutzen angewandt, und würde jetzt auch nicht anstehen, sie bei einer Pneumonia vere typhoidea zu gebrauchen.

Ueber die außerordentlich vortheilhafte Wirkung der

kalten Wasserklystire

in der

Brechruhr oder Cholera *).

Wenn jeder Arzt verpflichtet ist, seine Erfahrungen über die Natur und Behandlung neuer, wichtiger und gefährlicher Krankheiten, sobald sie zur genauen Kenntniß und erfolgreichen Behandlung derselben beitragen können, öffentlich mitzutheilen, so werde auch ich keiner Entschuldigung bedürfen, wenn ich nicht länger zögere, die von mir gemachten Beobachtungen über eine eben so einfache, als erfolgreiche und, wie es scheint, naturgemäße Behandlung der Brechruhr oder Cholera dem ärztlichen Publikum mitzutheilen, und meine Herren Collegen einzuladen, sie am Krankenbette zu prüfen.

Schon früher würde ich meine Erfahrungen über diesen Gegenstand mitgetheilt haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, schon bekannte Sachen bekannt zu machen. Allein alle Sachen, Schriften, welche ich

*) Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde, Band 72, VI. Heft, Seite 69 et seqq.

über diese Krankheit nachgelesen habe, alle öffentliche Nachrichten von deren Behandlung, welche mir zu Gesicht gekommen sind, schweigen über die Anwendung des kalten Wassers in Form von Einspritzungen in den Darmkanal durch den After. Ich muß daher als höchst wahrscheinlich voraussetzen, daß diese Behandlungsart entweder nicht bekannt, oder noch nicht angewendet worden ist; und doch verdient sie die ganze Aufmerksamkeit der Aerzte, welche Gelegenheit haben, die Brechruhr, sei es die sporadische, epidemische oder kontagiöse, zu behandeln, wie aus den kurzen Mittheilungen — wie ich hoffe — hervorgehen wird, welche ich hier zu machen um so mehr für Pflicht halte, da nicht allein die Erfahrung — so weit ich sie selbst befragen konnte — durch günstige Erfolge sie empfiehlt, sondern auch die Theorie sie in Schutz zu nehmen scheint. Indeß werde ich hier mich größtentheils auf praktische Mittheilungen beschränken, und die theoretischen Bestätigungsgründe, so wie die eigenthümliche Natur der Krankheit, nur kurz berühren, indem ich ihre ausführliche Darstellung einem andern Orte aufspare.

In den Jahren 1806 und 1807 hatte ich die chirurgische Abtheilung eines bedeutenden französischen Militärspitals zu besorgen, welches sich in einer Stadt befand, die mit einem sumpfigen Wallgraben umgeben, und daher von jeher der Sitz von Wechselfiebern und andern durch feuchte Sumpfluft bedingten Krankheiten war. Die Anzahl der Kranken und Verwun-

deten belief sich während der Zeit meiner Theilnahme auf 500 bis 800, außer dieser Anzahl hatten wir eine lange Zeit hindurch täglich 40 — 60 bis 100 durchgehende Kranke, welche von andern Militärspitälern, zum Theil aus Polen über Berlin, Frankfurt a. d. O. und über andere Orte zurückgesendet, und von einem Spitale zum andern evacuirt wurden. Unter diesen Kranken waren nicht selten mehrere Verwundete, welche acht bis zehn Tage unterwegs waren, ohne von neuem verbunden worden zu sein, manche kamen direct aus Polen und dem angrenzenden Preußen. Da unser Spital nicht so viel Kranke fassen konnte, als in Hinsicht auf die Menge der Hilfebedürftigen zu wünschen gewesen wäre, so hatte ich die Einrichtung getroffen, daß während dieser Zeit täglich die Reconvalescenten des ganzen Spitals, welche nur irgend transportabel waren, aufgezeichnet, und anstatt der täglich neu aufzunehmenden gefährlichern ankommenden Kranken und Verwundeten fortgeschickt wurden. Dies konnte und durfte auch in Hinsicht auf die, selbst kaum in die Reconvalescenz getretenen und ihre baldige Wiederherstellung erwartenden geschehen, denn es bewährte sich auch hier die Erfahrung, daß die Reconvalescenz im Freien und auf dem Wagen, wenn er nur irgend einigen Schutz gegen Wind und Wetter gewährt, schneller und glücklicher von Statten geht, als in dem Hospitale.

Leider waren aber die Transportmittel, die Wagen und deren Bedeckung, in welchen uns die Kranken zugeführt wurden, gewöhnlich in so schlechten

Umständen, daß die Transportirten allem Ungemache der Witterung ausgesetzt waren, und dadurch nicht selten in neue und gefährlichere Krankheiten gestürzt wurden.

Während dieser Zeit hatte ich mehreremale einzelne Fälle der mehr oder minder heftigen Brechruhr, und eine zeitlang eine ansteckende, im Hospital selbst durch jene durchgehenden Kranken verbreitete Ruhr zu behandeln. Da diese Ruhr einen sehr bösartigen Charakter hatte, mehreren angewandten kräftigen Mitteln widerstand, und hauptsächlich durch einen heftigen Tenesmus den Kranken lästig wurde: so kam ich damals zuerst auf den Gedanken, zur Beseitigung dieses örtlichen lästigen Symptoms, welches dem Kranken keine Ruhe im Bette ließ und alles Erwärmen der Haut unmöglich machte *), die kalten, mit einigen 5 — 6 — 8 Tropfen Opiumtinctur versetzten Wassereinspritzungen in den After, neben den andern bisher mit wenigerm Erfolge angewendeten Mitteln anzuwenden. Die Wirkung derselben war außerordentlich vortheilhaft. Schon nach der ersten kalten Einspritzung verminderte sich der Tenesmus um die Hälfte seiner Heftigkeit; bald wurde die bisher trockene Haut feucht, und bisweilen schon nach vier und zwanzig Stunden war jede Gefahr vorüber.

---

*) Man bemerke, es war ein französisches Militärspital, im Kriege errichtet, und mit wenig Bequemlichkeiten rc. versehen. Anmerkung des Verfassers.

Da die Opiumtinctur, wegen Habsucht des Hospitalapothekers, eines Franzosen, in diesem Spitale so schlecht bereitet wurde, daß man kaum eine Spur von Opium schmeckte, und selbst 200 Tropfen nicht die Wirkung hervorbrachten, welche 10 Tropfen der gewöhnlichen Tinctur zu thun pflegen: so schien mir das Opium bei diesen Einspritzungen ganz entbehrlich zu sein. Ich ließ es daher bald ganz weg, und bemerkte in der Wirkung der einfachen kalten Wasserklystire durchaus keinen Unterschied, so daß ich seit der Zeit nie Opium dazu habe mischen lassen. Gewiß war die schlechte — durch keine Klagen und Vorstellungen zu beseitigende — Beschaffenheit der Arzneien in diesem Militärspitale zum Theile Ursache an dem weniger günstigen Erfolge der Behandlung jener Krankheit, indeß hatte sie doch — wie so manches Böse — die gute Wirkung, den Arzt zum Nachdenken und zur Aufsuchung von Mitteln zu ermuntern, welche keiner Verfälschung unterworfen waren.

Dieselbe Methode wendete ich nun auch in den vorkommenden Fällen der Brechruhr oder Cholera mit demselben Erfolge an.

Da die allgemeinen Krankenjournale — Cahiers — bei dem Hospitale bleiben mußten, und meine Excerpte in den Kriegswirren und Wechseln des Wohnsitzes verloren gegangen sind, so kann ich nur aus dem Gedächtnisse referiren. Indeß ist mir das Bild der Krankheit in allen ihren Eigenthümlichkeiten noch vollkommen gegenwärtig, und dies um so mehr, da ich

selbst davon ergriffen wurde. Es waren die gewöhnlichen Symptome, welche in unserer Gegend die sporadische Brechruhr zu begleiten pflegen, insonderheit ein stürmischer Durchfall mit häufigem Erbrechen, Stuhlzwang, heftigem Durst, und Verlangen nach kaltem Wasser, Schmerzen in der Herzgrube und dem Unterleibe, trockene kalte Haut, kleiner schwacher Puls, schnelle Erschöpfung der Kräfte, Gleichgiltigkeit gegen Alles u. s. w. Gewöhnlich trat sie plötzlich ein.

Ich war, nach einer mit Appetit gehaltenen, doch sehr mäßigen Abendmahlzeit gesund zu Bette gegangen, als ich um Mitternacht durch einen heftigen Drang zum Stuhlgang und schmerzhaftem Gefühle in der Herzgrube erwachte. Die unglaubliche Menge von Ausleerungen nach unten und oben, verbunden mit einem brennenden Durst und Poltern im Leibe, hatten mich in dieser Nacht so geschwächt, daß ich des Morgens nicht mehr laut sprechen, noch mich aus dem Bette bewegen konnte. Es wurde sogleich ein Arzt geholt, welcher mir eine krampfstillende Arznei verordnete, welche hauptsächlich aus Baldrian und Opium bestand. Allein sie wurde sogleich wieder weggebrochen, so oft und in welchen Gaben ich sie nahm, und die Krankheit ging ihren Gang fort. Ich ließ mir daher sogleich ein warmes Bad bereiten, und im Augenblick als ich mich hineinsetzte, ein Klystir, aus kaltem Wasser bestehend, geben. Die angenehme Empfindung, welche ich unmittelbar nach erhaltener Einspritzung hatte, läßt sich nicht mit Worten beschreiben; beinahe

in demselben Augenblicke ließen Schmerz im Unterleibe und Stuhlzwang, wie durch einen Zauber gebannt, nach, und ich konnte in dem allmälig durch Zugießen von heißerem Wasser bis zu 30 und etlichen Graden erwärmten Bade ruhig und ohne Störung eine halbe Stunde verweilen. Die jetzt genommene, aus 5 Gran Doverschen Pulver bestehende Arznei blieb bei mir, und ich fing an reichlich zu transspiriren. Nach dem Bade ließ ich mich am ganzen Leibe stark frottiren, nahm anfänglich alle Stunden und Nachmittags alle zwei Stunden fünf Gran Doversches Pulver, trank sehr häufig kaltes Wasser in kleinen Portionen nach, ließ mir nach zwei Stunden noch ein kaltes Wasser-klystir und gegen Abend noch eines geben, nahm um 5 Uhr Nachmittags noch ein heißes, d. h. anfänglich warmes und allmälig bis zum Heißen gesteigertes Bad, und fühlte mich zusehends erleichtert und von allen Krankheitssymptomen in kurzer Zeit befreit. Schon an demselben Vormittag ließ das Erbrechen völlig nach; der Stuhlzwang schwand gegen Abend auch beinahe, und der Durchfall, welcher beinahe ganz wässerig gewesen war, belästigte mich während des ganzen Nachmittags nur zweimal, spät gegen Abend kehrte er einmal unbedeutend zurück, die ganze Nacht aber war ungestört.

Am folgenden Tag hatte ich noch zwei dünne Stühle, aber kein Erbrechen, noch sonst irgend ein krank-haftes Gefühl, außer großer Mattigkeit, doch auch diese wich in kurzer Zeit, und nach Verlauf von 8 Tagen

konnte ich schon wieder meine Geschäfte als Arzt in dem Hospitale verrichten. Diese schnelle Beseitigung einer so heftig auftretenden Krankheit verdankte ich hauptsächlich der frühzeitigen Anwendung der genannten Mittel, hauptsächlich der kalten Einspritzungen. In mehreren Fällen, welche ich im Hospital zur selben Zeit zu behandeln hatte, war die Heilung nicht in so kurzer Zeit möglich, insonderheit dann, wenn die kalten Einspritzungen nicht zeitig angewendet wurden, jedoch waren zwei, höchstens drei Tage hinreichend, um alle Gefahr zu entfernen. Nur Einer unter neun Fällen war ein Opfer dieser Krankheit, welcher damit behaftet ankam, und schon in einem so hilflosen Zustande sich befand, daß wenig Hoffnung war, auch starb er am Tage nach seiner Ankunft.

Dies trug sich im Anfange des Augusts 1807 zu, und es ist mir mehr als wahrscheinlich, daß die Brechruhr, die ich damals in dem Spitale behandelte, einen ansteckenden Charakter hatte, und daß ich selbst durch Ansteckung sie bekam; denn ich befand mich nicht allein damals vollkommen wohl, sondern kann mich auch nicht entsinnen, daß ich mich einer Erkältung oder andern Schädlichkeit ausgesetzt hätte, welche als Ursachen der Brechruhr angesehen werden.

Mehrere Male ist mir während der Zeit von 1807 an bis jetzt die Brechruhr vorgekommen, und in allen Fällen haben die kalten Wassereinspritzungen

in den After die erwünschtesten Dienste geleistet, und zwar desto schneller und ausreichender, je zeitiger sie angewendet wurden. Nie habe ich eine ungünstige Wirkung davon gesehen. Es versteht sich, daß allemal zugleich diejenigen Mittel angewendet wurden, welche die Herstellung der gestörten Thätigkeit der Haut bezweckten, von denen ich gleich noch Einiges sagen werde. Ich halte es für unnöthig, mehrere einzelne Fälle aufzuzählen, da sie insgesammt einander mehr oder weniger ähnlich waren, und sich größtentheils durch den höhern oder niedern Grad der Heftigkeit und die diesem gemäß modifizirte Heilmethode auszeichneten, von welchen ich sogleich noch etwas hinzufügen werde. Nur ein Beispiel aus der letzteren Zeit will ich erwähnen, weil es sich durch eine merkwürdige Folge auszeichnete.

Ein Kranker, welcher schon seit mehreren Jahren an einem räthselhaften Zittern leidet, weßhalb er so viele Mittel, selbst die heftigst wirkenden und unangenehmsten vergebens gebraucht hatte, kam vor einigen Jahren auch hierher, um sich meiner ärztlichen Behandlung einige Wochen zu unterziehen, während welcher ich unter andern auch die Acupunctur der Wirbelsäule, mit galvanischer Reizung verbunden — leider ohne Erfolg — anwendete.

Während der Zeit seines Hierseins wurde die Gattin desselben, eine Dame von zarter Komplexion, von der Brechruhr in einem bedeutenden Grade befallen, welche sie sich durch Erkältung und nachtheilige Einwirkung feuchter Ausdünstungen zugezogen hatte.

Die Zufälle traten plötzlich des Nachts mit den gewöhnlichen Symptomen auf, als: heftiger Diarrhöe und Erbrechen, brennendem Durst, schmerzhaften Gefühlen im Leibe, sehr gesunkenem Puls, trockener Haut, Fieber, Angst ꝛc., und sie befürchtete um so mehr einen schlimmen Ausgang, da ihre Schwester von derselben Krankheit — so erzählte sie mir — (wenn ich nicht irre, im Jahre vorher) gestorben war. Alles was sie zu sich nahm, auch die kleinsten Portionen von Getränk, wurden wieder weggebrochen, eben so wie die ersten Gaben der Arznei, welche in kleinen Dosen — 5 Gran — von Doverschem Pulver bestanden. So bald es möglich war, ließ ich ein warmes Bad bereiten, und da sich dieses etwas verzögerte, noch vor demselben ein Klystir von kaltem Wasser geben. Dies geschah ungefähr um 9 Uhr des Vormittags.

Kaum war das kalte Klystir gegeben, als die Patientin auch sogleich eine große Erleichterung und Milderung aller krankhaften Gefühle und Erscheinungen mit einem hohen Grade von Wohlbehagen empfand. Die innere Angst, der lästige Schmerz, das heftige Drängen im After, der brennende Durst, ließ nach, die nun genommene erstgenannte Arznei wurde nicht weggebrochen, und der Puls fing an sich zu heben. Diese günstigen Wirkungen der kalten Einspritzung wurden durch das um 10 Uhr genommene sehr warme Bad, in welchem die Kranke dreiviertel Stunden verweilte und stark frottirt wurde, so wie durch eine nochmalige nach dem Bade gemachte kalte Injection noch

mehr erhöht! es trat ein reichlicher Schweiß ein, Diarrhöe und Erbrechen hatten seltener Statt, und letzteres hörte Nachmittags spät gänzlich auf. Nur noch zweimal wurden kalte Einspritzungen, die eine des Nachmittags und die andere Abends um 9 Uhr gemacht; die Nacht war gut, theilweise Schlaf, und ununterbrochen ein reichlicher Schweiß vorhanden. Am andern Tage waren von allen Krankheitszeichen nur noch 3—4malige gelinde Diarrhöen, Mattigkeit, ein zwar gegen den Anfang der Krankheit sehr gehobener, jedoch noch ziemlich schwacher und beschleunigter Puls, auch vermehrter Durst, aber kein Stuhlzwang mehr vorhanden. Appetit und Kräfte kehrten allmälig zurück, und nach 6 bis 7 Tagen war nichts mehr von der Krankheit zurück, als ein zweimaliger dünner Stuhlgang, welcher auch noch täglich fortdauerte, als die Patientin, nach einigen Tagen vollkommen hergestellt, mit ihrem Gatten abreiste. Ich gab ihr den Rath, die warmen Bäder noch fortzunehmen, und den zweimaligen dünnen Stuhlgang nicht plötzlich sistiren zu lassen, weil ich davon irgend eine ungünstige, metastatische Erscheinung befürchtete, der Analogie der entzündlichen Reizungen, der Entzündungen und der dadurch bedingten Schleimflüsse zu Folge, wenn sie im Anfange oder vor der gesetzmäßigen Zeit durch die Kunst unterdrückt werden. Ich weiß nicht, ob diese Unterdrückung Statt hatte oder nicht, indeß die Diarrhöe verschwand, nachdem sie einige Tage zu Hause war, und auf einmal wurden die Füße schmerzhaft, schwollen etwas an, und

bekamen von den Zehen an, eine schwarzrothe Farbe, welche nach den Waden zu allmälig ins Dunkelroth überging, so, daß ich befürchtete, es wäre der kalte Brand, indeß Schmerz und Geschwulst wurden durch Hilfe ihres geschickten Arztes bald beseitigt, nur die dunkelrothe Farbe blieb hartnäckig, und zwar selbst nach Verlauf eines Jahres noch ziemlich sichtbar, ob sie gleich den vollen Gebrauch der Füße nicht im Geringsten hinderte.

Ganz ähnliche metastatische Erscheinungen auf die Füße habe ich noch in zwei Fällen, nicht nach der Cholera, sondern nach andern entzündlichen Affectionen der Schleimhäute des Unterleibes beobachtet. Sie wurden in beiden Fällen nur sehr langsam, und erst nach vielen Monaten beseitigt. Wirkliches sphacelöses Absterben der Füße nach Typhus kommt nicht ganz selten vor. Jenes Schwarzwerden scheint eine ähnliche metastatische Erscheinung zu sein, wie der Sphacelus, nur in einem niedern Grade. Ich wünschte wohl die Meinung erfahrener Aerzte darüber zu vernehmen, da ich in Schriften bis jetzt noch nichts darüber gefunden habe.

In Hinsicht auf die Behandlung der Brechruhr, füge ich noch hinzu, daß in den hartnäckigern Fällen, und wo die zweckmäßige Hilfe nicht sogleich im ersten Anfange geleistet wurde, anstatt des Doverschen Pulvers, ein Pulver aus Calomel, Opium und Kampher zwei- bis dreimal, und so oft es weggebrochen wurde, sogleich von Neuem gegeben wurde; Opium und Kampher wurde von einem Grane allmälig bis zu mehreren

Granen, 2, 4, 6, 8 rc. gesteigert, das Calomel aber nur in der Dose eines Granes beigemischt; außerdem auch noch die essigsaure Ammoniumflüssigkeit in steigender Gabe gereicht, und damit zugleich die Haut des Kranken, mittelst stündlich wiederholter Einreibungen und öftern warmen, allmälig zum Heißen gesteigerten Bädern möglichst erregt. Indeß nur dann, wenn zugleich kalte Wasserklystire möglichst zeitig angewendet wurden, hatten jene Mittel einen baldigen günstigen Erfolg, da im Gegentheil die innern schon aus der Ursache wenig wirken konnten, da sie gewöhnlich zugleich wieder ausgebrochen wurden.

Wenn man nun nicht leugnen kann, daß die Einspritzungen von kaltem Wasser in den Darmkanal durch den After von ausgezeichneter, augenblicklich eintretender günstiger Wirkung in der sporadischen Brechruhr zu sein scheinen, so fragt sichs doch: ob sie auch in der epidemischen und ansteckenden Cholera angezeigt und von Wirkung sein werden? — Ich glaube diese Frage mit Ja beantworten zu müssen, und zwar aus folgenden Gründen, welche ich hier nur mit kurzen Worten andeuten, ihre ausführliche Darlegung aber einem andern Orte aufbehalten will.

1.) Das Wesen der Brechruhr, sowohl der sporadischen als epidemisch ansteckenden, besteht offenbar in der gestörten harmonischen Thätigkeit des Organs der Haut und der Schleimhäute des Verdauungskanals; dafür sprechen, was die Haut betrifft, die Symptome der Lähmung derselben, als: Trocken-

heit, Dürre, Kälte, Bleichheit, Mangel an Turgor vitalis, hauptsächlich die gänzliche Unterbrechung der normalen im Aushauchen und Einsaugen bestehenden Verrichtung derselben; was den Darmkanal betrifft: die abnorm vermehrte und verminderte Absonderung, namentlich einer wässerigen Flüssigkeit, verbunden mit den Symptomen einer entzündlichen Reizung, als: Schmerzen, Krampf, Stuhlzwang, Angst ꝛc. Die Natur der Störung der harmonischen Normalthätigkeit der Haut und der Schleimhäute des Unterleibes besteht also in einer Lähmung der erstern und entzündlichen Reizung der letztern. Keineswegs in wirklicher Entzündung, denn die Entzündung der Schleimhäute zeichnet sich durch andere Symptome aus, als die entzündliche Reizung, unter andern hauptsächlich durch einen dicken Schleim, diese hingegen durch eine wässerige Flüssigkeit ꝛc., die im Hautorgan darniederliegende normale Absonderungsthätigkeit tritt in der Schleimhaut des Darmkanals regelwidrig und stellvertretend hervor.

2.) Das Ursächliche der sporadischen Brechruhr wirkt direct und zunächst auf das allgemeine Hautorgan, und hat in demselben seinen Sitz. Plötzliche Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung, nachtheilige Einwirkung von feuchter Luft, Sumpfmiasma, athmosphärische Einflüsse u. s. w. Dasselbe scheint auch von der epidemischen Brechruhr zu gelten. Ganz anders verhält es sich mit der ansteckenden Brechruhr, bei dieser wirkt das Ursächliche zunächst auf die Schleimhäute

und hat in denselben seinen Sitz, indem die Exhalationen der krankhaft ausgeworfenen Materien, oder selbst die Aushauchung der krankhaften Schleimmembranen die gesunden Schleimhäute anderer Individuen dergestalt afficiren, daß sie auf ähnliche Weise erkranken, — gerade so wie in der gewöhnlichen Ruhr, oder wie die Aushauchungen der Augen und deren krankhaften Schleimabsonderungen in der Ophthalmia contagiosa. Aehnliche, ja ganz gleiche Verhältnisse gibt es mehrere, z. B. die Schwindsucht durch Erkältung der Haut, und die durch Ansteckung bedingte; dasselbe gilt vom Katarrh, der Blennorrhagie, der Harnröhre u. s. w. Die sporadische und contagiöse Brechruhr sind mithin nicht in Hinsicht des ursprünglich ergriffenen Organs und der Natur des ursächlichen Momentes, und daher auch bisweilen des Grades verschieden. Sie entstehen nach denselben Gesetzen und auf dieselbe Weise, wie z. B. ein Nervenfieber oder Typhus aus allgemeinen Ursachen, z. B. Erkältung, und ein Typhus durch Ansteckung, mit dem Unterschiede, daß hier vorzüglich das Haut- und Nervensystem im Mißverhältnisse stehen, und in jenem mehr das Nerven-, in diesem mehr das Schleimhautsystem der Tummelplatz der Hautsymptome zu sein pflegt.

3.) Die Indication zur Heilung wird also in beiden, der sporadischen und epidemisch-contagiösen Brechruhr, im Allgemeinen eine doppelte sein, theils: die gelähmte Hautthätigkeit wieder hervorzurufen, theils die entzündliche Rei-

zung im Schleimhautsystem des Unterleibes zu beseitigen. Beide Anzeigen müssen zugleich berücksichtigt werden, insonderheit da, wo die Krankheit in einem hohen Grade vorhanden ist. Denn kein Mittel wird vermögend sein, die einseitig auf den Darmkanal koncentrirte regulative Thätigkeit sammt der gesammten ihr folgenden Masse von Säften und Blut in das verwaiste Hautsystem zurückzurufen, wenn nicht zugleich der stürmischen Aftervegetation in dem Schleimsystem des Darmkanals ein Dämpfer aufgesetzt wird. Wollte man aber die abnorme Secretion der Schleimhäute des Unterleibes direct und allein beseitigen, so würden dadurch leicht die gefährlichsten Metastasen veranlaßt werden können.

Wodurch kann aber wohl die erste Indication: Beseitigung des entzündlichen Reizes der Schleimhäute des Darmkanals, besser und erfolgreicher erfüllt werden, als durch Anwendung von Kälte unmittelbar auf die Oberfläche derselben? Heischen nicht alle Schleimhäute des Organismus im entzündlich gereizten Zustande die Anwendung örtlicher Kühlung? Nicht Blutlassen, nicht Quecksilber, nicht Narcotica sind die ihm eigenthümlich idiopathisch entsprechenden Mittel, sondern Kälte! — Ich werde dies auf eine andere Art genau darthun. — Zur Erfüllung der ersten Heilanzeige wende ich daher einzig die kalten Einspritzungen an.

Alle andern Mittel: Pulvis Doveri, essigsaures Ammonium, Calomel in Verbindung mit Opium und Kampher, und insonderheit und hauptsächlich heiße

Bäder mit flüchtigen Einreibungen der gesammten Haut durch kaustische Ammoniumflüssigkeit, und **Spiritus Mindereri** werden zur Erfüllung der zweiten Indication, der Wiederherstellung der Hautthätigkeit angewendet.

Unter diesen Umständen ist das Aderlassen ganz unnöthig, und nur als sehr indirect zur Erfüllung der ersten Indication in Ermangelung der kalten Injection nützlich anzusehen, bei Anwendung der letztern aber im Allgemeinen mehr nachtheilig als nützlich.

4.) Zugleich wird durch Anwendung der kalten Einspritzungen eine dritte Heilanzeige, welche blos bei der contagiösen Brechruhr eintritt, erfüllt, nämlich: das Contagium zu zerstören. Es ist bekannt, daß nichts die Vegetation im thierischen und Pflanzenorganismus mehr hemmt als die Kälte, daher ist sie, als Feind jedes Lebens, auch dem Schmarotzerleben der Contagien feindselig, und im Stande, wenn sie zweckmäßig angewendet wird, sie vollkommen zu beseitigen.

5.) Da nun endlich auch andere, ähnliche Krankheiten, z. B. die Ruhr, der Typhus, sie mögen aus allgemeinen Ursachen oder durch Ansteckung entstanden sein, in der Hauptursache auf ein und dieselbe Weise ceteris paribus erfolgreich behandelt werden: so leuchtet ein, daß dies auch bei der Brechruhr Statt finden werde, sie mag nun sporadisch vorkommen oder aus einem Contagium sich entwickelt haben.

Merkwürdig ist übrigens, daß auch beim contagiösen Typhus das Hauptmittel die Kälte ist, nur mit

dem Unterschiede, daß sie auf eine andere Stelle, als auf das hauptsächlich leidende System und dessen Centrum, das Gehirn, nämlich auf den Scheitel angewendet wird. — Als ich nach der Schlacht bei Leipzig in einem verwilderten Militärspitale, in welchem beinahe alle Chirurgen und Krankenwärter am Typhus gestorben sind, bei der ersten Visite, die ich machte, vom Typhus angesteckt wurde, dankte ich meine Rettung größtentheils den kalten Umschlägen, wodurch die Wuth des Fiebers und des heftigen Schmerzes im Gehirn gemildert, und ein sanfterer Verlauf der Krankheit bewirkt wurde.

Aerzte, welche Gelegenheit dazu haben, bitte ich, diese Einspritzungen des kalten Wassers, von gewöhnlicher Brunnenkälte, so zeitig als möglich, immer in Verbindung mit heißen Bädern und den angegebenen Arzneimitteln, auch ohne Aderlässe und Blutegel, zu machen, und von dem Erfolge gefälligst Nachricht zu geben.

Abhandlung über den Ileus

und

eine eigenthümliche Kurmethode desselben,

von

J. D. Brandis,

königl. dänischem Leibarzte, Professor und Mitglied der königlich medizinischen Gesellschaft zu Kopenhagen *).

Im Jahre 1794, als ich in Braunschweig praktizirte, wurde ich zu einem Kranken gerufen, der seit 11 Tagen am Ileus litt. Die furchtbarsten Symptome, als: Irrereden, Kälte der Extremitäten, singultus, facies hippocratica, ließen den baldigen Tod befürchten, und es war um so weniger Hoffnung übrig, da schon eine Menge Arzneimittel von geschickten Aerzten ohne Erfolg gebraucht worden war. Ich entsann mich einer Kurmethode, die Fr. Hoffmann einmal von Naboth hatte anwenden sehen, und deren Gebrauch er nur aus einer gewissen Nachgiebigkeit gestattet hatte.

---

*) Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde. Band 50, IV. Stück, pag. 122 et seqq.

Das Resultat war über alle Erwartungen von Hoffmann glücklich. Nachdem nämlich der Kranke unter sorgfältiger Bedeckung von Körper und Füße, mehrmal des Tages kaltes Wasser, 2 Gläser pro dosi zu sich genommen, war ein reichlicher Schweiß eingetreten und diesem ein ruhiger Schlaf gefolgt; die Schmerzen im Unterleibe so wie das Erbrechen hatten nachgelassen. Naboth äußerte dabei, er habe sich in solchen Fällen auch mit Erfolg der kalten Umschläge über den Unterleib bedient. Mehrere andere Aerzte, als De Haen, Chavasse, Stoll und van Swieten, hatten in ähnlichen Fällen von diesen Mitteln nicht minder gute Wirkung gesehen. Und so entschloß ich mich in jenem Falle auch zu ihnen meine Zuflucht zu nehmen. Ich verordnete eiskaltes Getränk und ließ den Unterleib mit Compressen, die in eiskaltes Wasser getaucht waren, bedecken. In wenigen Stunden hörte das Irrereden auf: 24 Stunden nachher wurden die Extremitäten wieder warm, der Singultus ward seltener, desgleichen das Erbrechen, das bald darauf ganz aufhörte. Die Verstopfung aber dauerte trotz des wiederholten Gebrauchs warmer und kalter Klystire fort. Der Appetit war fast ganz geschwunden, und der Kranke genoß blos etwas mit Eis vermischte thierische Gallerte; ich verordnete Opium in kleinen Gaben, und ein Decoct von China auch mit Eis vermischt. Ungefähr 7 Tage blieb der Kranke in diesem Zustande. So oft während dieser Zeit die kalten Umschläge über dem Unterleib ausgesetzt wurden, kehrte regelmäßig das

Würgen wieder, so daß der Kranke die Anwendung dieses Mittels selbst verlangte. Endlich trat am 7. Tage eine starke Diarrhöe ein, die kalten Umschläge wurden nunmehr als entbehrlich ausgesetzt, und in 4 Tagen genas der Kranke beim Gebrauch von nährenden und dabei kalten Speisen vollkommen.

Nach einem so unverhofft glücklichen Erfolge, setzte ich in dieses Mittel mein ganzes Vertrauen und meine Erwartung ist nicht getäuscht worden. In neun Fällen, die hier zu erzählen zu weitläufig sein würde, habe ich sowohl bei zarten Frauen als bei kräftigen Männern, die kalten Umschläge über den Unterleib gebraucht, und darin ein eben so zuverlässiges als schnell wirkendes Mittel erkannt. Einmal wandte ich es bei einem 60jährigen Greise gegen Ileus an, der schon 8 Tage gewährt hatte, und nichts mehr hoffen ließ. Auch dieser Greis ward geheilt, obgleich sich ein kleiner unbeweglicher Leistenbruch mit brandiger Verderbniß einer Portion Netz vorfand, und ein Absceß zwischen den Bauchmuskeln bildete.

Im Jahre 1814 hatte ich zum 10. Male Gelegenheit, den glücklichen Erfolg dieser Kurmethode bestätigt zu sehen und zwar in Gemeinschaft mit unserm berühmten Callisen und dem Dr. Strom.

Eine Frau von 22 Jahren, Mutter zweier Kinder, litt bei jedesmaliger Menstruation an Unterleibskrämpfen, Erbrechen und Kolik. Im Monate Januar wurde sie in Folge einer Erkältung der Füße gegen die Zeit ihrer Reinigung von einem Ileus befallen. Sie

brach nicht allein Alles, was sie genossen hatte, sondern selbst die mit Assa foetida bereiteten Klystire aus; dabei zeigte sich Kälte der Extremitäten, ein hartnäckiger Singultus, ein häufiger, kleiner und harter Puls, insgesammt Zeichen, die einen unglücklichen Ausgang befürchten ließen. Am 6. Tage wurde ich hinzugerufen. Ich verordnete sogleich einige Gläser Eiswasser und Tinct. thebaica mit 2 Theilen Essentia Castorei. Nach 4 Stunden war noch keine Besserung eingetreten; die Anodyna waren wieder ausgeworfen, ja die Symptome noch heftiger geworden. Ich ließ nunmehr kalte Umschläge machen und stieg mit der Tinct. anodyna bis auf 30 Tropfen.

Sechs Stunden darauf war das Erbrechen nur einmal wieder gekommen, der Singultus weniger angreifend, der Puls voll und minder häufig, die Extremitäten warm. Ich ließ weder ein Klystir, noch ein anderes stuhlerregendes Mittel brauchen, in der Besorgniß, dadurch den dicken Darm zur antiperistaltischen Bewegung zu reizen. Vier Tage lang fuhr ich mit denselben Mitteln fort; am 6. Tage der Kur trat freiwillige Leibesöffnung ein, und die Kranke fing an zu genesen.

Bei diesem Mittel kommt es ungemein auf die Beharrlichkeit in seiner Anwendung an. Bei dem ersten Kranken wurde dasselbe 9 Tage lang fortgesetzt, bei zwei andern war es nur 24 Stunden lang nöthig. Auch in manchen andern Krankheitszufällen habe ich mit Glück dazu meine Zuflucht genommen, nament-

lich in sehr starken Koliken und in der Ruhr ohne Fieber.

Dessenungeachtet werden die von mir erkannten guten Wirkungen des Eises im Ileus mich nicht bewegen, dieses Mittel in allen Fällen ohne Unterschied zu gebrauchen, und jedes andere nunmehr auszuschließen. In einem Falle habe ich die Symptome des Ileus nach der Ausziehung eines cariösen Zahnes weichen sehen. Eine Frau von ungefähr 20 Jahren wurde zur Zeit ihrer Menstruation von einem sehr heftigen Zahnweh befallen. Jemand rieth ihr, ein Stück recht kaltes Eisen zwischen Zahnfleisch und Backen zu stecken. Der Schmerz verschwand, aber gleichzeitig wurde der Unterleib schmerzhaft, die Extremitäten kalt, es trat ein unaufhörliches Erbrechen ein und die Leibesöffnung ward unterdrückt. Am 3. Tage hinzugerufen, verordnete ich den Gebrauch des Eises, doch nützte es wenig. Die Art des **Initium morbi** veranlaßte in diesem Falle eine besondere Indication: der Zahn wurde ausgezogen; sogleich ließen alle Zufälle nach, und wenige Stunden darauf trat Leibesöffnung ein, ohne den Gebrauch irgend eines andern Mittels.

Anmerkung. Aus den vom Hrn. Dr. Brandis angeführten Beobachtungen geht hervor, daß er sich des Eises, sowohl bei dem durch mechanische Verstopfung des Darmcanals, als auch bei dem dynamisch erzeugten Ileus bedient habe.

Fortgesetzte

Beobachtungen über die Wirkung der Kälte im Ileus.

A. Erster Fall, mit tödtlichem Ausgang.

Von

Dr. Kortum in Aachen *).

Am 10. August 1832 wurde ich zu einer 25jährigen, zum zweitenmale, und zwar im 8. Monate schwangern, sonst blühenden, seit 3 Tagen aber erkrankten Frau gerufen, bei welcher ich einen ausgebildeten Ileus mit folgenden Symptomen fand: Unersättlicher Durst, der durch häufiges Trinken von Bier, das augenblicklich wieder weggebrochen ward, nicht gestillt werden konnte, innerer Brand in dem nicht sonderlich aufgetriebenen Unterleibe, gespannte Präcordien, die Magengegend schmerzhaft, besonders bei der Berührung; dabei war der Puls etwas beschleunigt, qualitativ aber nicht merklich verändert, das verstörte Gesicht blaß, mit dem Ausdrucke großer Erschöpfung.

*) Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Berlin, 1834. Nr. 14. S. 211 et seqq.

Stuhlgang war binnen 3 Tagen nach einem Klystire nur einmal erfolgt. Am dritten Tage stärkeres Erbrechen mit Spulwürmern, Koth und Kirschsteinen. Durch letztere aufmerksam gemacht, erfuhr ich nun, daß die Patientin am 7. August heißhungrig über einen Korb kleiner Kirschen hergefallen war, und deren eine reichliche Portion mit den Kernen verschluckt hatte. Zugleich erinnerte sie sich, nach einem höher hängenden Kirschenzweige ungewöhnlich in die Höhe gesprungen zu sein. Der Schmerz war nunmehr aus der Magengegend tiefer in die linke Seite hinabgerückt, und ich glaubte ein Conglomerat von Kirschsteinen für die Krankheitsursache halten zu müssen. Entzündliche Symptome verlangten einen Aderlaß, Blutegel und ein lauwarmes Bad, welches alles sehr gut bekam. Innerlich dabei Purganzen mit Senna, Salzen und Calomel, stets in Verbindung mit Oelen, auch Ricinusöl-Klystire blieben ohne Erfolg. Das Erbrechen dauerte fort. Am 7. Tage der Krankheit erfolgte regelmäßig und leicht die Geburt eines 8monatlichen Mädchens, das nur einige Stunden lebte, ohne daß die Entbindung das Geringste in dem Krankheitszustande änderte. Gegen den neunten Tag fing man an, kalte Umschläge über den ganzen Unterleib zu machen, kalte Klystire zu setzen, und innerlich nur kaltes Wasser in kleinen Portionen zu reichen.

Diese Mittel lobte die Kranke vor Allen, da sie den innern Brand beschwichtigten. Man konnte nicht oft genug neue naßkalte Umschläge über den Unterleib

legen. Der Puls wurde dabei fast normal, obschon matt, die Milch trat ein, verschwand aber nach drei Tagen, da die Patientin nicht das mindeste Nährende zu sich nahm, wieder vollkommen. Darauf wurde Jalappenharz und Krotonöl in einer stärkern Gabe vergeblich versucht; eben so blieben die scharfen Klystire ohne Erfolg. Ich ließ jetzt eine Roßklystirspritze anwenden und es gelang, etwa 2 Quart Salzwasser in den Darm zu bringen. Nach 10 Minuten gingen diese mit großer Heftigkeit wieder ab, und es folgte etwas Koth mit 19 Kirschsteinen. Dieselben bis 1½ Quart wurden einigemale täglich, aber ohne weitern Erfolg wiederholt. Die dünnen Gedärme zeigten sich durch die Bauchdecken häufig wurstförmig aufgetrieben, wälzten sich sichtbar umher, und schmerzten dann sehr. — Kältere Umschläge beruhigten dann wieder bis auf einen gewissen Grad. Im Allgemeinen blieb der Unterleib nachgibig und war niemals stark aufgetrommelt, eine verhärtete oder besonders schmerzhafte Stelle ließ sich nicht entdecken. Die Zuziehung eines Kollegen, wobei ich den Bauchschnitt im Auge hatte, wurde verweigert; eben so alle fernere Medizin. Nur die kalten Umschläge behielt die Kranke als das allein Wohlthuende bei. Ich hoffte, die Natur würde noch allmälig, wofern die Entzündung nur in Schranken gehalten werde, einen etwaigen Knäuel von Kirschsteinen weiter befördern, oder ein invaginirtes Darmstück ausstoßen, allein am 16. Tage erfolgte unter allmäligem Sinken der Kräfte der Tod. — Bei der Obduction lagen, nach

9 *

Durchschneidung der Bauchdecken die dünnen Gedärme stark aufgetrieben, mit Flüssigkeit gefüllt, und durchweg krankhaft geröthet vor. Erst nach langem Suchen entdeckte man, eine Spanne lang von der Grimmdarmklappe entfernt, eine Einschiebung des Dünndarms von 5 Zoll Länge. Bei einem Versuch, die eingeschobene Partie auszuziehen, drohte diese zu zerreißen, und man konnte sie, um sie nicht zu verletzen, nur durch sanftes Streichen von unten hinausdrängen. Sie war in scharfer Begränzung schwarzbraun, mürbe und ihr Lumen völlig verschlossen, so daß man mit dem Finger sich kaum durcharbeiten konnte, ohne die Wände zu zerreißen. Die Entzündung des umfassenden Stücks war dabei kaum stärker, als die des übrigen Dünndarms. Noch fanden sich in der Nähe der leidenden Stelle etwa 6 Unzen gelblich weiße, dickliche und flockige Lymphe ergossen. Der Dickdarm war zusammengefallen, leer und nirgend ein Kirschkern zu entdecken. Wäre in den letzten Tagen der Bauchschnitt gemacht worden, so mußte er offenbar wenigstens 12 Zoll lang werden, das angegriffene Netz mußte entfernt werden, und dann galt es, aus dem Knäuel stark aufgetriebener Dünndärme die leidende Stelle, die darin gleichsam vergraben und stellenweise verklebt war, herauszusuchen. War diese gefunden, und die Einschiebung ohne Zerreißung beseitigt, so stand die Verwachsung des Lumen's im Wege; Grund genug, um sich darüber zu trösten, daß die Operation nicht ausgeführt wurde. Lebendiges Quecksilber würde nichts

geholfen, vielmehr durch Zerreißung des mürben Darms über der krankhaften Stelle nur früher getödtet haben. Die von Brandis zuerst empfohlenen kalten Umschläge (beim Ileus) bewährten sich in diesem Falle glänzend als das beste Mittel, den Heilkräften der Natur Zeit zu verschaffen, und die Entzündung in Schranken zu halten. Anderseits muß ich nach dieser Erfahrung dem Herausgeber des **Journ. génér. de med.** (1820 Oktbr.) beipflichten, wenn dieser davor warnt, durch den Bauchschnitt eine Darmgicht heilen zu wollen, da diese Operation, abgesehen von der unsichern Erkenntniß, auch noch wegen des Zustandes, in welchem man die eingeschobenen, entzündeten, verschlungenen und verklebten Theile bei Personen gefunden hat, die im Verlauf der Krankheit unterlagen, schlechterdings keine Hoffnung des Gelingens eröffne.

B. Zweiter Fall mit glücklichem Ausgang.

Von

Dr. Moll in Münstermayfeld *).

Ein 20jähriger Knecht, dem ein schwer beladener Wagen quer über den Leib gegangen war, bekam eine

---

*) Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. 1834, Nr. 14 S. 214. et seqq.

heftige Unterleibsentzündung, welche, trotz 3 mal wiederholten starken Aderlässen und eben so oft wiederholten Blutegeln, immer fortstieg, so daß am 4. Tage wirkliches Kothbrechen erfolgte, während bis dahin, trotz allen inneren Mitteln, kein Stuhlgang zu bewirken gewesen war. — Ich entschloß mich jetzt, nachdem auch ein 4. Aderlaß keine günstige Veränderung bewirkt hatte, den vorher nur mit kalten Tüchern belegten Unterleib jetzt mit kaltem Wasser öfters begießen zu lassen, und dies wirkte: es traten 6 Stunden später starke Darmausleerungen ein, das Erbrechen hörte auf, und der Kranke war gerettet.

C. Dritter Fall mit glücklichem Ausgang.

Von

Dr. Moll in Münstermayfeld *).

Dies war ein vollständig ausgebildeter Fall von Ileus bei einem scrophulösen Schreinergesellen, der früher wiederholt an äußern Drüsengeschwülsten gelitten, und bei deren Verschwinden über Beschwerden im Unterleibe geklagt hatte. Als ich gerufen wurde, hatte die Verstopfung bereits 4 Tage gedauert, es war

*) Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. 1834. Nr. 14, S. 214 et seqq.

Aufstoßen und Würgen vorhanden und der Unterleib schmerzhaft. Die angewandten zweckmäßigen Mittel blieben ohne Erfolg; alle Arzneimittel wurden weggebrochen und 2 Tage später stellte sich bereits Kothbrechen ein. Am 10. Tage seit Anfang der Verstopfung schien der Kranke bereits in hoffnungslosem Zustande, das Kothbrechen dauerte fort, das Gesicht war sehr eingefallen, die Zunge schwärzlichbraun belegt, der Puls unregelmäßig und beschleunigt, die Schmerzen geringer, so daß ich Brand befürchtete. Es wurden jetzt Umschläge von Eis und Schnee auf den Unterleib, und zum Getränk kaltes Wasser verordnet — dies war gegen 9 Uhr Morgens — 12 Stunden später befand sich der Kranke weit munterer, der Puls war voller, regelmäßiger, der Unterleib weicher und weniger empfindlich. — Der Kranke lobte die Umschläge sehr, jedoch mußten sie ausgesetzt werden, weil ein starker Husten mit Röcheln eingetreten war. Am 11. Tage wieder bedeutende Verschlimmerung, Rückkehr des Erbrechens, größere Schmerzen, und neues Sinken der Kräfte. Einreibungen von Ol. Crotonis in den Unterleib, Abends ein sehr starker Aufguß von Tabaksblättern (anderthalb Drachmen auf 4½ Unze Wasser) mit 3 Tropfen Oleum Crotonis zum Klystir. — Am 12. Tage. — Das Klystir war etwa 8 Stunden bei dem Kranken geblieben und dann abgegangen, gleichzeitig etwa 2 Eßlöffel voll einer breiigen, braunen, etwas kothig riechenden Flüssigkeit. Das Befinden des Kranken etwas besser, als Tags zuvor; er delirirte

nicht mehr, seine Füße waren wieder warm, Puls etwas besser. — Gegen Abend neue Verschlimmerung und deshalb Wiederholung desselben Klystires wie Tags zuvor. — Am 13. Tage sehr wenig Hoffnung mehr, hippokratisches Gesicht. — Der Kranke erhielt Wein mit Wasser und Abends ein Tabaksklystir ohne Crotonöl.

Am 14. Tage Morgens fand ich den Kranken schlafend und die frohe Mutter zeigte im Nachtgeschirr eine Stuhlausleerung, welche weiß aussah, ziemlich konsistent war, und fast gar nicht roch. Dieser Stuhlgang war 2 Stunden nach dem letzten Klystir erfolgt. Der Kranke war im höchsten Grade erschöpft, sein Puls kaum fühlbar, die Sprache kaum verständlich, aber der Leib weich und schmerzlos. — Wein, Fleischbrühe, aromatische Waschungen. Am 15. Tage erfolgten von selbst zwei flüssige, stinkende, braune Darmausleerungen, und allmälig genas der Kranke unter einer stärkenden Behandlung. Diese Geschichte ist gewiß in pathologischer und therapeutischer Beziehung gleich lehrreich, und beweist, daß der Arzt auch unter den schlimmsten Umständen den Muth nicht sinken lassen muß. Ich glaube, daß dieser Ileus durch eine Entzündung der Mesenterialdrüsen veranlaßt worden sei, insofern diese durch Druck und Reiz eine krankhafte Zusammenziehung des Darmkanals herbeiführen konnten.

D. Vierter Fall mit glücklichem Ausgang

von

Dr. Lucas,

pr. Ärzte zu Erkelenz *).

Ein junger Mann von scrophulöser Diathese bekam, in Folge eines vorausgegangenen Diätfehlers, Verstopfungen mit vorübergehenden krampfhaften Schmerzen im Unterleibe, wogegen 5 Tage hindurch eine Reihe von Mitteln vergebens gebraucht worden war. Der Kranke hatte heftigen, nicht zu löschenden Durst, kalte Extremitäten, und brach öfter Koth aus. Es wurden nun Tücher, mit kaltem Wasser angefeuchtet, über den Unterleib gelegt und stündlich erneuert, dabei alle 3 Stunden ein Klystir von kaltem Wasser gesetzt, und zum Getränke ebenfalls Wasser gereicht. Kaum war diese Kur 10 Stunden lang fortgesetzt worden, als sich das Erbrechen stillte, ein kothiger Stuhlgang eintrat, der sich bald mehrmals wiederholte, und dann von Stunde zu Stunde die Besserung voranschritt.

---

*) Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Jahrgang 1838, Nr. II. S. 179.

Ueber

Verbrennungen,

und das einzige, sichere Mittel, sie in jedem Grade schnell und schmerzlos zu heilen,

von

Dr. Carl Heinrich Dzondi,
Professor der chirurgischen Klinik zu Halle *).

Das Mittel, welches ich hier empfehle, ist weder neu noch unbekannt, allein es gleicht einem rohen Diamant unter einem Haufen geschliffener Glasscherben. Es wird in den chirurgischen Lehrbüchern unter den Mitteln bei Verbrennungen mit aufgezählt, unter mancherlei Formen hie und da angewendet, allein auf eine wenig zweckmäßige Art, und daher mit geringem Erfolge. Es ist daher verkannt und wenig geachtet, und doch ist es das erste, größte, wirksamste, ja einzige

*) Vollständiger Auszug aus dem gleichnamigen Werke. 2. Ausgabe. Halle, 1825.

Mittel, welches den fürchterlichsten Folgen der Verbrennungen mit einer Kraft, einem Uebergewicht und einer Allgemeinheit Schranken setzt, daß wir gegen kein körperliches Uebel ein so allgemein ausreichendes, bequemes, schnelles und wohlfeiles Mittel haben, als gegen die Verbrennungen, wenn es zweckmäßig, zeitig genug und mit der nöthigen Ausdauer angewendet wird. Die ganze Menge der übrigen gepriesenen Mittel gegen Verbrennungen zusammen genommen, leistet nicht den zehnten Theil dessen, was dies ganz allein zu leisten vermag.

Immer werden mir die Worte eines Mädchens gegenwärtig bleiben, welches ich, in dem ersten Jahre meiner academischen Studien, einer brennenden Feuersäule gleich, aus einem benachbarten Hause stürzen und in den zehn Schritte davon fließenden Bach eilen sah. Der Instinct trieb sie dahin, wo sie allein Rettung finden konnte; allein die Kunst zog sie bald wider ihren Willen aus dem Bade, in welchem sie sich so wohl befand. Ach! rief sie oft aus, wenn sie die fürchterlichsten Schmerzen quälten, ach! warum habt ihr mich nicht in dem Wasser gelassen, da war mir wohl. — Doch die Kunst verstand den Wink nicht; um sie vom kalten Brande zu retten, lieferten sie in die Arme des Todes. Die Heftigkeit der allgemeinen Störung tödtete sie. Wäre sie im Wasser geblieben, so wäre sie gerettet worden. Es gab kein anderes Mittel, die allgemeine fürchterliche Aufregung des Nervensystems zu beschwichtigen, als Verstopfung der

Quelle derselben, Beruhigung des Schmerzes. Dieses waren aber weder Opiate, noch Aderlässe, noch Salben, noch irgend ein anderes Mittel unter allen den Tausenden von Mitteln der Apotheken im Stande, als allein, ganz allein die Kälte. Ich gestehe, daß jene Worte mich zuerst auf die zweckmäßige Anwendung dieses einzigen, nicht genug zu preisenden Mittels führten, und es hat mich nie getäuscht. Ich selbst habe seine heilsamen Wirkungen an mir erfahren, und ich muß diese erste Erfahrung als Einleitung vorausschicken, da sich aus ihr so ziemlich die Hauptmomente einer zweckmäßigen Behandlung der Verbrennungen entwickeln lassen.

Als ich vor mehreren Jahren den schönen Künsten einen Theil meiner Muße widmete, und im Begriffe war, Firniß zu Oelfarben zu kochen, fing das siedende Oel an zu brennen. Schnell zog ich den Topf vom Feuer weg, hatte aber das Unglück, gegen eine Unebenheit des Herdes mit dem Boden desselben anzustoßen, und mir einen Theil des brennenden Oels über die rechte Hand zu gießen. Der heftige, brennende Schmerz, welcher im Augenblick entstand, trieb mich, gleichsam instinctmäßig, meine Hand sogleich in den hinter mir stehenden Wasserbehälter (Ständer) zu stecken, welcher mit kaltem Wasser angefüllt war. Wie durch ein Zaubermittel war bald aller Schmerz verschwunden, und ich zog nach einiger Zeit meine Hand in der Hoffnung heraus, durch dieses schnell angewendete Mittel den Folgen der Verbrennung zuvorgekom-

men zu sein. Allein kaum war die Hand einige Augenblicke der Einwirkung des kalten Wassers entzogen, als der Schmerz mit neuer Heftigkeit zurückkehrte, und mich nöthigte, sie sogleich wieder hineinzutauchen. So lange nun die Hand in diesem kalten Wasser sich befand, so lange war ich von jedem Gefühle des Schmerzes frei, und die Hand blieb in dem natürlichen Zustande; weder Röthe noch Geschwulst war an ihr bemerkbar. So oft ich sie aber herausnahm, so oft begann der Schmerz von Neuem, und es zeigte sich einige Röthe.

Nachdem ich eine halbe Stunde in gebeugter Stellung neben dem Wasserbehälter gestanden hatte, wurde mir diese Stellung so lästig, daß ich auf Mittel sann, sie mir bequemer zu machen. Ich ließ mir deshalb einen Topf, mit kaltem Wasser gefüllt, geben, und ging damit, die Hand hinein gehalten, auf mein Zimmer, setzte den Topf auf den Tisch, und fing an zur Unterhaltung zu lesen. — Es war des Morgens halb 9 Uhr; um 8 Uhr hatte ich mich verbrannt. — Kaum war eine halbe Stunde verflossen, als sich allmälig Hitze und Schmerz in der Hand zu zeigen begannen. Da ich die Ursache davon in der durch die natürliche Wärme der Hand allmälich erhöhten Temperatur des Wassers vermuthete, so ließ ich es durch frisches ersetzen, das den Grad der Kälte hatte, der in der damaligen Jahreszeit — es war im Julius — erreicht werden konnte. Als ich die Hand in dies frische, kalte Wasser legte, verschwanden Hitze und Schmer-

zen augenblicklich, und dieser Zustand hielt wiederum so lange an, als das Wasser einen hinlänglichen Grad von Kälte hatte; sobald es aber wieder etwas erwärmt war, kehrten auch die Gefühle von Hitze und Schmerz zurück. Ich ließ nun das Wasser in einem größeren Gefäße und in größerer Quantität herbeibringen, wodurch ich den Vortheil erlangte, es nicht so oft erneuern zu müssen. Um Mittagszeit versuchte ich die Hand einige Zeit außer dem Wasser zu halten, um etwas Speise zu mir zu nehmen, und hatte das Vergnügen, zu bemerken, daß ich sie mehrere Minuten lang heraus haben konnte, ohne den geringsten Schmerz zu empfinden. Allein bald kehrten Hitze und Schmerz mit empfindlicher Heftigkeit zurück. Indeß, wenn ich sie einige Minuten wieder im Wasser gehabt hatte, konnte ich sie zwei bis drei Minuten ohne Schmerz außerhalb desselben haben und gebrauchen. Ich fuhr noch bis gegen 2 Uhr Nachmittags auf diese Weise fort, so daß ich sie während dieser Zeit zuweilen herausnahm und versuchte, ob die Kur bald zu Ende sei; doch hatte ich sie die meiste Zeit im Wasser.

Nun konnte ich sie zwar etwas länger der Einwirkung des kalten Wassers entziehen, allein nicht über 6 bis 8 Minuten; dann kehrten Hitze und Schmerz zurück. Indessen wurden die schmerzlosen Zwischenräume allmälig länger, und nachdem ich sie noch 2 Stunden im Wasser gehabt hatte, schien mir die Kur völlig beendigt zu sein; denn ich hatte die Hand über eine halbe Stunde ganz ohne Schmerz, und ohne die ge-

ringste Spur von Verbrennung außerhalb des Wassers gehabt, und selbst zum Schreiben sie angewendet.

Das anhaltende Sitzen den ganzen Tag hindurch hatte in mir die Neigung zur Bewegung angeregt, und ich beschloß einen Spaziergang zu machen. Ich wählte den Weg einem Bache entlang nach einem öffentlichen Garten, um im Falle der Noth Wasser in der Nähe zu haben. Kaum war ich eine Viertelstunde gegangen, als sich allmälig ein Gefühl von Hitze und endlich selbst Schmerz einfand, welches immer mehr zunahm, und selbst mit Röthe der leidenden Stelle begleitet war. Da ich die Ursache der baldigen Rückkehr dieser Erscheinungen theils in der herabhängenden Lage der Hand, wodurch der Zufluß des Blutes befördert ward, theils in der Bewegung des Körpers und der warmen Luft, welche die Thätigkeit des Blutsystems erhöhten, suchte: so änderte ich demgemäß mein Verhalten ab, und bemerkte sogleich den besten Erfolg davon. Ich hielt nämlich von Zeit zu Zeit meine Hand in dem zu meinen Füßen fließenden Bach, und trug dann die Hand und den Arm in erhabener, nach oben gerichteter Stellung. Sehr viel trug dies Letztere dazu bei, die schmerzlosen Zwischenräume zu verlängern; denn wenn der Arm, durch die Unbequemlichkeit der Haltung ermüdete, und mit ihm die Hand herabsank, so trat die schmerzhafte Empfindung weit schneller ein, als im entgegengesetzten Falle. Als ich im Garten angekommen war, ließ ich mir ein großes Gefäß mit kaltem Wasser füllen, stellte es vor mich auf den Tisch

und hielt meine Hand noch eine Stunde beinahe ununterbrochen hinein, und bemühte mich auf dem Rückwege des Abends, die Hand so viel in ununterbrochen erhabener Lage zu erhalten, ging dabei ganz langsam, und nahm selbst beim Schlafengehen darauf Rücksicht, die Hand in einer zweckmäßigen Lage zu erhalten. So fand ich denn am andern Morgen meine Hand ganz gesund und ohne die geringste Spur von Brand. Blos etwas Weniges röther schien die Stelle zu sein, welche mit dem Oele überschüttet worden war, nämlich die drei ersten Finger nebst einem Theil des Rückens der Hand. Auf diese Weise hatte ich, durch die 8 bis 9 Stunden lang fortgesetzte Anwendung von einem mäßigen Grad Kälte, nicht allein den heftigen Reiz des siedenden Oeles auf die organischen Gebilde völlig gehoben, sondern auch einen lang dauernden empfindlichen Schmerz und eine langwierige Eiterung vermieden.

Acht Wochen nach dieser gemachten Erfahrung hatte ich Gelegenheit, sie ganz unter denselben Umständen an meinem Gehülfen zu wiederholen. Auf derselben Stelle, zur selben Tageszeit, durch dieselbe Unvorsichtigkeit schüttete er siedenden Firniß sich über die Hand, und kam durch die baldige und fortgesetzte Anwendung desselben Mittels allen Folgen dieser heftigen Verbrennung zuvor. Nur eine etwas harte, röthliche Haut auf dem Zeigefinger blieb noch mehrere Tage ohne allen Schmerz zurück und schuppte sich in der Folge ab, wie sich die Oberhaut nach dem Schar-

lach abschuppt. Da es im kühlern September geschah, die Einwirkung des kalten Wassers ununterbrochen fortgesetzt, und jede Bewegung des Körpers und die herabhängende Lage der Hand sorgfältig vermieden wurde, so war die Kur um eine reichliche Stunde früher beendigt. Die harte Haut entstand wahrscheinlich daher, weil nicht sogleich im ersten Augenblicke, sondern beinahe erst eine Minute nach der Verbrennung, die Hand in das kalte Wasser gesteckt wurde.

Ich bin fest überzeugt, daß alle die Unglücklichen, welche durch Feuerfangen der Kleider, selbst noch in den neuesten Zeiten, ein Opfer des Todes geworden sind, würden gerettet worden sein, wenn sie die Vorschriften, welche in dieser Schrift gegeben werden, befolgt hätten.

Ich bitte daher alle Menschenfreunde dringend, durch Verbreitung und Vertheilung dieser kleinen Schrift, besonders auch an Schulen — denn sie ist für Alle verständlich — zur allgemeinen Bekanntmachung dieser Methode und der Ueberzeugung von ihrer vortrefflichen Wirksamkeit nach Kräften beizutragen. Es wird mir die süßeste Belohnung sein, etwas zur Verstopfung der mannigfaltigen Quellen des menschlichen Elends durch die Empfehlung dieses Mittels beigetragen zu haben.

Zugleich habe ich mich bemüht, die bisher so dürftig vorgetragene Lehre von den Verbrennungen ausführlicher, gründlicher und mit Rücksicht auf die neuesten Fortschritte der Lehre von den Entzündungen vor-

zutragen, und überlasse sie der Prüfung der Sachverständigen und der Erfahrung.

Zweckmäßige Heilart der Verbrennungen.

Die Natur selbst und der Instinct führen uns zur Anwendung des einzigen zweckmäßigsten Mittels, welches, zeitig und richtig angewendet, in jedem Grade der Verbrennung — wenn anders menschliche Hülfe möglich ist — sie auf das vollkommenste leistet. Kein Kraut, kein Metall enthält es, und in keiner Officin wird es bereitet. Die große Natur selbst gibt es uns mit freigebiger Hand und zu jeder Jahreszeit in hinreichendem Maße, mit und ohne Vehikel in allen Graden und Abstufungen. Zwar ist seine positive Existenz noch nicht einmal erwiesen und außer allen Zweifel gesetzt, allein es wirkt ununterbrochen und kräftiger, als irgend ein Mittel der Apotheken, und hat seine vortrefflichen Heilkräfte besonders auch in der Kriegspest der neuesten Zeiten auf das herrlichste bewährt. In Wahrheit, es ist merkwürdig und unbegreiflich, wie ein Mittel, welches sich uns gleichsam aufdrängt, wozu uns der Instinct leitet, bisher so wenig seiner wahren Würde und Vortrefflichkeit gemäß hat geschätzt werden können. Es ist

Die Schutzpocken, das Queckſilber und die China wirken nicht ſo allgemein und ausnahmslos gegen die Pocken, die Luſtſeuche und das Wechſelfieber, als die Kälte gegen Verbrennungen. Die Kälte in einem hinreichend hohen Grade und paſſenden Vehikel zeitig, ununterbrochen und lange genug angewendet, iſt von ſo allgemein kräftiger Wirkung, daß ſie alle örtliche und allgemeine Folgen und Wirkungen der Hitze, — völlige Zerſtörung allein ausgenommen, — ſchnell aufhebt und vollkommene Heilung oder Gefahrloſigkeit in Zeit von einigen Stunden herbeizuführen vermag.

Nun hat man zwar die Kälte ſchon oft als Hausmittel bei niedern Graden der Verbrennung angewendet, und wendet ſie noch an, z. B. geriebene Kartoffeln, Sauerkraut, Erde ꝛc., und ſelbſt die von Aerzten geprieſenen Mittel, z. B. Weingeiſt, Aether, Terpentinöl, wirken größtentheils auf ähnliche Weiſe, indem ſie durch ihre Verflüchtigung den Theilen Wärme entziehen. Allein alle dieſe Mittel ſind theils wegen des zu niedern Kältegrades, theils wegen der Unbequemlichkeit der Anwendung, nie in einem höheren Grade der Verbrennung ausreichend geweſen, und gewöhnlich auch nicht aus dem hier angegebenen Geſichtspuncte, ſondern als Specifica angewendet worden.

Das beſte Vehikel und die bequemſte Art, die Kälte anzuwenden, iſt das kalte Waſſer, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Es iſt am häufigſten und daher überall und

schnell zu haben. Dies ist ein wichtiger Punkt, da von der sogleich und unmittelbar nach der Verletzung geschehenen Anwendung hauptsächlich der glückliche Erfolg abhängt.

2. Es ist das bequemste in Hinsicht auf Form und Anwendung. Das Wasser schließt sich genauer als irgend eine Bedeckung den Formen des Organismus an, und umgibt ihn am innigsten und gleichförmigsten. Es werden auch daher bei Verbrennungen der ungleichsten Oberflächen durch das Wasser alle Theile berührt. Es kann ferner zu Umschlägen, zu Uebergießungen eben so bequem gebraucht, und selbst die größte Fläche leicht in dasselbe getaucht werden, wenn es als Bad gebraucht wird.

3. Das Wasser kann in Hinsicht der Temperatur am leichtesten in dem erforderlichen Grade erhalten, und darin zweckmäßig modificirt werden. Wenn andere Vehikel oder Träger leicht erwärmen, so behält dies am längsten den nöthigen Kältegrad; und selbst im heißen Sommer kann es theils in der Tiefe der Brunnen, theils durch künstliche Beimischungen kalt genug erhalten werden.

4. Eben so leicht kann es erneut und wieder mit kälterm vertauscht werden, wenn es erwärmt ist. Es ist

5. endlich das wohlfeilste unter allen.

Die Bedingungen, unter welchen die Kälte diese außerordentliche Wirkung hervorbringt, sind folgende. Sie muß

1. zeitig genug,

2. ununterbrochen,

3. lange genug,

4. in einem hinreichend hohen Grade,

5. und auf eine zweckmäßige Weise angewendet werden.

Zeit der Anwendung.

Soll die Kälte den Folgen der Verbrennung vollkommen vorbeugen, so muß sie in der ersten Periode, das heißt, dann angewendet werden, wenn die durch die Hitze im Organismus erregte Reaction noch keine widernatürliche Aussonderungen von Lymphe veranlaßt hat, mithin ehe eine Brandblase entstanden ist, wenige Augenblicke oder Minuten nach der Verbrennung, je nachdem sie weniger oder mehr heftig gewesen ist. Nur unter dieser Bedingung kann sie allen und jeden Folgen vorbeugen. Selbst wenn durch die Heftigkeit der Hitze im Augenblick ein Brandschorf entstanden ist, wird dieser, wenn er nicht allzu groß ist und die Kälte sogleich angewendet wird, nicht eitern, sondern austrocknen, und schmerzlos eine Zeit lang — ungefähr 21 Tage — stehen, bis sich eine neue Haut gebildet hat, dann wird er von selbst abfallen. Wird aber die Kälte nicht sogleich in der ersten Periode der Entzündung angewendet, so hängt der Umfang ihrer Wirkung von den Fortschritten ab, welche die Entzündung schon gemacht hat. Im Anfange der zweiten Periode wird sie immer noch die vortrefflichsten Dienste leisten, in wenigen Minuten allen Schmerz, in einigen Stunden aber alle

Folgen der Verbrennungen beseitigen, bis auf die Brandblasen, welche schmerzlos noch einige Tage fortdauern, und dann nach geschehener Bildung einer neuen Oberhaut verschwinden werden. Sind sie aber schon geplatzt und liegt die Lymphe absondernde Oberfläche der Haut entblößt da, so wird die Kälte nicht allein eben so schnell den Schmerz völlig wegnehmen, sondern auch die entblößte Oberfläche in wenigen Stunden in einen Zustand zurückführen, in welchem sie ohne Absonderung von Lymphe in Kurzem, in ein- bis zweimal 24 Stunden, mit einer neuen Oberhaut überzogen ist. Auch selbst mehrere Stunden nach der Verbrennung, und überhaupt so lange noch Schmerz in dem verletzten Theile gefühlt wird, ist die Anwendung der Kälte vortheilhaft; sie hemmt die widernatürliche Aussonderung der Lymphe, bildet sie in einen trockenen Schorf um, und verwandelt die Brandwunde in eine gewöhnliche.

Ist die Anwendung der Kälte aber bei heftigen Verbrennungen in den ersten 12 bis 24 Stunden gänzlich vernachläßigt worden, und eine häufige Lymphabsonderung eingetreten; oder die Anwendung der Kälte in den ersten Stunden oder Tagen mit vielen Unterbrechungen und unzweckmäßig geschehen, und dadurch eine bedeutende farblose Geschwulst des ganzen Gliedes auch an den Stellen, wo es nicht verletzt ist, in den folgenden Tagen veranlaßt worden: so vermehrt sich dann nicht selten Schmerz und Geschwulst bei Anwendung der kalten nassen Umschläge, und es

ist dann nicht mehr Zeit, Kälte auf die verletzte Stelle anzuwenden. (S. unten.)

Wenn der Schmerz aber schon völlig aufgehört hat, dann ist die Anwendung der Kälte ganz überflüssig und selbst schädlich, insonderheit, wenn Eiterung eingetreten ist. Sollte indeß bei der Eiterung noch Schmerz vorhanden sein, so kann sie noch so lange angewendet werden, als dieser dauert. — Das Resultat ist mithin: Je eher, desto besser.

Dauer der Anwendung.

Aus allen Versuchen und Erfahrungen über die nöthige Dauer der ununterbrochenen Anwendung der Kälte bei Verbrennungen geht hervor, daß folgende allgemeine Regel hierüber festzusetzen ist: Die Kälte muß so lange angewendet werden, als sich bei Unterlassung der Anwendung noch Schmerz in der verletzten Stelle zeigt. Da nun die Dauer der Reaction und deren Heftigkeit von denselben Bedingungen abhängen, so leuchtet ein, daß die Dauer der Anwendung nach der Verschiedenheit der Heftigkeit der Verbrennung und der dadurch bewirkten Störung verschieden sein werde. Heftigkeit und Dauer der Einwirkung der Hitze, zeitigere oder spätere, stete oder unterbrochene Hülfe, Natur und Constitution des Organismus und des verletzten Theils, Lage, Bewegung und Ruhe der Theile und des ganzen Organismus und des Gemüthes, Genüsse und Umgebungen, sind also diejenigen Dinge, welche auf die Nothwendigkeit einer län-

geren oder kürzeren Dauer Einfluß haben. Insonderheit hängt die Dauer der nöthigen Anwendung, wie aus den Versuchen hervorgeht, von der ununterbrochenen Fortsetzung eines gehörigen Grades von Kälte ab. Unter diesen Umständen wird ein und derselbe Grad der Verbrennung bald eine längere, bald eine kürzere Dauer der Anwendung heischen, um den Zweck, Verhüthung der Rückkehr des Schmerzes zu erreichen. Wird die Hülfe sogleich im Augenblick nach der Verbrennung angewendet und ununterbrochen geleistet, werden alle Erregungen und Bewegungen vermieden, und herabstimmende Einwirkungen angewendet: so kann die völlige Kur in der Hälfte, in dem Drittheil oder Vierttheil der Zeit vollendet sein, welche im entgegengesetzten Falle erforderlich gewesen sein würde.

So wird z. B. die Verbrennung im zweiten Grade der Heftigkeit — denn im ersten bedarf es keiner ärztlichen Hülfe — in dem einen Falle binnen zehn bis zwanzig Minuten, in dem andern in zwei bis drei Stunden erst vollendet sein. Im dritten Grade der Heftigkeit kann die Heilung unter günstigen Umständen in 3 bis 4 Stunden, unter ungünstigen aber erst in 8 bis 20 Stunden herbeigeführt werden, und im vierten unter ähnlichen Bedingungen in 5 bis 24 Stunden.

Noch muß ich hier warnen, daß man sich durch Viertel- und halbe, ja ganze Stunden Freisein von Schmerz ja nicht täuschen und bewegen lasse, zu glauben, die Kur sei vollendet, und sich in Lagen begebe, wo

nicht schnell zweckmäßige Hülfe geleistet werden könne. Denn die obigen Versuche und Erfahrungen beweisen, daß, wenn durch Anwendung der Kälte der Schmerz schon seit mehreren Stunden beseitigt war, derselbe durch erregende Einwirkungen, Bewegung, Erhitzung des Blutes und des Gemüthes durch äußere, besonders menschliche Wärme 2c., in der größten Heftigkeit wieder hervorgerufen werden, und die unangenehmen Folgen der schon beseitigten Verbrennung haben könne. Man halte sich daher ruhig, kühl, und vermeide jede Erregung.

Grad der Kälte.

Den aufgestellten Erfahrungen und Versuchen zu Folge ist es nicht nöthig, einen nach Graden des Thermometers bestimmten Grad von Kälte anzuwenden, sondern es ist immer hinreichend und zweckmäßig, das Gefühl des Verletzten als Maßstab anzunehmen. Sobald der Schmerz dem Kältegrade völlig weicht, so ist dieser groß genug; sobald dies nicht geschieht oder sobald der Schmerz wiederkehrt, muß der Kältegrad erhöht werden. Ein allzu hoher Grad der Kälte, z. B. dem Eispuncte gleich oder nahe, würde selbst nachtheilig sein, dem zarten Organismus Schmerz erregen, und bei großen Flächen, z. B. dem Unterleib, selbst auf die Functionen der Eingeweide störend einwirken. Der Grad der Kälte kann daher verschieden sein nach der Verschiedenheit der Heftigkeit der Störung der Energie des Organismus, der Lebhaftigkeit des Blutum-

laufs, der verletzten Theile und mancher anderer Umstände, die aus dem Obigen hervorgehen. Bei vollblütigen, robusten, erhitzten Personen wird er größer, bei schwächlichen, phlegmatischen, sensiblen ꝛc. geringer sein können. Ein Kältegrad von 12 Grad Reaum. scheint in den meisten Fällen hinreichend zu sein. Allein 14 bis 15, ja 17 Grad reichen oft hin, den Schmerz zu heben. Aus diesen Beobachtungen erhellet, daß der nöthige Kältegrad in allen Jahreszeiten zu haben ist. Denn theils ist das Wasser aus tiefen Brunnen hinreichend kalt genug, theils kann auch durch Beimischung von Salmiak und Salpeter, oder durch Verdünstung der Kältegrad erhöhet werden.

Anwendungsart der Kälte.

Die Methode, die Kälte in der bequemsten Form des kalten Wassers anzuwenden, ist doppelt; entweder als Ueberschlag, Uebergießung oder als Bad, örtliches oder allgemeines. Am besten und bequemsten ist das letzte; nämlich, wenn das verletzte Glied in das kalte Wasser hineingelegt, also in ein örtliches Bad gebracht wird. Dies ist bei den meisten Gliedmaßen und selbst bei dem Rumpfe möglich und zweckmäßig; denn das bloße Umschlagen ist in einem bedeutenden Grade der Verbrennung, besonders bei vollblütigen Menschen, wegen der nöthigen, schnellen Umwechslung der Umschläge, äußerst unbequem. Dies gilt auch von dem Uebergießen.

Sobald die Verbrennung geschehen ist, sei es

womit es wolle, so eile man augenblicklich dem kalten Wasser zu, und tauche sogleich, wo möglich, die verbrannten Glieder hinein, oder setze, lege, stelle sich selbst hinein, und übergieße die verletzten Theile, welche nicht ganz vom Wasser bedeckt werden können, oder mache Umschläge von Lappen, Schwämmen oder mit kaltem Wasser gefüllten Blasen auf diese Theile. Ist die Verbrennung durch Kalk geschehen, so müssen die ungelöschten Theile desselben erst entfernt werden, ehe das Wasser angewendet wird. Brennen aber die Kleider, so laufe man ja nicht, — denn durch die Bewegung wird das Feuer nur mehr angefacht, — sondern wickle die Kleider schnell so fest als möglich um sich herum, werfe sich auf den Boden, und wende sich auf alle Seiten, wo es brennt, um die Flamme auszudrücken, und drücke selbst mit den Händen die brennenden Stellen aus. Man schone dabei die Hände ja nicht; denn es ist besser, sie ganz voll Brandblasen zu haben, als lebendig zu verbrennen. Hat man eine dicke Decke, einen Tuchmantel neben sich, so nehme man diese schnell um sich herum, wickle sich so eng wie möglich hinein, und lege sich dann erst auf den Boden, um sich nach allen Seiten zu wenden. Denn durch die dicke Decke wird das lodernde Feuer der dünnen Kleider eher erstickt und ausgelöscht. Steht man aber im Augenblick, wo die Kleider Feuer fangen, neben einem großen Gefäße mit Wasser, so steige man, wo möglich, sogleich hinein, tauche sich, so weit als möglich, unter, und überschütte die nicht untergetauchten bren-

nenden Theile mit Wasser. Ist in jenen Fällen das Feuer gelöscht, und nicht zu befürchten, daß es durch die Bewegung in der Luft wieder angefacht werde, so ist es Zeit, augenblicklich das kalte Wasser auf die verbrannten Theile anzuwenden.

Bei allen Verbrennungen, wo Kleider den verletzten Theil bedecken, verliere man keine Zeit, sie auszuziehen, dies ist ganz unnöthig, sondern tauche die Theile sogleich mit den Kleidern ins kalte Wasser, um keinen Augenblick Zeit zu versäumen, denn davon hängt sehr viel ab. Sind Finger, Hände, der Vorderarm, die Füße und Beine verbrannt, so stecke man sie gleich in gehörig große Gefäße und bringe sich in eine solche Lage, daß man mit Bequemlichkeit mehrere Stunden in denselben aushalten kann. Bei Verbrennung des Rückens und des Gesäßes, so wie der Oberschenkel, ist es nöthig, den ganzen Körper bis an die Schultern, oder so weit er verbrannt ist, in eine Wanne mit kaltem Wasser zu setzen. Ist aber der Hals oder der Kopf und das Gesicht verbrannt, so wird das Untertauchen nicht immer möglich sein. In diesem Falle sind nun fortwährende Uebergießungen oder Umschläge zu Hülfe zu nehmen, welche aber ununterbrochen fortgesetzt werden müssen, so daß der Schmerz keinen einzigen Augenblick eintreten kann. Verbrennungen der Mundhöhle werden durch Einnehmen und Halten des kalten Wassers in den Mund, und fleißiges Abwechseln desselben behandelt. Verbrennungen des Schlundes können durch häufig äußeres Umschlagen, auch

fleißiges Trinken von kaltem Wasser freilich nicht ganz beseitigt, doch wenigstens gemildert werden.

Da das Wasser aber, besonders in der warmen Jahreszeit, nach und nach durch die hinein getauchten Glieder erwärmt wird, und dann wegen Mangel einer zweckmäßigen Kälte der Schmerz zurückkehrt: so ist erforderlich, daß das erwärmte Wasser, bei längerer Fortsetzung der Kur, von Zeit zu Zeit mit kälterem vertauscht werde. Denn es ist von Wichtigkeit, daß man den Schmerz nie eintreten lasse, weil dadurch nicht allein die Kur sehr verlängert wird, sondern auch im Augenblick die örtlichen und allgemeinen Störungen vorwärts schreiten, und da, wo z. B. keine Blasen waren, Blasen entstehen, oder schon entstandene bersten ꝛc. Um dies zu vermeiden, kann man einen gewissen Wärmegrad nach dem Thermometer, z. B. **12 — 14** Gr., oder nach Gutdünken ununterbrochen durch Abschöpfen oder Zugießen erhalten, oder man muß bei dem leisesten Anmelden des Schmerzes sogleich den Grad der Kälte des Wassers erhöhen.

Eine gewichtige, schon mehrmals erwähnte Bedingung des glücklichen Erfolges ist es also, daß die Kälte ununterbrochen angewendet werde, dergestalt, daß kein Schmerz und keine Entzündung entstehen könne. Denn wenn man dies vernachläßigt, so wird die Kur nicht allein um das Doppelte, Drei- ja Vierfache verlängert, sondern es wird auch nie der vollständigste Erfolg erzielt. Es entstehen selbst während der Anwendung Blasen, oder die schon vorhandenen

platzen auf, oder die wunden Stellen gehen in Eiterung über u. s. w.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß nur dann, wenn die Kälte sogleich und augenblicklich nach der Verbrennung, wenn noch keine Folgen, wenigstens keine Entzündung eingetreten ist, ununterbrochen und lange genug in einem solchen Grade angewendet, daß kein Schmerz entsteht, alle nachtheiligen oder gefährlichen Wirkungen der Verbrennungen verhindert werden können. Die Hauptbedingung ist und bleibt also immer die unmittelbar nach der Verbrennung begonnene Anwendung der Kälte. Je später sie angewendet wird, desto weniger vermag sie zu wirken.

Bei dieser zeitig und ununterbrochen angewendeten Behandlungsart wird man jedes andere Mittel völlig entbehren können, und die schon offenen, verwundeten, zerstörten Brandstellen als gewöhnliche Verwundungen zu behandeln haben.

Einige Cautelen bei Anwendung der Kälte.

1. Man wende nie einen höhern Grad von Kälte an, als nöthig ist, den Schmerz vollkommen zu beseitigen, insonderheit bei größeren Stellen; denn theils nützt er nichts, und der natürliche Zustand wird dadurch nicht früher herbeigeführt; theils kann er selbst Schaden bringen, indem er den ganzen Körper zu sehr erkältet, die Ausdünstung unterdrückt und skorische (rheumatische) Störungen, Schmerzen in andern Theilen

hervorbringt, welche dann gewöhnlich in der Tiefe ihren Sitz haben.

2. Man suche daher während der Anwendung der Kälte auf die verletzten Theile die Hautausdünstung der übrigen zu befördern und zu erhöhen, theils dadurch, daß man den Verletzten ins Bett legen und zudecken läßt, theils dadurch, daß man ihm lauwarme, schweißtreibende, aber nicht erhitzende Getränke gibt, z. B. Fliederthee, lauwarme Molken oder Milch u. s. w., theils durch Reibung der Hautoberfläche anderer nicht verletzten Theile. Dies wird insonderheit dann nöthig sein, wenn große Stellen des Körpers verbrannt sind, und die Anwendung der Kälte tagelang dauert, denn es pflegen sich gewöhnlich bei tagelang fortgesetzten Umschlägen skorische (gewöhnlich rheumatische genannt) Schmerzen zu entwickeln, welche am besten durch die angegebene Behandlung, hauptsächlich auch durch Frottiren mit den Händen, beseitigt oder selbst auch vermieden werden können.

3. Wenn die Anwendung der Kälte zu spät geschieht, 24, 36 bis 48 Stunden nach der Verletzung, und die Verbrennung so heftig war, daß ein großer Zu- und Ausfluß von Lymphe aus den verletzten Stellen stattfindet, dann wird durch die fortgesetzte Anwendung der Kälte unmittelbar auf die verletzte Stelle der Ausfluß der Lymphe zu schnell gehemmt, vermehrter Schmerz und eine bedeutend farblose Anschwellung und Steifheit des ganzen Gliedes bewirkt. Unter diesen Umständen dürfen die kalten Umschläge

nicht unmittelbar auf die verletzte Stelle gemacht werden, sondern auf die benachbarten, weiter nach dem Körper zu gelegenen oder überhaupt auf benachbarte Stellen.

4. Wenn von empfindlichen Personen selbst auf diesen benachbarten Stellen kalte Umschläge nicht fortwährend ohne Schmerz vertragen werden, so thut man wohl, wenn man diese Theile nur mit kaltem Wasser befeuchtet, dies verdunsten läßt, und sobald die Stellen trocken sind, sie wieder befeuchtet und so lange dies fortsetzt — tagelang — bis die Eiterung ohne Schmerz verläuft, denn Eiterung kann dann nicht mehr verhindert werden. Auf diese Weise können selbst die empfindlichsten Personen die Kälte vertragen.

5. Sollte die Anwendung der Kälte bei manchem Menschen krankhafte Erscheinungen auf der Brust und den Athmungswerkzeugen hervorbringen — welches mir nie vorgekommen ist — so lasse man diese Theile mit Salmiak einreiben, so oft der Krampf sich erneuert.

6. Wenn die Kälte in der spätern Zeit der Anwendung, z. B. den 6., 7., 8. Tag ꝛc. den Schmerz bei jeder neuen Anwendung vermehrt, und die weiße, farblose, harte Geschwulst vergrößert, dann muß sie ganz beseitigt, und statt deren die, unter der Rubrik: allgemeine Behandlung, angegebene Methode befolgt werden. Dies ist übrigens nur dann der Fall, wenn die Kälte nicht zeitig genug oder nicht zweckmäßig angewendet wurde.

7. Das kalte Wasser kann man übrigens unter allen Umständen des Körpers in jedem Alter anwenden. Auch der ganze Körper kann, wie schon gesagt worden ist, mehrere Stunden lang ohne alle nachtheiligen Folgen für die Gesundheit in dem kalten Bade von 12 — 14 Grad R. erhalten werden. Man vergleiche das letzte unter den angehängten Beispielen von Verbrennungen.

Allgemeine Behandlung.

Die allgemeine Behandlung ist eine doppelte: theils diejenige, welche zugleich mit der zeitig und unmittelbar nach der Verbrennung angewendeten Kälte zu Hülfe genommen werden kann; theils diejenige, welche später bei einer vernachläßigten, unzweckmäßig oder allzuspät angewendeten Kälte, und heftiger allgemeiner Störung, bisweilen noch hilfreich werden kann.

1. Unmittelbar nach der Verbrennung, und zugleich mit zweckmäßiger Anwendung der Kälte, wird in der Regel nichts weiter nöthig sein als Folgendes:

a) Ruhe und Vermeidung jeder Bewegung des Körpers, welche den Blutumlauf beschleunigt, selbst mehrere Stunden nachher, wenn aller Schmerz durch die Kälte weggenommen worden ist. Auch selbst noch am darauffolgenden Tage.

b) Aufenthalt in einem kühlen Zimmer, daß keine erwärmte Luft eingeathmet werde, oder die Haut erwärme.

c) Dabei muß jedoch der Körper an den unverletzten Theilen wo möglich nicht erkältet, sondern leicht bedeckt und selbst bisweilen gerieben werden, damit die Hautausdünstung nicht unterbrochen werde.

d) Vermeidung aller erhitzenden Speisen und Getränke, als Wein, Bier, Punsch und dergleichen; aller erhitzenden Gemüthsbewegungen, des vielen starken Sprechens, Singens, und mit einem Worte alles dessen, was das Blut in Bewegung setzt und erhitzt. Mäßiger Genuß der Speisen.

e) Eine erhöhte oder horizontale Lage des verletzten Theiles; denn wenn er herabhängt, füllt sich das Blut mehr in demselben an.

2. Die allgemeine Behandlung, von welcher später bei vernachläßigter zeitiger und zweckmäßiger Anwendung der Kälte noch Hülfe zu hoffen ist, besteht außer der unter Nr. 1 angegebenen noch in Folgendem:

a. Wiederholter Aderlaß, wenn allgemeine Vollblütigkeit und heftiges entzündliches Fieber vorhanden ist.

b. Kalte Umschläge an Stirn und Scheitel, insonderheit bei Eingenommenheit oder Schmerz des Kopfes.

c. Große Gaben von Opium, denn diese sind bei der heftigen durch Schmerz bedingten Aufregung

des Nervensystems hier die besten Antiphlogistica. Allein die Erfahrung hat gelehrt, daß bei heftigem Schmerz kleine oder gewöhnliche Gaben von gar keiner Wirkung sind. Man darf daher sich durchaus nicht nach den in der Arzneimittellehre vorgeschriebenen Gaben richten, sondern muß die sichtbare Wirkung des Opiums zum Maßstabe nehmen. So lange es noch nicht wirkt, so lange weder Linderung des Schmerzes, noch Ruhe und Schlaf sich zeigen, so lange steige man, bis Wirkung erfolgt, und nicht in arithmetischer, sondern geometrischer Progression. Wenn ein Gran in Pulver — welches die wirksamste Form ist — in einer bis zwei Stunden nicht wirkt, so gebe man die nächste Stunde zwei Gran; wenn die unwirksam sind, so steige man nach einer oder zwei Stunden bis vier und dann auf acht Gran, und fürchte sich nicht, — wenn auch dadurch keine Linderung erzielt wird, — die nächsten zwei Stunden auf sechszehn und so fort zu steigen. Wenn die großen Gaben weggebrochen werden, gebe man sie in kleineren, z. B. 2, 4, 6 Gran auf einmal alle fünf Minuten, bis die große Dose erfüllt ist. Z. B. die Gabe von 16 Gran in 4 mal 4. Sollte das Opium wiederholt weggebrochen oder höchst ungern genommen werden, so wende man es als Räucherung an, indem man 1, 2 und 3 Gran des Opiumpulvers auf ein Blech, welches auf glühenden Kohlen liegt, streut, und dies in das verschlossene Zimmer in die Nähe des Verletzten setzt. Jeder Andere aber muß sich während der Zeit aus dem Zimmer entfer-

nen. Auch mit den Opiumräucherungen steige man stündlich.

Es ist merkwürdig und auffallend, aber durch meine wiederholten Beobachtungen und begründete Erfahrung bestätigt, daß ein durch Schmerz erregter Organismus durch narkotische Mittel schwer und nur dann afficirt wird, wenn die größten Gaben gereicht werden, Gaben, welche im gewöhnlichen Zustande tödtlich sein würden. Selbst kleine Kinder können unter diesen Umständen so große Gaben Opium ohne Nachtheil vertragen, welche sonst Erwachsenen gefährlich sein würden*. Es entstehen dann nicht einmal bedeutende Verstopfungen, oder andere narkotische Symptome, Andrang des Blutes nach dem Kopfe rc.

d. Uebrigens kann der ganze antiphlogistische Heilplan zu Hülfe genommen werden, wenn das entzündliche Fieber heftig ist.

Oertliche Behandlung der Brandwunden.

Die Blasen dürfen nicht aufgestochen werden, sondern sind sorgfältig zu schonen, da sich darunter eine neue Oberhaut bildet.

---

* Bei kleinen Kindern ist unter allen Verhältnissen die größte Vorsicht bei der Darreichung des Opiums nothwendig. Anm. des Herausgebers.

Wenn durch Vernachläßigung der zeitigen Anwendung der Kälte, oder durch die Natur der Verbrennung Brandwunden entstanden sind, so müssen diese außer der allgemeinen Behandlung noch örtlich besorgt werden. Dies kann geschehen theils durch fortgesetzte Anwendung einer mäßigen Kälte, so lange noch Schmerz da ist, und die Kälte ihn nicht vermehrt, in welchem Falle sie weggelassen werden muß; theils durch Bedeckung der entblößten eiternden Stellen durch eine sogenannte Brandsalbe, welche einen dreifachen Zweck hat. Sie soll die verletzten Theile gegen den empfindlichen Reiz der Luft schützen; die übermäßige Wucherung der Fleischwärzchen und die daraus entstehenden unebenen, erhabenen, rothen Narben verhindern, und selbst dazu beitragen, den Schmerz zu lindern, nicht aber neuen zu verursachen. Keiner dieser Zwecke wird durch die gewöhnlichen Salben erreicht, ja die oft angewendete Auflösung von blauem oder weißem Vitriol verursacht noch mehr Schmerzen, und verhindert doch die üppige Wucherung der Fleischwärzchen nicht. Auch die gewöhnlichen Bleisalben oder reines Oel entsprechen der Erwartung wenig.

Unter allen Salben, welche durch eine vielfache Beobachtung und Erfahrung erprobt sind, ist es hauptsächlich eine Salbe aus 4 bis 6 Theilen Leinöl und einem Theile Eidotter gut gemengt und täglich ein paarmal auf feine Leinwandläppchen dick aufgetragen und auf die wunden Stellen gelegt. Bei dem Wechseln muß das etwa am Rande hängen bleibende durch

ein stumpfes Messer oder einem Spatel weggenommen werden. Es ist merkwürdig, wie sehr diese Salbe das so lästige Wuchern der Fleischwärzchen beschränkt, so daß Aetzmittel selten nöthig sind. Im Sommer muß sie täglich frisch bereitet werden.

Wenn aber dessenungeachtet die Granulationen oder Fleischwärzchen zu sehr hervorwachsen und die Heilung vom Rande her beginnt, so müssen sie durch ein Aetzmittel, am besten durch Höllenstein, sorgfältig zurück und mit der benachbarten Haut in ebener Fläche erhalten werden. Auch zu diesem Zwecke ist die Anwendung mäßiger Kälte zu empfehlen.

Selbst längere Zeit nachher, wenn die Heilung und Vernarbung ganz nach Wunsche, eben und fest erfolgt ist, muß das Glied geschont und nicht stark bewegt werden, denn sonst erwacht in den noch frischen Narben ein neues Leben, sie werden allmälig röther, größer, erhabener und arten in dicke, harte, rothe, erhabene Schwielen aus, welche sehr entstellen, selbst der Bewegung hinderlich sind, und nur durch das Messer beseitigt werden können. Aber auch dann muß während der Heilung solcher operirten Narben Ruhe und örtliche Kälte angewendet werden, sonst verheilen sie nicht eben und gerade.

Einige Erfahrungen.

1.

Ein Kind von sechs Jahren überschüttete sich mit einem Topf siedenden Wassers, welchen es vom Herde auf sich herabriß, einen Theil des Gesichtes, des Halses, die Brust, den Leib und die Arme. Ich wohnte in demselben Hause und auf derselben Flur. Im Augenblick als ich das fürchterliche Geschrei des Kindes hörte, eilte ich hinaus und in die Küche, wo ich nicht sobald die Veranlassung des Geschreies entdeckte, als ich das Kind ergriff und es sogleich mit den Kleidern in einen Wasserbehälter steckte, der in der Küche stand. Zum Unglück war er nur halb voll, so daß das Wasser dem Kinde nur bis unter die Arme ging. Indeß nahm ich mit der Hand ohne Unterbrechung Wasser und ließ es über das Gesicht, den Hals und die Schultern des Kindes laufen. Während der Zeit wurde ein größeres Gefäß mit Wasser gefüllt, das Kind hineingesetzt bis an das Kinn, und das Gesicht immerwährend mit Wasser begossen. Nach vier Stunden ward angehalten und das Kind herausgenommen. Genau so weit es im Wasser gleich anfänglich gewesen war, konnte man ganz und gar keine Spur von Verbrennung bemerken, auch im Gesichte nicht, wohin ich das Wasser sorgfältig gegossen hatte, nur an den Schultern und an der einen Seite des

Halses waren einige Blasen bemerkbar. Diese trockneten zum Theil auf, theils wurden sie in den folgenden Tagen durch Zufall geöffnet; allein es hatte sich schon ein neues Oberhäutchen gebildet, und das Kind, ein Mädchen, befand sich während der ganzen Zeit wohl, und es zeigte sich nicht die geringste Fieberbewegung während der ganzen Zeit. Die Haut löste sich zum Theil von den verbrannten Stellen ab. Es entstand keine Eiterung.

2.

Ein Seiler, der des Abends auf seiner Stube spann, ließ einen Funken in das Werg fallen, das er in einer um den Hals mit allen 4 Zipfeln befestigten Schürze vor sich trug. Die heftige Flamme, welche augenblicklich emporschlug, verbrannte ihm das Gesicht, die Augenbraunen, die Wimpern und die Hände, und da er das Band, womit die Schürze befestigt war, über den Kopf wegnehmen wollte, brachte er die Flamme noch näher und verbrannte sich noch mehr, so daß er niederstürzte, und seine auf sein Geschrei hereineilende Frau das Feuer durch Ueberwerfung eines alten Mantels auslöschte.

Eine Viertelstunde darauf, als ich hingerufen wurde, fand ich ihn in der traurigsten Lage. Das Gesicht, den Hals und die Hände mit Brandblasen bedeckt, von denen mehrere geborsten waren, die Augenlider geschwollen, die Augen entzündet, der heftigste

Schmerz im ganzen Kopfe, und der Puls voll und entzündlich. Die Frau hatte ihn im Gesichte mit Tinte bestrichen, dies machte sein Ansehen noch abschreckender. Da die Verbrennung im Gesichte und bedeutend war, so würde das Fieber einen hohen Grad von Gefahr herbeigeführt haben. Ich ließ sogleich die Hände in kaltes Wasser, aus einem tiefen Brunnen geschöpft, legen, und das Gesicht ohne Unterbrechung damit begießen, indem der Patient auf dem Rücken auf einem Strohsacke lag, so daß der Kopf eine etwas erhabene Lage hatte. Nach einigen Minuten war der Schmerz und die Fieberbewegung völlig verschwunden. Der Kranke befand sich wohl, verlangte zu trinken. Keine Blase war weiter geborsten und die Augen verloren bald die entzündliche Röthe. Da das immerwährende Uebergießen des Gesichts dem Kranken lästig war, so ließ er zu zeitig, nach einer Stunde, damit inne halten, mußte aber nach Verlauf einer halben Stunde wieder damit fortfahren lassen. Diese und mehrere darauffolgende Unterbrechungen verursachten eine verzögerte Heilung, so daß die Hände, welche drei Stunden ununterbrochen im Wasser gewesen waren, während dieser Zeit völlig hergestellt wurden, die Uebergießungen des Gesichts aber 10 Stunden fortgesetzt werden mußten, ehe die immer wieder zurückkehrenden Schmerzen gänzlich ausblieben. — Die Blasen heilten insgesammt ohne Eiterung; theils trockneten sie auf, theils öffneten sie sich durch Zufall. Nach drei Wochen war die Hautabschuppung vollendet.

Es hatte keine Neigung zu Verwachsungen Statt gefunden.

3.

Ein Brauknecht sprang aus Versehen bis an die Waden in ein Faß mit siedendem Biere, ging erst nach Hause, ließ sich die Strümpfe ausziehen, ehe er Hülfe suchte. Die Haut wurde fast bis auf die Fußsohlen mit den Strümpfen abgezogen und die Füße erschienen wie ein rohes Stück Fleisch. Erst nach einer reichlichen halben Stunde wurde ich gerufen, ließ die Füße in kaltes Wasser setzen, und hatte das Vergnügen, nicht allein den Schmerz in einigen Minuten völlig beruhigt, sondern auch nach 24stündiger Anwendung die verletzten Stellen ganz aufgetrocknet zu sehen. Auch dieser hatte durch mehrmalige Unterbrechung die Kur verzögert.

4.

Eine Wäscherin, welche mit einer andern Weibsperson, die Wäsche plättete, einen heftigen Wortwechsel hatte, wurde von dieser im Zorne mit dem glühend heißen Plätteisen auf den bloßen Arm gebrannt. Aus Instinkt steckte diese den Arm sogleich in kaltes Wasser, während daß sie nach mir schickte. Ich empfahl ihr, den Arm 8—10 Stunden darin zu lassen, und dafür zu sorgen, daß das Wasser, wenn es lau würde, mit anderm vertauscht werden möchte. Sie befolgte dies genau, und obgleich die Oberhaut sogleich

an der Plättglocke kleben geblieben war, so entstand doch keine Eiterung, sondern die verbrannten Stellen trockneten auf, und es bildete sich eine harte Oberhaut, die sich nach ungefähr drei Wochen abschuppte.

5.

Ein junges zartes Frauenzimmer hatte das Unglück, durch unvorsichtige Annäherung an das Feuer eines Kamins ihre dünne Kleidung in Flammen zu setzen, und ob sie gleich so glücklich war, sie noch zu löschen, dennoch die Beine, Waden, Schenkel, die hintern Theile und den Unterleib so heftig zu verbrennen, daß nicht nur augenblicklich alle diese Theile mit Brandblasen bedeckt waren, welche in Kurzem aufbersteten, und die Theile von ihrer Oberhaut entblößten, sondern auch durch den heftigen Schmerz das ganze Nervensystem in Aufruhr kam. Fieber, heftige Brustkrämpfe, Zuckungen und Convulsionen in den Extremitäten, Kopfschmerzen und alle Zeichen eines heftigen Entzündungsfiebers hatten sich schon in der ersten halben Stunde eingefunden, welche bis zu meinem Erscheinen verflossen war. Ich ließ augenblicklich ununterbrochen Uebergießungen von kaltem Wasser machen, bis eine Badewanne herbeigeschafft worden war. Sobald diese mit 14 Grad Reaum. kaltem Wasser zwölf Zoll hoch angefüllt war, ließ ich die Kranke hineinsetzen und beobachtete nun den Erfolg, ohne innerlich etwas anders zu geben, als Wasser mit Himbeersaft, was sie verlangte. Der Erfolg war über Erwarten;

denn kaum war sie 5 Minuten in dem Wasser, als ihre ununterbrochenen Klagetöne gänzlich verstummten und ihre ganze Miene sich aufzuheitern begann. Der heftig gereizte Puls ward weicher und langsamer, die Krämpfe ließen gänzlich nach und sie klagte über nichts mehr, als über etwas Druck in der Herzgrube. Ich ließ das Wasser von Zeit zu Zeit abschöpfen und neues hinzugießen, so daß es ungefähr 12 Grad R. hatte, zu welchen Graden ich bald anfangs durch Zugießen die Temperatur erhöht hatte. Nach 10 Stunden ununterbrochenen Verweilens in diesem Bade, ließ ich die Kranke herausheben und mit leichter Bedeckung und Vermeidung aller physischen und körperlichen Reize in einem kühlen Zimmer auf eine roßhaarene Matratze legen, und die verwundeten Stellen mit Linnen, in Leinöl getaucht, belegen. Sie befand sich vollkommen ohne Schmerz und blieb so, bis zur völligen Heilung aller Brandstellen, von denen die meisten auftrockneten. Nur einige eiterten ohne Schmerzen, und es zeigte sich keine Spur von zurückkehrendem Fieber. Nach vier Wochen war sie völlig — ohne alle Arzneimittel — geheilt.

6.

Madame Müller, die Gattin eines hiesigen Tischlers, welcher sich insonderheit mit Verfertigung feiner Meublen beschäftigt, hatte im Jahre 1817 das Unglück, sich an den gefährlichsten Stellen des Körpers heftig zu verbrennen, ist aber durch eine, obgleich

nicht ganz zeitige und zweckmäßige Anwendung der Kälte von dem außerdem gewissen Tode gerettet und ohne die mindeste Entstellung glücklich geheilt worden. Die merkwürdige Geschichte ist folgende: Indem Mad. M. in der Küche bei dem Herde vorbeigeht, zerspringt ein großer gläserner Kolben, welcher mit 20 Pfund des stärksten Weingeistes gefüllt, über gelindem Kohlenfeuer stand, um Politur in demselben aufzulösen. Durch die heftige Explosion wird nicht allein die Wand, an welche der Herd angebaut ist, eingeschlagen, der daran stehende Ofen und der über ihn sich befindende Schornstein zertrümmert, sondern auch sie selbst mit dem brennenden Weingeist überschüttet und dergestalt betäubt, daß sie sogleich bewußtlos zu Boden stürzt. Durch den heftigen Knall herbeigezogen, finden sie die Hausgenossen auf der Erde liegen, heben sie auf, tragen sie in die Stube und ziehen ihr die Kleider von den Armen ab. Das ganze Gesicht, der Scheitel, der Hals und die Vorderarme und Hände waren von dem brennenden Weingeist überschüttet, und von letztern durch das Ausziehen der Kleider die Haut von den entstehenden Blasen abgezogen worden. Da man mich nicht zu Hause findet, sendet man nach einem andern Arzte, welcher kalte Umschläge verordnet. Ueber zwanzig Minuten waren während der Zeit vergangen, welche ungenützt verstrichen. Als ich kurz darauf nach Hause kam und sogleich zur Verletzten eilte, fand ich das Gesicht dergestalt angeschwollen, daß sie die Augen nicht öffnen konnte, mehrere Stellen desselben, so wie des Nackens

und Halses, waren mit Blasen bedeckt, andere, wo die Blasen geborsten waren, wund; dasselbe galt von den Armen und Händen, und der heftigste Schmerz peinigte sie insonderheit im Gesichte und an dem Halse, der Puls ging voll, hart und beschleunigt.

Ich ließ sogleich die Arme und Hände, so weit es möglich war, in Gefäße mit kaltem Wasser und über die andern verbrannten Theile dicke, große, vielfach zusammengelegte Tücher, in kaltes Wasser getaucht, legen, und sie alle Minuten wechseln, so daß der Schmerz bald beschwichtigt und die Geschwulst größtentheils beseitigt wurde. Man hatte diese Behandlung von 6 Uhr des Abends bis 10 Uhr fortgesetzt, und da die Verletzte nun keinen Schmerz mehr empfand, hatte sie die Umschläge ausgesetzt und sich selbst einem sanften Schlaf überlassen. Allein des Nachts um 2 Uhr weckte sie wieder der heftigste Schmerz auf. Man schickt zu mir, und ich weiß ihr keinen bessern Rath zu geben, als mit den kalten Umschlägen fortzufahren. Diese wurden denn auch gemacht, und den ganzen folgenden Tag mit einiger Unterbrechung und nur dergestalt fortgefahren, daß immer diejenigen Theile, in welchen sich wieder Schmerz zeigte, damit belegt wurden. So geschah es denn, daß einige Theile eher, andere später hergestellt wurden, einige verletzte Stellen auftrockneten, andere in Eiterung übergingen; letzteres war hinter den Ohren der Fall, indeß wurden auch diese durch mehrere, 4 bis 6 Tage mit Unterbrechungen fortgesetzte kalte Umschläge und Belegung mit der oben

angegebenen Salbe aus Leinöl und Eidotter, und späterhin durch Betupfen mit Höllenstein ganz eben und gleich geheilt und vernarbt.

Ich hatte damals, kurz vorher, den Streit mit Dr. Hahnemann gehabt, welcher Reizmittel nach Verbrennungen empfiehlt, und wendete daher (um die Erfahrungen über dessen Behauptungen zu befragen) Acohol, Aether und Terpentinöl, kalt und warm, an; allein der Schmerz ward jedesmal dadurch vermehrt, es mochte kürzere oder längere Zeit angewendet werden, und die Verletzte verlangte nur immer nach den kalten Umschlägen. Auch Ammoniumliquor und Kamphergeist versuchte ich auf die nicht offenen Stellen, allein kein Reizmittel wurde vertragen. — Die Brandwunden sind so gut verheilt, daß keine Spur davon zurückgeblieben ist.

7.

Zwei Dienstboten des Kaufmanns und Meublehändlers F... hier in Halle verbrannten sich die Arme und Hände mit brennendem Firniß, und wendeten in den ersten zwei Tagen keine kalten Umschläge an. Erst am dritten Tage riefen sie mich zu Hilfe. Auch hier bewirkte die, freilich zu spät und auch nachher noch unzulänglich angewendete Kälte in Umschlägen, Verminderung des Schmerzes und schnellere Heilung. Es hatte sich durch die so lange fortdauernde, unbekämpfte entzündliche Reizung eine so große Neigung zu üppi-

ger Wucherung der Fleischwärzchen auf den verletzten Stellen gebildet, daß der Höllenstein ohne Kälte nicht hinreichend war, sie zu beschränken. Indeß gelang doch nach einer mehrwöchentlichen Behandlung eine ziemlich ebene und gleiche Vernarbung. Allein der eine der Verletzten, ein Lehrling, welcher sogleich nach der Vernarbung wieder an die Hobelbank gehen, und die Arme sehr anstrengen mußte, bemerkte mit Verwunderung, daß die verheilten Narben allmälig größer, dicker, erhabener und röther wurden; er zeigte mir sie, und ich rieth ihm, durch Ruhe und kalte Umschläge diese abnorme Vegetation zu bekämpfen.

8.

Frau von L. in G., unweit Halle, verbrannte sich den Arm durch siedendes Wasser, wendete sogleich kaltes Wasser zweckmäßig und ununterbrochen an, fand sich nach einigen Stunden von allem Schmerze frei und sah selbst keine Spur der Verbrennung mehr. Am folgenden Tag strengte sie den Arm durch Plätten und andere Arbeiten an, er fing gegen Abend auf der verbrannten Stelle zu schmerzen an, so, daß sie sich genöthigt sah, wieder zum kalten Wasser ihre Zuflucht zu nehmen, jedoch geschah dies jetzt nicht regelmäßig, und in der Nacht, während sie einige Stunden schlief, gar nicht. Sie wachte mit heftigen Schmerzen auf, es waren Brandblasen entstanden, und die kalten Umschläge wurden weggelassen und auf Anrathen Ande-

rer mit Salben vertauscht. Indeß waren diese ohne Wirkung. Jetzt ward ich gerufen, am vierten Tage nach der Verbrennung. Ich empfahl kalte Umschläge, erhöhte Lage, Ruhe ꝛc. Der Schmerz wollte aber nicht ganz weichen, und es entwickelte sich an den folgenden Tagen eine allmälig zunehmende harte, farblose Geschwulst, die sich über die Hand und den ganzen Arm verbreitete; das Handgelenk, welches der Hauptsitz der Entzündung war, wurde steif, und ein ganz eigenthümlicher stechender Schmerz zeigte sich in der Tiefe. Es war ein skorischer (rheumatischer), durch die lange fortgesetzten kalten Umschläge hervorgebrachter Schmerz. Nun verursachte die Kälte Schmerz, und die Verletzte konnte selbst eine Temperatur von 15 Grad R. nicht ohne Schmerzen vertragen.

Jetzt ließ ich die kalten Umschläge weg, und gab Opiate, einen Gran **pro dosi** in Pulver. Er bewirkte bald Linderung des Schmerzes und der Geschwulst. Diese Gabe wurde bei Rückkehr des Schmerzes wiederholt und dann verdoppelt, und die verletzte Stelle mit der angegebenen Salbe aus 1 Theil Eidotter und 4—5 Theilen Leinöl täglich zweimal verbunden, und auf diese Weise die 5 Zoll lange und 3 Zoll breite Wunde ohne üppige Granulation dergestalt zur Heilung gebracht, daß keine sichtbare Spur davon zurückgeblieben ist.

Dieses Beispiel beweiset, wie wichtig es sei, die durch Anwendung der Kälte hergestellten Glieder eine Zeitlang zu schonen.

9.

Ein Dienstmädchen verbrannte sich den Fuß durch siedendes Wasser, und verschwieg es während der ersten 24 Stunden, so daß, als sie am folgenden Tag um Hilfe bat, der Fuß sehr angeschwollen, eine Stelle eines Handtellers groß auf der Fußplatte nach dem Gelenke zu ganz von der Oberhaut entblößt und die Umgebung mit Brandblasen bedeckt war. Die nun erst angewendeten kalten Umschläge wurden durch ihre eigene Vernachläßigung nicht zweckmäßig gemacht, und daher nach zwei Tagen auf der verletzten Stelle nicht ohne Schmerzen vertragen. Ich ließ sie nun etwas weiter oben machen und gab ihr des Abends 3 Gran Opium, und als dies in einer Stunde gar keine Wirkung zeigte, 6 Gran. Darnach hatte sie zwar des Nachts etwas Linderung des Schmerzes gehabt, aber nicht geschlafen; die Geschwulst des Fußes hatte jedoch bedeutend abgenommen. Am folgenden Nachmittag gab ich ihr 4 Gran Opium, und da diese ohne Wirkung blieben, nach 2 Stunden 8 Gran. Darauf hatte sie des Nachts Ruhe und Schlaf gehabt. Die Entzündung verlor sich bald. Die wunden Stellen wurden, wie oben angegeben, verbunden, und heilten ohne üppige Granulation. Dieses Beispiel zeigt, daß die zu spät angewendete Kälte wenig Nutzen bringt, das Opium aber, reichlich gegeben, unter diesen Umständen günstig wirkt.

10.

Im Jahre 1817 fiel ein Maurerlehrling, welcher auf dem Rittergute zu Ringelheim arbeitete, in eine Grube mit frisch gelöschtem Kalk und verbrannte sich beinahe den ganzen Körper, selbst den Hals nicht ausgenommen. Beim Hineinfallen spritzte etwas Kalk in das eine Auge, welches verloren war, ehe Hilfe geleistet werden konnte. In Ermanglung eines Arztes ließ die Frau Oberamtmännin J., welche einige Monate vorher zufällig mit mir von der zweckmäßigen Behandlung der Verbrennungen gesprochen hatte, den Verletzten sogleich in eine große Wanne mit kaltem Wasser setzen und schickte nach einem Arzte. Nach mehreren Stunden kam er und ließ — da der Erfolg bis dahin sehr erwünscht war — nichts weiter thun, als den Verbrannten noch mehrere Stunden im kalten Bade bleiben. Nachdem er ungefähr 7—8 Stunden in allem zusammen mit dem ganzen Körper in mehrmals erneutem kalten Wasser verweilt hatte, wurde er herausgenommen und alle Spuren der Verbrennung waren verschwunden, einige Blasen an der untern Seite des Oberarms ausgenommen, welche von den Begießungen, die man an den, nicht in das Wasser hinabreichenden Schultern und Halse angewendet hatte, nicht hinreichend getroffen worden waren, welche aber bald auftrockneten. Auch übrigens befand er sich wohl. Die-

ses Beispiel lehrt: Erstlich, daß selbst bei allgemeinen heftigen Verbrennungen die unmittelbare Anwendung des kalten Wassers völlige Heilung, nicht blos palliative Hilfe leistet. Zweitens, daß das längere Verweilen des ganzen Körpers in dem kalten Wasser der Gesundheit nicht nachtheilig sei.

Nutzen des Staubregenbades für Gesunde und Kranke,

von

Dr. L. W. Mauthner,

Direktor des ersten Kinderhospitals und praktischem Ärzte zu Wien *).

I. Diätetische Benützung.

Das einzige Mittel, das Baden, welches nun anerkanntermaßen das erste und vorzüglichste Mittel zur Stärkung und Kräftigung der Generation ist, so allgemein zu machen, wie bei den Römern, ist offenbar dieses, daß man auf jede mögliche Weise Hausbäder einzuführen sucht. Marteau, von den Bädern rc. Vorrede pag. V.

Das gegenwärtig so allgemein erwachende Gefühl für körperliche Reinlichkeit, und das rege Streben, diese nach allen Kräften zu kultiviren, steht ohne Zweifel mit dem erfreulichen und raschen Fortschreiten der Humanität in inniger Beziehung, denn die Geschichte

*) Die Heilkräfte des kalten Wasserstrahls. Wien, 1837. S. 94—118.

aller Zeiten hat es bewiesen, daß der in Schmutz und Unsauberkeit versunkene Mensch den reinen, offenen, angebornen Sinn fürs Schöne, Gute und Wahre allmälig gänzlich verliere. Doch ist nicht zu leugnen, daß die Befriedigung dieses zur Bewahrung der Gesundheit und der Moralität unentbehrlichen Bedürfnisses meist noch mit viel zu großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. — Sind nicht die mit aller Zweckmäßigkeit eingerichteten Wiener Badehäuser wegen ihrer Kostspieligkeit und großen Entfernung von den fabrikreichsten Vorstädten für den größten Theil der Bewohner derselben wie nicht vorhanden? und gewähren denn die in den Sommermonaten mit vielem Zeitaufwande unentgeldlich genießbaren Flußbäder, deren Vorzüge als ein rühmenswerthes Denkmal unserer väterlichen Regierung für alle Zeiten, selbst vom Auslande anerkannt werden, Ersatz für eine drei Viertheile des Jahres verabsäumte Hautpflege? — Auch weiß Jeder, der weder Zeit noch Kosten zu scheuen braucht, daß er an die besteingerichtete Badeanstalt die Anforderungen der so wohlthuenden häuslichen Bequemlichkeit nicht machen darf, daß sie nur zur bestimmten Stunde des Tages für Besuchende vorbereitet sein, daß die Bedienung nicht immer schnell und mit gehöriger Aufmerksamkeit geschehen, und daß man das Badezimmer nicht immer nach Wunsch wählen könne. Andererseits sind bei der gewöhnlichen Art und Weise des Zuhausebadens sehr viele der häuslichen Einrichtung zuwiderlaufende Umständlichkeiten und Hinder-

nisse vorhanden, welche Tode humoristisch und wahr folgendermaßen beschreibt: „Es kostet Geld, Mühe und Zeit, zumal wenn man in einem zweiten, dritten Stocke oder noch höher wohnt. Da soll erst ein großer Kübel hinaufgeschafft, dann so viel Wasser hinaufgetragen, nachher wieder fortgeschafft werden. Welch Getümmel! Jetzt ist es kalt, jetzt zu wenig heiß, jetzt läuft es über, jetzt leckt die Wanne, jetzt wird ein Eimer umgestoßen. Helfe, wer da helfen kann! Da schwimmt die Nachtmütze, dort ersäuft ein Strumpf! Und jetzt ist's gar vorbei, da ist der Boden ausgetreten, da die Kammer unter Wasser, der Fußboden ist nicht dicht, es träufelt den unten Wohnenden in die Schüssel! Geschrei, Gezänk, Allarm, Auflauf!.... Kein Wunder, daß so Wenige Lust haben, sich eines Mittels zu bedienen, das so schwer zu haben ist, und so große Ungelegenheiten verursacht *).“

Wie oft muß der Arzt, solcher Nebensachen wegen, von seinem Vorhaben, Bäder zu Hause gebrauchen zu lassen, bei unbemittelten Kranken gänzlich abstehen; wie oft fehlt es da an Raum, an den nöthigen Geräthschaften, an einer hinreichenden Menge Wassers, an Leuten, die es herbeischaffen sollen u. dgl., wie oft vergällt dem Reinlichen die Verunreinigung seiner Woh-

---

*) Der unterhaltende Arzt über Gesundheitspflege, Schönheit, Medizinalwesen, Religion und Sitten. Kopenhagen, 1785, 1. Bändchen pag. 156.

nung, dem Friedliebenden der Streit und der Zank mit den Dienstleuten, dem Jähzornigen der Aerger und Verdruß die Freude und die Frucht, welche das Baden für den Menschen hat?

Es frägt sich nun: a) wie verhält sich in diätetischer Beziehung das kalte Staubregenbad zum gewöhnlichen kalten Bade, ist es nämlich ein eben so wirksames Erhaltungs- und Stärkungsmittel der Gesundheit als Letzteres? und

b) Ist der Gebrauch des Staubregenbades mit eben so viel Unannehmlichkeiten verknüpft als das gewöhnliche Baden oder nicht?

A. Ist das Staubregenbad diätetisch eben so wirksam wie das gewöhnliche?

Die äußern Bedingungen, welche überhaupt den Nutzen irgend eines kalten Bades für die Gesundheit bestimmen, sind folgende:

1. Es muß dem Körper darin eine möglichst freie Bewegung all seiner Theile gestattet sein, was zwar nur beim Baden im Freien vollkommen vorhanden ist, doch auch bei Wannenbädern nicht fehlt.

2. Soll das Wasser entweder durch seine eigene Strömung und seinen Wellenschlag, oder, in Ermanglung beider, durch das Hin- und Herbewegen des Badenden stets in wogender Unruhe sich befinden.

3. Da, wie bereits gezeigt wurde, die wohl-

thätigen Wirkungen eines kalten Bades hauptsächlich auf den ersten Eindruck der Kälte beruhen, so ist es von großem Belege, daß die öftere Wiederholung der ersten Berührung des Wassers, so oft es uns angenehm ist, möglich sei, was beim gewöhnlichen Baden durch mehrmaliges Untertauchen oder Hineinspringen geschehen kann.

4. Endlich ist zum gedeihlichen Erfolge eines kalten Bades nöthig, daß das Wasser rein sei, sich entweder durch die Kunst oder durch die Natur an einem Orte befinde, der vor starkem Luftzuge geschützt ist, und der nicht von der Ausdünstung thierischer oder vegetabilischer Miasmen verunreinigt wird.

Sehen wir nun, in wie weit kalte Staubregenbäder diesen Anforderungen Genüge leisten:

An der Vorrichtung zu diesen Bädern ist schon mit flüchtigem Blicke zu erkennen, daß hier der Badende in seiner freien Bewegung durchaus nicht beschränkt sei, ja vielmehr freier als in der Wanne sich bewegen könne. Wer nur einmal die Wirkung eines Staubregens empfunden hat, der weiß am Besten, wie sehr das Berieseln des Körpers die Muskelthätigkeit erregt, und wie man selbst mit festem Willen nicht vermag, in unthätiger Ruhe dabei zu verharren. — Eben so wenig kann Jemand bezweifeln, daß beim Staubregenbade die Flüssigkeit unaufhörlich, ja selbst in ihren Theilen bewegt sei, da dieses schon an und für sich zum Charakter eines Fallbades gehört, hier aber um so mehr Statt finden muß, wo das Wasser in so viele feine

Strahlen zertheilt, einwirkt, durch deren gelindes Anprallen eine dem Wellenschlage in der See ähnliche Wirkung hervorgebracht wird. Die öftere Wiederholung des ersten Kälteeindruckes läßt sich im Badeschranke auf eine einfache und leichte Weise erzielen, und kann, so oft es dem Badenden beliebt, geschehen, indem er nämlich den Haupthahn, oder alle Hähne je nach Verschiedenheit der Einrichtung, schließt, und nach einigen Sekunden von Neuem öffnet, wo sich augenblicklich die Erstwirkung wiederholt, nur, wie dies auch beim gewöhnlichen Bade der Fall ist, in gelinderem Grade. Es versteht sich endlich von selbst, daß der Behälter des Apparates stets mit reinem frischen Wasser gefüllt, und daß die Luft an dem Orte, wo das Staubregenbad gebraucht wird, rein sein solle und müsse.

Uebrigens kann man zu demselben Wasser von jeder Temperatur und von jedweder Beschaffenheit nehmen, und gleich wie der kalte Staubregen dem kalten Bade in diätetischer Beziehung ähnelt, so stellt auch kein Erfahrner in Abrede, daß der lauwarme Staubregen wie das lauwarme Bad die Haut reinige und eröffne, die Ausdünstung befördere, die gleichmäßige Vertheilung des Blutes bewirke, Stockungen im Innern zertheile, äußere erweiche, die Haut geschmeidig, die Gelenke beweglich mache, und daher eben so kräftig, als jenes der Vertrocknung und Steifigkeit im höhern Alter entgegen arbeite. Dies bezeugt auch die medizinisch-praktische Gesellschaft von Paris in einem Be-

richt über die Staubregenbäder *), und mehrere mit dieser Erfindung bekannte Männer sagen nicht nur dasselbe, sondern geben ihnen sogar vor den gewöhnlichen Bädern den Vorzug. „Aus eigener Beobachtung," äußert sich der Rechnungsrath Mauderode, „darf ich die Ueberzeugung aussprechen, daß in Beziehung auf Hautreiz das Staubbad bedeutend eindringlicher als das Wannenbad wirke **);" und geh. Rath Hillmer hat gleichfalls aus mehrjähriger Erfahrung die großen Vorzüge dieser Bäder vor allen üblichen Wannenbädern öffentlich anerkannt ***). — Allerdings ist der Staubregen ein mehr eindringlicher Hautreiz als das gemeine Bad, dagegen fehlt ihm jene Wirksamkeit fast gänzlich, die auf Menge und Dichte des den Körper umgebenden Wassers beruht, so wie auch die Erscheinungen, welche durch Einsaugung der Badeflüssigkeit entstehen, hier nie so stark als bei gewöhnlichen Bädern sein können. Wenn man also durch Bäder erschlaffen, ernähren, oder Arzneistoffe (was jedoch Alles schon ein Heilzweck ist) mittelst der Hauteinsaugung in den Körper bringen will, dann wird die Eintauchung zu einer unerläßlichen Bedingung, und

*) Ueber die Erfindung des patentirten Staubbad-Apparates, von F. A. Schneider. Berlin, 1833, pag. 19.

**) Eben daselbst pag. 62.

***) Eben daselbst pag. 71.

dann verdienen offenbar allgemeine warme Bäder vorgezogen zu werden.

B. Hat der Gebrauch des Staubregenbades auch so viele Unannehmlichkeiten, als der des gewöhnlichen?

Das Baden im Freien ist bekanntlich von der Witterung, von der Jahres- und Tageszeit abhängig; Kinder dürfen, wegen Gefahr des Ertrinkens, selten im Freien baden, Schamhafte belästigt der Umstand, daß sie sich vor ganz fremden Menschen mehr oder weniger in puris naturalibus müssen blicken lassen; zarte, zu Schweißen und Verkühlungen Geneigte, laufen Gefahr, auf dem Wege zum Bade sich allzusehr zu erhitzen, oder auf dem Rückwege zu erkälten, und vielbeschäftigten Menschen ist es meist ganz unmöglich, so viel Zeit einem Vergnügen zu widmen, das an und für sich in wenigen Minuten vorüber ist. Wie umständlich die gewöhnlichen Hausbäder sind, wurde bereits oben gesagt. — Vergleichen wir nun damit die Vortheile, welche in dieser Beziehung Staubregenbäder gewähren: Einen Badeschrank kann man auch da haben, wo keine natürlichen Bäder vorhanden sind, und die ersten Kosten der Anschaffung abgerechnet, ist der Preis eines jeden Bades in der Folge kaum mehr in Rechnung zu bringen; man badet im Zimmer, ist darum von den äußeren Zeiteinflüssen ganz unabhängig; man taucht nicht ein und nicht unter, kann also nicht

ertrinken; man ist allein, kann jedoch, sobald man will, seinen Diener oder eine andere Hilfe haben; man ist zu Hause, kann sich's daher vor und nach dem Baden bequem machen; man braucht nur ein paar Maß warmes oder kaltes Wasser, wird folglich durch das Herbeischaffen der hinreichenden Wassermenge nicht beunruhigt; man kann sich Alles übrige zum Baden selbst und in wenig Augenblicken vorbereiten, erspart alles Gezänke mit den Dienstleuten und unendlich viel an Zeit; man befindet sich endlich während des Badens in einem ringsum geschlossenen Raume, und hat demnach das große Vergnügen (vorausgesetzt, daß sich der Apparat im gehörigen Stande befindet), den Fußboden und alle Theile des Zimmers vor Benetzung und jedweder Verunreinigung schützen zu können.

Obschon aber dies Alles den diätetischen Werth gewöhnlicher Bäder, einer ohnehin durch die genaueste Erfahrung und durch die bedeutsamsten Stimmen der Vor- und Mitwelt hinlänglich vertheidigten Sache, nicht im mindesten schmälert, reicht doch diese hier gemachte Vergleichung hin, um einzusehen, daß auf Reisen, an Orten, wo keine Badeanstalten bestehen und Badewannen schwer zu haben, oder wegen ihrer Unreinlichkeit nicht zu brauchen sind, ferner im Winter, wo das Baden im Freien unmöglich, Wannenbäder in Privathäusern umständlich, in größeren Anstalten aber, als in Erziehungs- oder andern Instituten, in Kasernen, Arbeits- und Versorgungshäusern, wegen des Zeitaufwandes, der großen Kosten, der

unvermeidlichen Verunreinigung der Zimmer und der Anfüllung der Luft mit Dünsten, durchaus unstatthaft sind; die Staubregenbäder unbedingt den gewöhnlichen vorgezogen zu werden verdienen, da man den hierzu nöthigen Apparat leicht mit sich führen; mittelst eines solchen mehrere Menschen in kurzer Zeit, ohne viel Umstände, baden lassen kann, und hierbei die Luft des Zimmers nicht nur nicht verunreinigt, sondern verbessert und abgekühlt wird.

Diese wichtigen Vortheile des Staubregenbades in diätetischer Beziehung, wurden alsogleich von mehreren ausgezeichneten Aerzten, als noch die Erfindung neu war, erkannt und öffentlich ausgesprochen, und sie haben sich in der That seitdem überall, wo man sich derselben bediente, vollkommen bewährt.

II. Heilkräfte des Staubregenbades.

Die Praxis steht mitten im Kreise des Lebens und der lebendigen Verwandlung, die Charaktere der Individualität soll sie anerkennen, ehren den heilenden Sinn und Trieb, der in jedem Gebilde ein verschiedener ist, aufschließen soll sie die heilende Kraft in einem jeden und begreifen, wann es der Hilfe bedarf. Goeden, von der Arzneikraft der Phosphorsäure. Berlin, 1815. pag. 9.

Wer auch in der besten Absicht und mit dem festen Vorsatze es unternimmt, unbefangen und ohne Uebertreibung eine nützliche, noch wenig bekannte Sache öffentlich zu würdigen, dem wird die specielle Erörterung ihres Nutzens häufig zu einer gefährlichen Klippe, woran der gute Wille scheitert, und wo der nüchterne, ruhig prüfende Gang in seiner Darstellung verschwindet. Glücklich deshalb der, welcher in diesem Falle jedweden Schein von Parteilichkeit von sich fern zu halten vermag, und seine Stimme nicht viel geltend zu machen braucht, indem er ansehnlichen Männern, die allgemein Vertrauen einflößen, es getrost überlassen kann, für ihn das Wort zu führen. — So hören wir denn, wie sich Hufeland, Rust, Kluge, Barez in Berlin, Clarus, Haase, Jörg in Leipzig, S. G. Vogel in Rostock u. dgl. m., über den therapeutischen Nutzen des Staubregenbades geäußert haben.

Durch diese Vorrichtung, erklären die Berliner Aerzte, sind mehrere bisher unausführbare Anwendungen der Bäder möglich gemacht worden, nämlich:

1. Einzelne Theile des Körpers können warm, andere gleichzeitig kalt gebadet werden.

2. Kranke können in kleinen Zeitabschnitten von wenigen Augenblicken abwechselnd warm und kalt gebadet werden, und der Arzt kann die Temperatur des Wassers von 0° bis zur höchsten Badewärme steigern.

3. Durch den milden Reiz, den der heiße, laue, oder eiskalte Wasserstaub auf die Haut ausübt, wird ganz eigenthümlich gewirkt, daher für die Heilung mancher Krankheiten, z. B. Rheumatismen, Katarrhen, Durchfälle, Contrakturen, Erschlaffungen, Verhärtungen u. dgl. sehr viel davon zu hoffen ist.

4. Kann es bei einzelnen Krankheiten von großem Nutzen sein, daß in jedem Augenblick neues Wasser über den Körper fließt, wodurch jedes Wassertheilchen veranlaßt wird, seinen mechanischen und chemischen Einfluß auf die Haut auszuüben, und die Dünste des Körpers, für welche es Verwandtschaft hat, mit sich fortzuführen; eine Einwirkung, welche beim Baden in der Wanne gewiß nach ganz andern Verhältnissen erfolgt, weil hier nur stetiger und gleichmäßiger Druck des Wassers auf den Körper ohne Bewegung und Wechsel der Wassertheilchen Statt findet.

5. Muß das Baden mit Ingredienzien dadurch wirksamer werden, daß, wenn dieselbe Quantität in Anwendung kommt, als beim Baden in der Wanne,

ihre Qualität um das 17 oder 16fache zunimmt, da zu dem Bade mit dieser Vorrichtung nur 8 bis 10 Quart *), zum Bade in der Wanne 140 bis 180 Quart Wasser zugesetzt werden müssen; auch lassen sich demselben Ingredienzien beifügen, die ihrer Kostbarkeit wegen bisher nicht angewendet werden konnten, weil eine kleine Dosis in der bisher üblichen Wassermenge sich so vertheilt, daß sie unwirksam bleiben würde.

6. Dient diese Vorrichtung auch dazu, sowohl in der Krankenstube überhaupt, als auch besonders in der Nähe des Kranken eine Lufterfrischung zu veranlassen, und dadurch namentlich bei bösartigen Fiebern sehr zu nützen.

7. Muß bei brandigen Wunden und um sich fressenden Geschwüren das öftere Ausspülen derselben mit einem Staubregen von bedeutendem Nutzen sein, und endlich

8. Ist durch diesen Apparat die Idee, einen elektrischen Regen einwirken lassen zu können, vollkommen realisirt, und somit ein neues und weites Feld für die medizinische Anwendung der Elektricität gegen Krankheiten der Vegetation eröffnet worden **).

Ganz ähnlich lautet das Gutachten von Clarus,

---

*) Eine Berliner Quart ist der 0,81 Theil einer Wiener Maß, 1000 Wiener Maß geben 1209 Quart. 37 Wienermaß sind 47 Quart. Letztere ist demnach etwas kleiner als eine Maß.

**) L. C. pag. 38—40.

welcher, außer den obgenannten, noch viele andere praktische Aerzte ihre Beistimmung gegeben haben, und woraus wir nur folgende Stellen entnehmen:

„Daß die in feine Strahlen oder Staub zertheilte Flüssigkeit," sagen sie, „durch mechanische Reizung der Haut, durch schnellere Verdünstung und Zersetzung, bei hartnäckigen Hautübeln, rheumatischen Beschwerden, Schwäche und Lähmung einzelner Theile, bei Geschwülsten, Verhärtungen, fressenden und brandigen Geschwüren u. dgl., Wirkungen hervorbringt, die sich von dem Gebrauche der gewöhnlichen Bäder nicht erwarten lassen, kann hier blos im Allgemeinen angedeutet werden. — Auch kann die sehr nützliche Einrichtung dieser Bäder, die es möglich macht, einen Theil des Körpers kalt, und einen andern gleichzeitig warm zu baden, in den Händen eines geschickten und denkenden Arztes bei mancherlei schweren und gefährlichen Zufällen, besonders bei solchen, die von Congestionen abhängen, die wichtigsten Vortheile gewähren *)."

Diesen Vorzügen reihen sich jene an, welche Gillet de Grandmont in seinem Berichte an die Pariser medizinisch-praktische Gesellschaft noch besonders hervorgehoben hat. „Die lauen Staubregenbäder," sagt er, „können den mit Jucken verbundenen Hautreiz besänftigen, auch können sie bei hysterisch-nervösen Leiden mit Erfolg angewendet werden. Personen, welche in

---

*) L. C. pag. 43.

der Badewanne nicht frei athmen, bedienen sich dieser Bäder mit dem glücklichsten Erfolge. — Man kann diese Bäder in hitzigen Krankheiten, Fiebern, Gedärmentzündungen, Darmfellentzündungen und allen inflammatorischen Zuständen des Unterleibes, sowohl acuten als chronischen, anwenden. — Wenn man einen Wasserstrom auf irgend einen Theil des Körpers leiten will, ohne die übrigen zu benetzen, würde ich es allen sonst anzurathenden Mitteln vorziehen. Die unaufhörlich erneuerte Reibung des Wassers bringt durch den örtlichen Reiz, welchen sie zur Folge hat, die erwünschtesten Resultate hervor. Ist es darum zu thun, bei Hautkrankheiten auf die leidende Stelle zu wirken, so ist dieses Bad dem Tauchbade vorzuziehen. — Mittelst dieses Apparates können Douchebäder in den so häufigen acuten und chronischen Leiden der weiblichen Geburtstheile leicht gebraucht werden *). — Zuletzt muß noch Kluge's Urtheil über diese Bäder in Kürze angeführt werden: „Abgesehen von dem mannigfaltigen ökonomischen Vortheile und diätetischen Nutzen des Staubbades," bemerkt dieser, „zeigt es sich auch als Heilmittel besonders bei zwei Krankheitsanlagen der gegenwärtigen Generation höchst wirksam, nämlich bei der Anlage unserer jugendlichen Individuen zur Scrofelkrankheit, und bei der Anlage der Erwachsenen zum Rheumatismus, welche Uebel überdies noch so häufig

*) L. C. pag. 50 und 53.

mit einer nervösen Konstitution vergesellschaftet erscheinen, und dann um so heftiger und dauernder sich äußern. Durch den Gebrauch des Staubbades wird es möglich, jene Krankheitsanlagen auf einem sehr einfachen, milden und sichern Heilwege, nicht blos zu verringern, sondern auch allmälig ganz zu heben, was nicht nur die bisherigen Versuche genügend dargethan haben, sondern auch im Voraus einzusehen war. Ganz entschieden wirkt überdies das Staubbad auf die beiderseitigen Sexualsysteme belebend ein, und vermag die hier stattfindenden Regelwidrigkeiten, sobald solche nur nicht organischen Ursprungs sind, zu heben *).

Aus diesen Beurtheilungen ist zu ersehen, daß das Staubregenbad einer vielseitigen Anwendung in Krankheiten fähig sei, und daß man von ihm dasselbe rühmen könne, was Hippokrates vom gemeinen Bade sagte: Balneum vero in plerisque morbis ad usum contulerit, his quidem adsidue, his ver minime **). Die Krankheitsfälle jedoch einzeln aufzuzählen, wo es schon genützt und wo es vielleicht noch nützen könnte, würde uns zu weit in das Gebiet der speziellen Nosologie hineinführen, und ist um so weniger nothwendig, da Schneider selbst in seiner Schrift schon zahlreiche und ausführliche Belege dafür von Aerzten und gebildeten Kranken gesammelt und mitgetheilt hat. Die hieraus aus dem kleinen Kreise eigener Erfahrung

*) L. C. pag. 50 und 53.

**) Halleri artis medic. principes. Lausann. 1769. I. pag. 256.

entnommenen allgemeinen Gesichtspunkte für den Heilgebrauch des kalten Staubbades mögen statt dessen in gedrängter Kürze hier erwähnt werden.

1. Es gibt eine Art des jahrelangen Unwohlseins, das den Menschen zwar nicht ans Krankenlager fesselt, ihm aber doch jeden Tag durch den steten Wechsel eines Heeres der verschiedenartigsten Beschwerden, zu einem sich und Andern qualvollen Dasein verbittert. Diese Menschen sehen gewöhnlich blaß und etwas aufgedunsen aus, sind von ruhigem stillen Gemüthe, in ihren Bewegungen langsam, selbst träge, jedoch nicht ohne Kraft, neigen zu Schleim- und Fettbildungen, zu venösen Blutungen, zu leichten Gichtanfällen, zu Unregelmäßigkeiten in den Stuhl- und andern Ausscheidungen, zu Hämorrhoiden, zu Schleimflüssen und Schleimfiebern. Eben so häufig kommt dieser Zustand von relativer Gesundheit bei Individuen von braungelblicher Hautfarbe vor, die hager oder auch wohlgenährt, meist düster gestimmt, höchst reizbar, rasch und heftig in ihrem Benehmen sind, dabei an venösen Congestionen nach dem Kopfe, der Brust, dem Unterleibe, an Gallen- und Säuresammlung in den Verdauungswegen, an Magenkrämpfen, Blähungen, Kreuz- und Rückenschmerzen, Stuhlverstopfung u. dgl. m. leiden. Solche Menschen vergessen oft all ihre sie ungemein beängstigenden Beschwerden durch angenehme Zerstreuung, und eine gute, mit Heißhunger verschlungene Mahlzeit, oder eine heitere Gesellschaft versetzt sie, sich selbst und andern ein Räthsel, mit einemmale

in eine frohe Stimmung. — Diese in unsern Tagen sehr häufige Form des Uebelbefindens beruht auf jener eigenthümlichen Anomalie des Lebens, die Puchelt als erhöhte Venosität bezeichnet und trefflich geschildert hat *). Für sie ist der fleißige Gebrauch kühler Staubregenbäder ein einfaches und herrliches Mittel, um innerhalb der Breite der Gesundheit zu verbleiben, und sich trotz der in diesem Zustande wurzelnden Keime zu vielen chronischen Leiden nicht nur vor eigentlichem Erkranken zu bewahren, sondern sich auch ein gleichförmig fortdauerndes Wohlbefinden zu erhalten.

2. Daß aber auch das kalte Staubregenbad ein Heilmittel gegen viele wirkliche Krankheiten des Venensystems ist, geht aus den angeführten Urtheilen deutlich hervor, denen hier nur noch Einiges beigefügt werden soll. — Wie heilsam die aufsteigende Brausedouche auf Hämorrhoidalknoten ist, habe ich oft erfahren. Cohen versichert aus vielfältiger Erfahrung, daß nichts in ähnlicher Weise belebend, erquickend und stärkend wirke, wenn der Körper durch Geistes- und Körperanstrengungen geschwächt und erschlafft ist, und daß bei wirklichem Unwohlsein, nach Erkältungen, nach leichten Excessen, nach heftigen excitirenden und deprimirenden Gemüthsaffekten, bei manchen leichten Beschwerden hysterischer Frauen und hypochondrischer Männer, und bei Unterleibsbeschwerden, wie sie bei

*) Das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen. Leipzig, 1819.

Hämorrhoidalleiden vorkommen, das Staubregenbad vortrefflich wirke *). — Das anhaltende, gleichförmige und äußerst milde Einströmen des Wassers in die Sexualtheile, welches mittelst dieses Apparates bequem und mehreremale im Tage ohne viele Umstände geschehen kann, hat sich nach Meyers Beobachtungen sehr heilkräftig in allen Fällen gezeigt, in welchen man bisher Einspritzungen mittelst der Mutterspritze (vorausgesetzt, daß die Patientin im Stande ist, zu sitzen) zu gebrauchen pflegte. „Es leistet vorzüglich," sagt er, „als reinigendes Mittel bei allen profusen Profluvien, bei syphilitischen Blennorrhoen, bei fressenden, jauchenden Ausflüssen, ganz außerordentliche Dienste, ist daher auch bei Skirrhus, bei Krebs, bei Fungus der Gebärmutter u. dgl. dringend zu empfehlen; aber es leistet auch in solchen Fällen, wo eine größere Thätigkeit in den Genitalien erregt, wo örtlich gestärkt werden soll, bei weitem mehr als die Einspritzungen, und verdient daher die größte Aufmerksamkeit bei Erschlaffungen dieser Theile, bei Proplapsus uteri et vaginae, bei Unterdrückung der monatlichen Reinigung u. dgl. m. **)." Sollte nicht auch dieses Mittel schneller als irgend ein anderes die Aufsaugung jener Ablagerungen in das Gefüge des Uterus bewirken können, die, wie Schäfer in Warschau zuerst

---

*) L. C. pag. 73.

**) L. C. pag. 76 und 77.

erinnerte, und Kluge bestätigte *), eine Folge primärer Hämorrhoidalleiden und anderweitiger Kränkungen dieses Organs, aber noch kein wirklicher Skirrhus sind, zu dessen Entwicklung jedoch die Veranlassung geben? und ist nach dem bisher Gesagten nicht zu vermuthen, daß der kalte Staubregen im Krampfe oder Bruche, in varicösen Ausdehnungen und schleichenden Entzündungen der Fußadern, in veralteten Fußgeschwüren, im Magenkrampfe, in Verschleimungszufällen, in Leber- und Milzanschoppungen, einen bedeutenden Rang als Heilmittel einnehme?

3. Menschen von sanguinischer Gemüthsart, reizbar, zart und leicht beweglich, bekommen oft, ohne eben krank zu sein, durch unbedeutende Veranlassungen, Zufälle von Congestionen im Innern, besonders im Kopfe, in den Lungen und dem Herzen. Im jugendlichen Alter, dem dieser Gefäßerethism vorzüglich eigen ist, unterliegen der Art beschaffene Menschen sehr heftigen und gefährlichen Entzündungskrankheiten und den oft traurigen Folgen des allzurasch vor sich gehenden Lebensprozesses, wohin das ungewöhnlich schnelle Emporschießen und Entwickeln des Körpers, der allzufrühe Eintritt und die allzureichliche monatliche Reinigung bei Mädchen gerechnet werden muß. Letzteres verdient vorzüglich und immer die Aufmerksamkeit des

*) Medizinische Zeitung, herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preußen. III. Jahrg. Berlin, 1834. Nr. 34.

Arztes, da ein größerer Verlust des edelsten aller Säfte, als es die Natur erheischt, sehr bald Magerwerden, Hinfälligkeit und allgemeine Schwäche herbeizuführen vermag.

Daß nun kühle und kalte Staubregenbäder solchen Individualitäten vorzüglich entsprechen, ist ein anerkannter Vorzug derselben, während es keinem erfahrenen Arzte unbekannt ist, daß unter diesen Umständen die gewöhnlichen kalten Bäder nicht leicht vertragen werden, indem sie meist zu heftige Congestionen nach den innern Gebilden verursachen.

4. Tägliches ausgibiges Waschen des ganzen Körpers mit frischem kalten Wasser, hielt Hufeland *), wie auch viele andere berühmte Aerzte, für eine unumgängliche Bedingung zur Verhütung, ja selbst zur Heilung der Scrofeln. In Familien, wo viele Kinder sind, erfordert jedoch dieses nicht nur viel Zeit und Mühe, sondern gibt oft, trotz aller Vorsicht, zu Verkühlungen dieser zarten Wesen Veranlassung. Unleugbar kann dasselbe schneller, bequemer und sicherer mittelst des Badeschrankes geschehen. Erwägt man überdies, daß der gelind reizende und erschütternde Staubregen viel mehr erfrischt und stärkt, als kaltes Waschen, und ganz eigenthümlich belebend auf all seine Verrichtungen wirkt, so ist leicht zu ermessen, was für

*) Ueber die Scrofelkrankheit. Dritte Auflage, Berlin, 1819. pag. 126.

einen wohlthätigen Einfluß derselbe auf Beseitigung jener Schwäche und Unthätigkeit in den aufsaugenden Gefäßen, auf Verminderung jener krankhaft erhöhten Reizbarkeit des Blut- und Nervenlebens, und auf Verbesserung jener specifischen Dyskrasie der Lymphe haben müsse, worin eben dieses traurige Uebel unserer Generation zunächst und hauptsächlich wurzelt.

Viel ist auch in manch andern Krankheiten und Kränklichkeiten der Kinder von dem Staubregenbade zu erwarten, da es der hohen Empfindlichkeit des kindlichen Alters weit mehr als kalte Bäder zusagt, und wie Clarus bemerkt, vor der etwa gewaltsamen und abschreckenden Art kalter Sturzbäder dieses voraus hat, daß derselbe Zweck auf eine weit sanftere Weise, und zugleich weit sicherer zu erreichen ist *). Namentlich dürfte ein lauwarmer oder kühler Staubregen sehr heilkräftig sein in Convulsionen, in krampfhaften Brust- und Unterleibsleiden, in entzündlichen Fiebern und in den gefahrvollen Momenten des Rücktrittes von Exanthemen.

5. Ueber den Werth kalter Staubregenbäder bei allgemeiner oder örtlicher Nervenschwäche herrscht nur eine Stimme. Es ist keine Frage, daß sie in den beinahe zahllosen daher rührenden Leiden eine weit allgemeinere Anordnung gestatten, als sämmtliche Arten kalter Bäder, die bei hohem Grade nervöser Schwäche

---

*) L. C. pag. 12 und 46.

meist allzuheftig wirken. Nun ist es aber gerade diese Stimmung des Nervensystems, wodurch gegenwärtig so viele Menschen für die leiseste Temperatur- und Witterungsveränderung empfänglich gemacht werden, und die eine Hauptursache jener leidigen Quälerei durch ewige Schnupfen, Husten und durch endlose Rheumatismen ist, welche den bei weitem größten Theil der Städtebewohner wie ein nimmer rastender Dämon bis zum Grabe verfolgt, und nicht selten ins Grab bringt; daher kann man schon im Vorhinein beurtheilen, welch ersprießliche Folgen die allgemeinere Aufnahme der Staubregenbäder für das öffentliche Gesundheitswohl haben müßte. Alle, die sich derselben in dieser Absicht bedienten, sprechen mit wahrer, aus inniger Ueberzeugung hervorgegangenen Begeisterung von ihren herrlichen Wirkungen, und bezeugen ihren Nutzen zur Beseitigung habitueller, rheumatischer und katarrhalischer Beschwerden *), namentlich des rheumatischen Zahnweh's, des fieberlosen Gliederreissens **), der Neigung zum Schnupfen, zu Flußfiebern ***), zur Verschleimung der Luftwege †) u. dgl. m.

Wie viel sie in solchen Fällen zu leisten vermögen, beweist folgende, von Brüggemann mitgetheilte Thatsache recht deutlich: „Ich habe eine junge

---

*) L. C. pag. 45 und 46.
**) L. C. pag. 68 und 69.
***) L. C. pag. 47 und 48.
†) L. C. pag. 66.

Frau,“ erzählt derselbe, „welche seit sechs Jahren an einer außerordentlichen Empfindlichkeit der Haut, und in Folge derselben an mannigfaltigen Krampfzufällen litt, durch den Gebrauch des Staubbades ganz genesen sehen, und es dürfte für manchen Furchtsamen nicht unnütz sein, zu bemerken, daß diese Frau, welche sonst, ohne Zahnschmerzen und Zittern im ganzen Körper zu bekommen, den Fußsack im geheizten Zimmer nicht weglassen durfte, seit zwei Jahren nunmehr Winter und Sommer die Staubbäder gebraucht, ohne je nach denselben die leiseste Erkältung zu haben *).“ Daß sie übrigens, gleich wie die andern Arten kalter Fallbäder, auch ein Heilmittel in wirklichen Nervenkrankheiten sind, war wohl vermöge der Aehnlichkeit ihrer Wirkungen zu vermuthen. Einzelne spätere Erfahrungen haben diese Voraussetzung vollkommen gerechtfertigt, denn sie haben sich nicht nur in der Hypochondrie und Melancholie als sehr wirksam gezeigt**), sondern auch in den am schwersten heilbaren Krankheitsformen aus der Klasse der Neurosen, Linderung oder Besserung zu Stande gebracht. So ist nach fruchtloser Anwendung vieler Mittel und Bäder durch den mehrmonatlichen Gebrauch derselben eine Halblähmung der rechten Schulter und des rechten Armes, und ein gleichzeitig vorhandener gichtischer Schmerz unter dem

---

*) L. C. pag. 73.

**) L. C. pag. 74 und 75.

linken Knie bis zu dem Grade beseitigt worden, daß der Patient in dem Augenblicke, als er sich darüber öffentlich äußerte, mit Gewißheit einer völligen Befreiung von beiden veralteten Uebeln entgegen sah *). Aber noch merkwürdiger ist der ämtlich bekannt gemachte Fall über den Nutzen des Staubbades im Fothergill'schen Gesichtsschmerze, der, wie bekannt, eines der qualvollsten und hartnäckigsten Leiden ist. Im Sanitätsberichte der königl. Regierung zu Düsseldorf vom Jahre 1832 wird nämlich erzählt, daß eine vierzigjährige, sehr sensible nervenschwache Dame, welche seit länger als drei Jahren in fürchterlichem Grade daran litt, und sehr Vieles schon ganz erfolglos gebraucht hatte, das Staubbad, nach Beiseitesetzung aller Arzneien, anfangs lau, später ganz kalt angewendet hatte, wobei sie sich von Woche zu Woche besserte, die Anfälle seltener, weniger heftig wurden, und endlich ganz ausblieben. Die Empfindlichkeit gegen Veränderung der Temperatur, so wie gegen die äußere Atmosphäre verminderte sich bedeutend, die Kranke konnte in den Wintermonaten wieder ausgehen, und obschon dies häufig geschah, bekam sie doch nur zweimal einen Anfall, ja der Schmerz blieb seit dieser Zeit ganz erträglich, ungeachtet sie sich in der Folge jeder Witterung aussetzte **).

---

*) L. C. pag. 62.

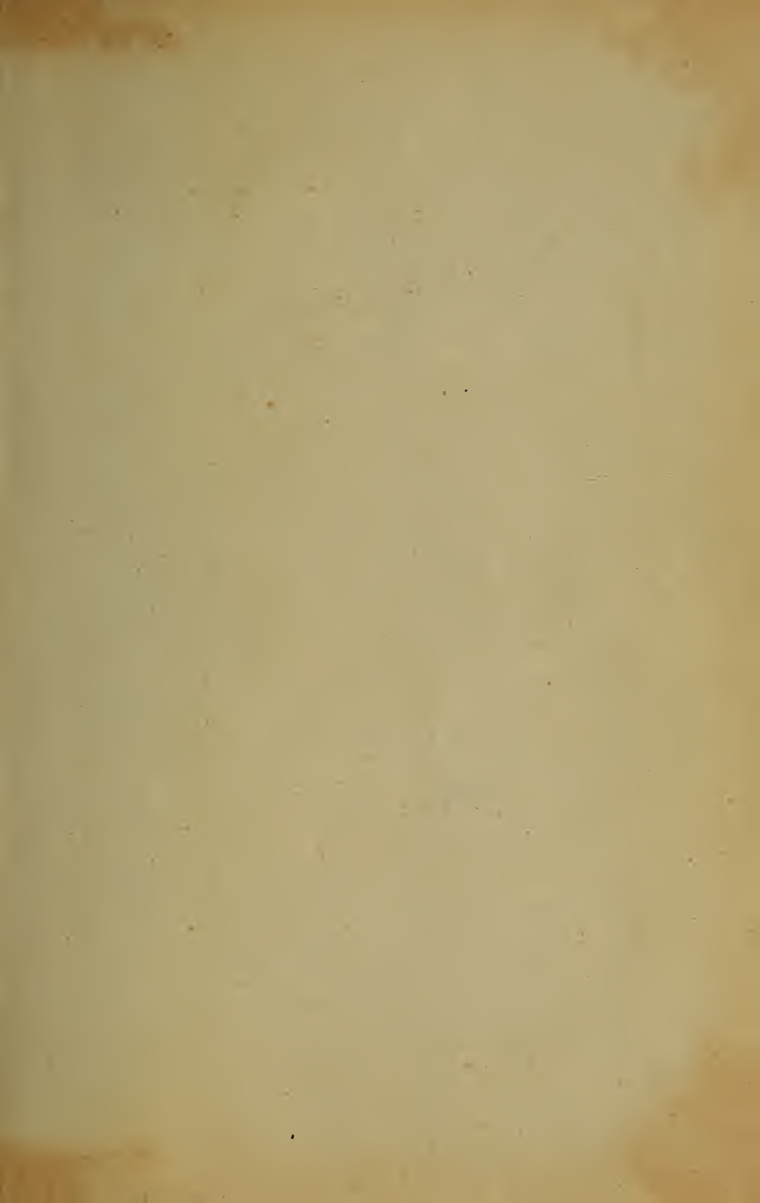
**) L. C. pag. 78.

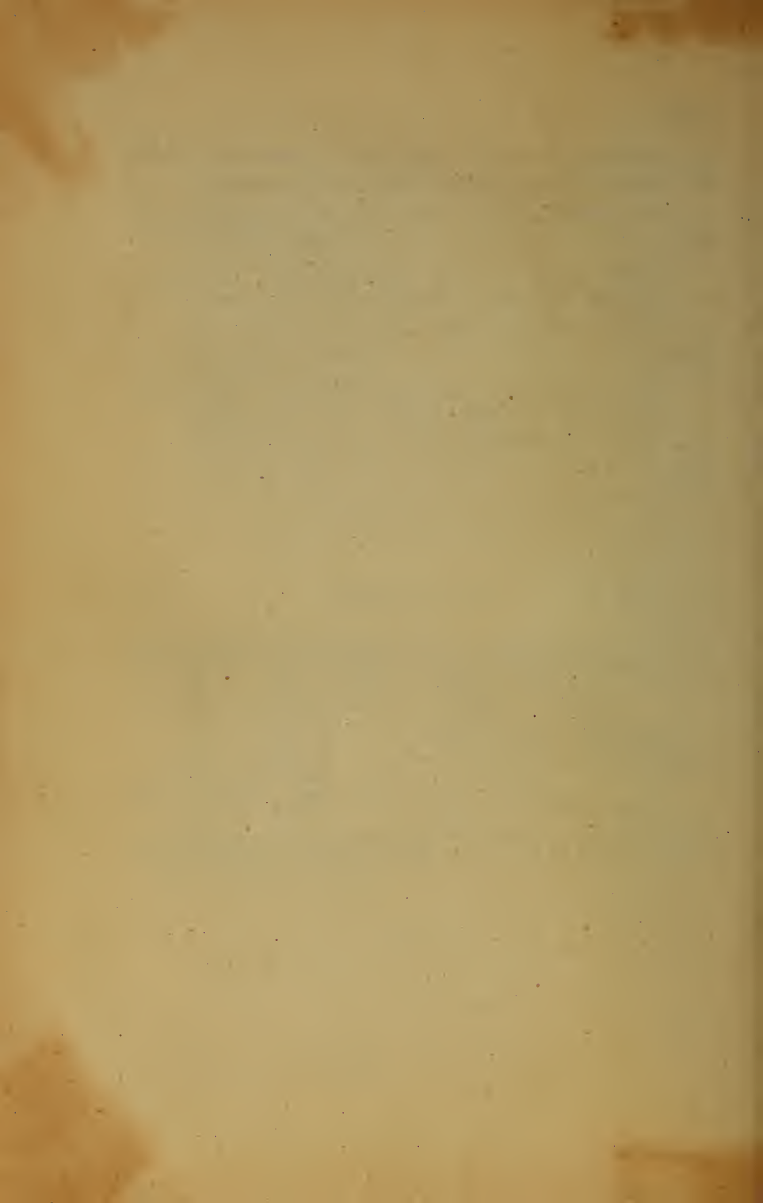
Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß das Staubregenbad in hygiastischer Beziehung die gewöhnlichen warmen und kalten Bäder zu ersetzen vermöge, in therapeutischer einer vielseitigen Benützung fähig, und deshalb ein höchst schätzbares und beachtenswerthes Heilmittel in vielen chronischen und acuten Krankheiten sei. Wozu es außerdem als gleichförmiges Bespritzungs- und Befeuchtungsmittel in der Pflanzenkultur und in der Technik benützt werden könne, mag, von Andern untersucht, bald die Zukunft lehren. Hier soll nur noch warnend bemerkt werden, daß ein solches Mittel, welches gewiß noch vielen Leidenden zu helfen bestimmt ist, ja nicht seiner Neuheit wegen als allgemeines Noth- und Aushilfsmittel dann in Gebrauch gezogen werde, wo der rationelle Arzt nichts mehr von ihm erwarten und fordern kann, denn hierdurch wird schnell und unwiederbringlich der gänzliche Verfall einer neuen und nützlichen Sache herbeigeführt.

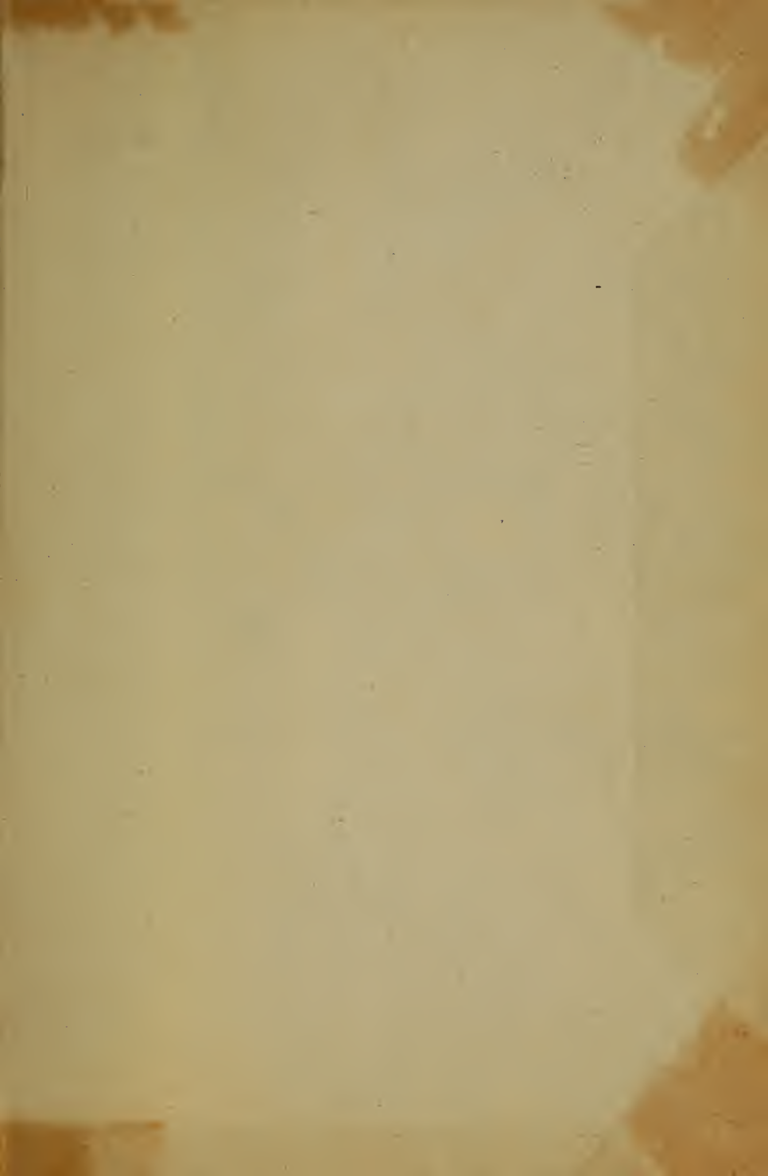
Inhalt.

E r r a t a:

Seite 28 Zeile 10 von unten statt Frorest lies Forest.
„ 33 „ 7 „ oben „ Touchbäder l. Tauchbäder.
„ 37 „ 8 „ unten „ Gergor l. Gregor.
„ 42 „ 4 „ oben „ Transpir. l. Transspir.
„ 47 „ 6 „ „ „ transpir. l. transspir.
„ 76 „ 4 „ „ „ Entziehungen l. Entziehung.
„ 120 „ 12 „ „ „ soll der Beistrich zwischen Blennorrhagie und der wegbleiben.
Seite 135 Zeile 7 von unten statt Unze lies Unzen.
„ 139 „ 6 „ „ „ lieferten l. lieferten sie sie, einmal sie ist aus Versehen weggelassen worden.
Seite 144 Zeile 3 von oben zwischen viel und in soll a l s m ö g l i c h eingeschaltet werden.








LIBRARY OF CONGRESS
00026624381